

FUZZE

73

DEC 18/JAN 19

ZKZ 76542

magazine



ARCHITECTS

CURSIVE • BEHEMOTH • TOUCHÉ AMORÉ
SICK OF IT ALL • CALLEJON • UNEARTH
MEMPHIS MAY FIRE • THE INTERSPHERE • FOR I AM KING • SAVES THE DAY

„SOILWORK DEFINIEREN DEN SCHWEDISCHEN DEATH METAL NEU!“

RockHard (17)

„FÜR MELODIC-DEATH-FANS KANN DAS NEUE JAHR KAUM BESSER BEGINNEN!“

DEATH HAMMER

SOILWORK

VERKLIGHETEN

CD-DIGIPAK INKL. „UNDERWORLD“ EP
2LP IM GATEFOLD | DOWNLOAD | MERCHANDISE

AB 11.01. ÜBERALL ERHÄLTlich!

ENTHÄLT DIE SINGLES „ARRIVAL“ UND „FULL MOON SHOALS“



GATEFOLD 2LP ARTWORK

AUF TOUR MIT AMORPHIS, NAILED TO OBSCURITY & JINJER

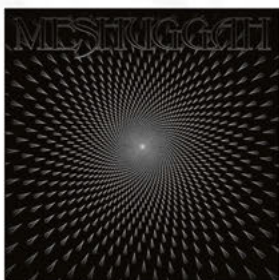
11.01. (DE) OBERHAUSEN | 13.01. (DE) HAMBURG | 18.01. (DE) HANNOVER | 19.01. (DE) LEIPZIG | 26.01. (AT) WIEN | 29.01. (DE) BERLIN | 30.01. (DE) MÜNCHEN
01.02. (DE) GEISELWIND | 02.02. (DE) KÖLN | 13.02. (DE) WIESBADEN | 14.02. (DE) SAARBRÜCKEN | 15.02. (DE) STUTTGART | 16.02. (CH) PRATTELN



MESHUGGAH

Die schwedischen Extrem-Tech-Metal-Pioniere veröffentlichen eine ganz besondere Vinyl-Reissue-Kollektion, die das monströse Vermächtnis der Band feiert. Die Kollektion kommt als limitierte einmalige Pressung mit neu interpretierten Cover-Artworks, neu gestalteten Gatefold-Jackets und für Vinyl gemastertem Audio.

AB 30.11. ÜBERALL ERHÄLTlich!



MESHUGGAH EP



CONTRADICTIONS COLLAPSE



NONE



DESTROY ERASE IMPROVE



CHAOSPHERE



Mailorder-Editionen & farbiges Vinyl EXKLUSIV auf

www.NUCLEARBLAST.de | www.FACEBOOK.com/NUCLEARBLASTEUROPE



redfield
records

BRING ME THE HORIZON

AMO - DAS NEUE ALBUM



JETZT ÜBERALL
ERHÄLTlich

(AUCH ALS EXKLUSIVE
BOX-SET EDITIONEN)



- 07 FOR I AM KING**
Eine Teamleistung
- 09 DAS Z**
Die vier großen Mythen eurer Bandkarriere
- 09 CITY KIDS FEEL THE BEAT**
My Release Date
- 09 OF MICE AND MEN**
My Tour Routine
- 10 ULTHA**
My Hometown
- 10 MESHUGGAH**
Reissued & Reimagined
- 11 NINTYNINE**
My Features
- 12 ISOLATION RECORDS**
My Record Label
- 13 THE NIGHT FLIGHT ORCHESTRA**
My Discography
- 14 SCHEISSE MINNELLI**
My Lyrics

15 UP & COMING

- 16 ARCHITECTS**
Durch die Hölle
- 18 SICK OF IT ALL**
Stadtgeschichte
- 20 TOUCHÉ AMORÉ**
My 10 Year Anniversary
- 21 THE INTERSPHERE**
Zeit
- 22 BEHEMOTH**
Ganzheitliche Erfahrung
- 23 SOILWORK**
Same Same But Different
- 24 MEWITHOUTYOU**
Bawa. Bismillah Ir-Rahman Ir-Rahim
- 25 SHVPES**
Gross sein
- 26 BILLYBIO**
Challenge Accepted
- 27 AZUSA**
Gute Aussichten
- 28 MEMPHIS MAY FIRE**
Die Schönheit im Kaputten

- 29 SAVES THE DAY**
Die Vollendung eines Kreislaufs
- 30 JUSTIN COURTNEY PIERRE**
Immer in Bewegung
- 35 LIFESICK**
Dunkel Herzen
- 36 BEARINGS**
Vorstellungsgespräch
- 36 POLYPHIA**
Voll im Trend
- 37 SOULFLY**
Eine verdammte laute Kirche
- 38 CALLEJON**
Der Spaß ist zurück
- 39 THE DISASTER AREA**
My Album Title
- 40 CURSIVE**
Nostalgie für Nihilisten
- 41 STAND ATLANTIC**
Ordentlich Dampf
- 41 HANDS LIKE HOUSES**
Grenzgänger
- 42 CATCH FIRE**
Ohne wenn und aber
- 42 DEATHRITE**
Keine Verpflichtungen
- 43 CAN'T SWIM**
Das Böse in uns
- 44 PALISADES**
The Pain Is Here To Tell Me That I'm Still Alive
- 45 CURRENTS**
Jeder Song eine Single
- 46 DRUG CHURCH**
My Creativity
- 47 THIS MEANS WAR**
Oldschool
- 47 DOG EAT DOG**
Die gibt es noch?
- 48 UNEARTH**
Bestandsaufnahme
- 51 TOP 5**
- 52 REVIEWS**
- 61 PARKWAY DRIVE**
On The Road
- 62 LIVEDATES**

FUZE.73

WAS EIN JAHR. Das Jahr 2018 neigt sich dem Ende zu und ich bin schon sehr auf die Bestenlisten meiner Mitstreiter*innen in der nächsten Ausgabe gespannt, schließlich haben die großen Platzhirsche wie PARKWAY DRIVE und ARCHITECTS neue Alben veröffentlicht, aber auch Kritikerlieblinge wie THRICE oder CANCER BATS, dazu sehr viele Newcomer und Geheimtipps. Es gab sogar so viele Veröffentlichungen, dass wir in der letzten Ausgabe mehr Seiten brauchten, um alles unterzubekommen. Ich wage es kaum zu sagen, aber auch für das Fuze war es ein gutes Jahr, gerade angesichts der Tatsache, dass 2018 einige Musikmagazine im Print eingestellt wurden. Zwar bedienten diese andere Stilrichtungen, aber dennoch: die Art und Weise, wie Musik veröffentlicht und konsumiert wird, ändert sich ständig. Ist da ein Magazin wie das Fuze, das auf Papier gedruckt wird und somit zu den alten Medien zählt, überhaupt noch konkurrenzfähig? Ich denke schon, denn es wird immer etwas anderes bleiben, ein Heft in die Hand zu nehmen und durchblättern zu können, genau wie es etwas anderes ist, Spotify und Co. anzuwerfen oder eine Schallplatte aufzulegen. Ich bin überzeugt, dass es immer eine Nische dafür geben wird, und solange es die gibt, wird es auch das Fuze geben.

Dennis Müller (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN MUSIKMAGAZIN,

... das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- ◆ Unter fuze-magazine.de gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze erhältlich ist.
- ◆ **Mailorder** wie Green Hell, Impericon, Core Tex, Merch Attack, Rage Wear, Punkdistro, Doomrock, Kingsroad, Streetready oder Flight13 führen das Heft.
- ◆ Bei **Touren**, die von M.A.D., Avocado oder Kingstar organisiert werden, ist das Heft am Merch-Stand erhältlich.
- ◆ Ein **Abonnement** über sechs Ausgaben kostet 15 Euro und kann unter ox-fanzine.de/fuze-abo bestellt werden.
- ◆ Einzelausgaben, auch ältere, sind für 2,50 Euro (inkl. Versand) erhältlich unter ox-fanzine.de/fuze

IMPRESSUM

Fuze Magazine

Dennis Müller, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, facebook.com/fuzemag
Redaktion:
Dennis Müller, office@fuze-magazine.de
Anzeigen, Verlag:
Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:

Ox-Verlag, Joachim Hiller
Hochstraße 15
42697 Solingen, Germany
V.i.S.d.P.: Dennis Müller (Für den Inhalt von namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)
Mitarbeiter der Ausgabe: Florian Auer, Christian Biehl, Georg Büchner, Marcus Buhl, Benjamin Bunzel, Rodney Fuchs, Joscha Häring, Christian Heinemann, Pascal Irmer, Linda Kasprzak, Jeannine Michèle Kock, Marvin Kolb, Sebastian Koll, Anton Kostudis,

Arne Kupetz, Britt Meißner, Ingo Rieser, Christopher Schmidt, Jenny Josefine Schulz, David Schumann, Pia Schwarzkopf, Manuel Stein, Mario Strasser, Elliott Tender, Philip Zimmermann
Designkonzept: www.janinawilmes.de
Layout: Alex Gräbeldinger
Lektorat: Ute Borchardt
Coverfoto: Vincent Grundke (vollvincent.com)
Coverdesign: Alex Gräbeldinger
Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell, Core Tex, Impericon
Abonnement: 6 Ausgaben 15 Euro inkl. P+V
Druck: Griebisch & Rochol Druck

ARCHITECTS HOLY HELL

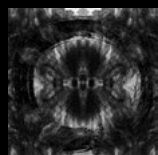
WITH
BEARTOOTH
POLARIS

02.02.19 HAUS AUENSEE, LEIPZIG

03.02.19 STADTHALLE OFFENBACH

05.02.19 VERTI MUSIC HALL, BERLIN

08.02.19 SPORThALLE HAMBURG



HOLY HELL
OUT 9 NOV

ARCHITECTSOFFICIAL.COM



FOR I AM KING

EINE TEAMLEISTUNG. Das zweite Album der Gruppe aus Amsterdam strotzt geradezu vor Spielfreude und Selbstbewusstsein. FOR I AM KING legen mit „I“ ein konsequent zugespitztes Album zwischen Melo-Death und Metalcore vor, das Hörern ein Lachen ins Gesicht zaubert und einen frischen Blick auf die klar umrissene Spielwiese bietet.

Es ist immer schwer, ein Label oder eine Genrebezeichnung für die eigene Musik anzunehmen“, entgegnet Gitarrist Koen. „Wir selbst hören nicht nur Metalcore oder Metal, sondern so ziemlich alles querbeet. Alles, was wir aus den verschiedenen Stilen und Sounds ziehen, fließt in unsere Musik mit ein. Das führt dazu, dass wir uns mit jedem Genre wohlfühlen, dem uns die Leute zuordnen. Für uns ist es schlicht Metal, doch wenn du meinst, dass es Metalcore oder Deathcore ist, ist das für uns auch okay.“ Frontfrau Alma stimmt zu und schließt sich der pragmatischen Sichtweise ihres Bandkollegen an. Selbst mit dem Terminus Metalcore, mit dem viele Gruppen partout nicht in Verbindung gebracht werden wollen, kann sie sich anfreunden: „Gegen dieses Label habe ich absolut nichts. Abhängig von den Zuhörern wurden wir schon mit vielen Stilen wie Metalcore, Deathcore, Death Metal, etc. beschrieben. Solange wir mit Metal in irgendeiner Ausprägung assoziiert werden und wir Metalheads erreichen, ist es für uns in Ordnung.“ Über die diverse Rezeption von FOR I AM KING sind die Niederländer dennoch überrascht: „Manchmal ist es für uns schwierig nachzuvollziehen, wie unsere Musik – gerade, wenn es arg positiv ist – wahrgenommen wird, weil wir sie selbst nicht so sehen“, merkt die Frontfrau an. „Uns geht es allein darum, die Musik zu schreiben, die uns gefällt, und tun das, indem wir uns selbst herauszufordern. Mit dem neuen Album haben wir unsere Musik entsprechend weiterentwickelt. Dennoch ist es immer noch so ziemlich das, was man von FOR I AM KING erwartet hat.“

Hörer bekommen es mit modernem Metal zu tun, der auf „I“ sowohl songdienlicher als auch eigenständiger adressiert wird, ohne an Härte einzubüßen: „Ich denke, das kann man so sagen“, erwidert Alma. „Dafür ist auch unser Besetzungswechsel aus dem letzten Jahr verantwortlich. Koen ist als neuer Gitarrist zu uns gestoßen; Jurgen an den Bass gewechselt. Diese Veränderung hat sich auf das neue Album und unsere musikalische Identität ausgewirkt. Letztes Jahr haben wir viele

Shows gespielt und Zeit auf der Straße verbracht. Das halt nun in allem, was wir tun, nach.“ Der Neuzugang pflichtet der Sängerin bei: „Die Zeit, die wir gemeinsam unterwegs waren, hat uns geholfen“, so Koen. „Als ich zur Band stieß, ging es fast sofort auf Tour und dort lernt man sich wirklich kennen. Du erlebst alle guten und schlechten Eigenschaften der anderen und sie sehen deine. Gleichzeitig kann man starke persönliche Bindungen aufbauen. All die Erfahrungen haben ihren Teil beigetragen, unsere neue Musik und Identität zu formen.“

Grundsätzlich sind FOR I AM KING dabei nicht auf einen spezifischen Sound aus: „Dieser Prozess beginnt für mich mit jedem Album von vorne“, formuliert es Alma. „Wir schreiben stets das, wonach uns ist. Für mich ist ‚I‘ ziemlich genau so geworden, wie ich es mir vorgestellt habe. Es sollte moderner als ‚Daemons‘ klingen, weshalb wir bewusster mit der Dynamik in den Songs gearbeitet haben.“ Koen geht ebenfalls davon aus, dass sich Künstler kontinuierlich weiterentwickeln und ihre Musik einer Veränderung unterworfen sein muss: „Du erlebst ständig neue Dinge und entdeckst neue Musik“, so der Gitarrist. „Das lässt man unweigerlich in seine Songs einfließen. Niemand will das gleiche Album zweimal herausbringen, niemand will zweimal das gleiche hören. Was die Arbeit an ‚I‘ betrifft, kam alles organisch zustande. Die zentralen Riffs und übergeordneten Themen der Songs schrieben sich praktisch von selbst. Dennoch haben wir uns die Zeit genommen, die Details zu perfektionieren.“ Entsprechend rund und ausgewogen klingt das Ergebnis: „Für mich ist nur wichtig, dass es am Ende Metal bleibt“, meint Frontfrau Alma, was der Band aus Amsterdam für ihre weitere Entwicklung gleichwohl alle Freiheiten lässt. „Haha, das ist wahr“, greift Koen den Faden auf. „Die Maxime für FOR I AM KING lautet: Halten wir es einfach: einfach Metal! Daneben gibt es wirklich keine Einschränkungen. Solange wir uns beim Schreiben und Spielen unserer Musik sicher fühlen und von der Qualität überzeugt sind, ist alles erlaubt.“

Die Besetzung und die Chemie in der Band passen, so dass die Kreativität frei fließen kann: „Die Arbeit an dieser Platte war eine produktive Teamleistung“, verrät Alma. „Jeder von uns hatte seine Rolle und seinen Beitrag. Das war eines der Dinge, die wir mit dieser Platte umsetzen wollten.“ Gitarrist Koen erinnert den Arbeitsprozess in der Gruppe ebenfalls als befruchtend: „Immer wenn sich jemand verrannt hatte und nicht weiterkam, sind die anderen eingesprungen und haben ihn bei der Fertigstellung des Songs unterstützt. Dass wir keinen Druck verspürt haben, hat dabei geholfen. Natürlich gab es eine Deadline und einen bestimmten Anspruch an die Qualität, die wir abliefern wollten. Das führte aber zu keiner Zeit dazu, dass wir uns gegenseitig unter Druck gesetzt hätten. Was mir sehr zugesagt hat, waren unsere monatlichen Sitzungen, bei denen wir uns gemeinsam alles angehört haben. Wir haben uns intern Feedback gegeben und darauf verständigt, wohin wir die Songs bringen wollen.“

Ausgehend von geteilten Inspirationsquellen war die Richtung von „I“ schnell klar: „Einerseits waren wir auf mehr Dynamik aus, doch andererseits hat die Band schon immer eine Mischung aus heftiger und eingängiger Musik bevorzugt“, so Koen. „Deshalb ist es nur logisch, dass unser Album das nun noch stärker widerspiegelt. Wir alle schätzen THE BLACK DAHLIA MURDER und FIT FOR AN AUTOPSY, aber genauso PARKWAY DRIVE und ARCHITECTS. Für mich liegt der Schlüssel in den erwähnten Sitzungen. Wenn man sich seine Songs nur oft genug anhört, manchmal auch erst nach längerer Zeit wieder, kommt man leicht auf neue Ideen und Ansätze, um sie weiter zu perfektionieren. Obwohl ‚I‘ in der Tat einheitlicher und ausgewogener klingt, finden sich doch auch viel Abwechslung. ‚In flames‘ zum Beispiel ist fast schon Deathcore, während ‚Devotion‘ eher zum Rock tendiert. Für mich ist es das, was FOR I AM KING definiert. Wir schränken uns nicht ein, indem wir sagen, dass es nur Metalcore sein darf.“

Arne Kupetz

THE NEW SOLO BAND FROM DILLY GRAZIADEI
BIOHAZARD and POWERSLO

BILLYBIO

FEED THE FIRE

30.11. (CD, VINYL)

STRAIGHT IN YOUR FACE KILLER ALBUM

BILLYBIO.COM

AFM www.afm-records.de
shop.afm-records.de

SOUL FOOD

DINGE FÜR GEWINNER

WEG MIT DEM SCHROTT! Ihr kennt das: Das Jahr neigt sich dem Ende zu, es gibt Betriebsfeiern und man trifft sich auf den Weihnachtsmärkten, um einen Plausch zu halten und Glühwein in sich reinzukippen, der so eklig schmeckt, dass man sich schwört, im nächsten Jahr lieber den ganzen Dezember in Urlaub zu fahren. Macht eh keiner, dafür rennt man gestresst die Buden ab, um noch schnell was für Torben aus der Buchhaltung zum „ach so lustigen!“ Schrottwichteln zu finden. Nur bei uns könnt ihr ganz ihr selbst sein und bekommt keinen Schrott und ekelhaften Glühwein. Ihr müsst nur den entsprechenden Text in die Betreffzeile einer E-Mail tippen, eure Adresse angeben und die dann an office@fuze-magazine.de schicken, dann habt ihr vielleicht Glück und wir ziehen euren Namen aus dem Pott!



Zuerst haben wir das neue Album von **LIFESICK**, deren Interview und Review ihr in dieser Ausgabe findet, und zwar nicht einfach die schnöde Version auf CD, oh nein! Ihr bekommt je eins von zwei Exemplaren der limitiertesten Pressung im schicken, matten Gatefold auf Vinyl, davon gibt es nur 200 Stück! Der Betreff für diesen Gewinn: „Das Sickestest in meinem Life wäre diese Platte!“

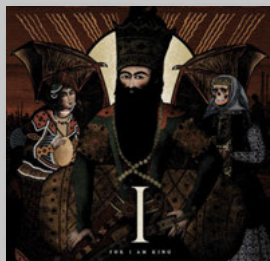


Und wo wir gerade bei limitiert sind: Wir haben auch noch eine Deluxe Box von **CITY KIDS FEEL THE BEAT** für euch, davon gibt es sogar nur 50 Stück! Der Inhalt ist massiv, neben Stickern und einem Poster gibt es die CD „Cheeky Heart“ sowie eine Gürteltasche und ein von der Band signiertes Foto. Betreff: „Wenn das bei mir ankommt, feelee ich aber mehr als nur den Beat!“

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, Umtausch oder Barauszahlung der Gewinne ist nicht möglich. Ebenfalls ausgeschlossen ist die Teilnahme über Dritte, die die Teilnahme an Gewinnspielen vermitteln. Natürlich verwenden wir diese Daten nur für das Gewinnspiel, geben sie nicht weiter und löschen sie unmittelbar nach dessen Abschluss.

FUZE-SHOP

www.ox-fanzine.de/fuze-shop



*Aboprämie

Wer das Fuze neu abonniert, erhält auf Wunsch die **FOR I AM KING-CD**

„I“
(Redfield Records)
als Prämie.

(erhältlich ab 07.12.2018
solange der Vorrat reicht)



► Fuze-Abo

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für 15 Euro – auch ins Ausland.

Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.

► Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20.

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden. [Das Abo verlängert sich nicht automatisch!]

► Fuze-Backissues-Paket.

Alle noch verfügbaren Fuze-Backissues für 15 Euro. Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes alte Heft hier dabei ist, weil womöglich zeitlich vergriffen. Es gibt auf jeden Fall 35 Hefte, je nach Lagerbestand aber auch mehr.

► Fuze-Backissues.

Ältere Fuze-Ausgaben für je 2,50 Euro (inkl. P&V, auch ins Ausland). Welche Fuze-Ausgaben noch lieferbar sind, steht ständig aktualisiert hier: www.ox-fanzine.de/fuzeshop.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, Umtausch oder Barauszahlung der Gewinne ist nicht möglich. Ebenfalls ausgeschlossen ist die Teilnahme über Dritte, die die Teilnahme an Gewinnspielen vermitteln. Natürlich verwenden wir diese Daten nur für das Gewinnspiel, geben sie nicht weiter und löschen sie unmittelbar nach dessen Abschluss.

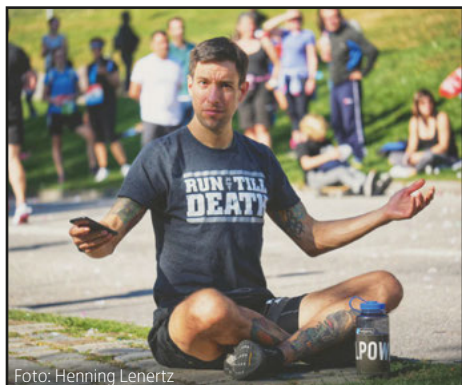


Foto: Henning Lenertz

DAS Z.

DIE VIER GROSSEN MYTHEN Eurer BANDKARRIERE. Außer Fußpilz gibt es nur wenige Dinge, die sich so hartnäckig halten, wie die folgenden Fehleinschätzungen, denen ihr regelmäßig zum Opfer fallt.

Viel hilft viel. Die Vorstellung, die eigene Hackfresse auf urbanen Plakatwänden, in Hochglanzmagazinen und im TV zu sehen, sorgt bei euch regelmäßig für feuchte Träume. Ihr nennt das dann „Promo“ und je mehr man davon hat, desto besser. Doch diese Art des flächen-deckenden Werbe-Dauerfeuers wird niemanden dazu bewegen, euch auch nur einen Hauch von Aufmerksamkeit zu schenken. Unabhängig davon kann ohnehin keine Marketingmaßnahme der Welt euer eigentliches Problem lösen. Nämlich dass eure Band scheiße ist. Oder noch schlimmer: Mittelmäßig.

Die anderen sind schuld. Immer. Jedes Mal, wenn in eurem Band-Universum etwas schief läuft, wird als Erstes die Schuldfrage geklärt. Dabei ist es egal, ob es sich um schlechte Verkaufs-, Klick- oder Besucherzahlen handelt, um die miserable Finanzsituation innerhalb der Band oder euren konstant miesen Bühnensound – die Möglichkeit, dass es mit eurer eigenen Unfähigkeit, Faulheit oder dem chronischen Mangel an Talent zu tun haben könnte, wird schnell verworfen. Selbstkritik? Fehlanzeige.

Der Feind in meinem Bett. Und dann gibt es da diese Kapelle aus dem Nachbardorf, die euch irgendwie immer einen Schritt voraus ist. In eurer verzerrten Selbstwahrnehmung seid ihr ihnen natürlich künstlerisch haushoch überlegen. Deshalb ist es euch unerklärlich, dass der Jugendtreff bei ihnen aus allen Nähten platzt, während bei eurem Konzert mal wieder nur der Thekendienst und euer Mercher zuschauen. Eure monatliche Analyse, warum das so ist, lässt euch allerlei verquere Schlüsse ziehen. Die harte Realität ist jedoch recht einfach: Das Musikbusiness ist ungerecht. Darüber hinaus solltet ihr euch dringend mit dem Gedanken anfreunden, dass ihr nicht so geil seid, wie ihr euch selbst findet.

„... und dann haben wir's geschafft!“ Die ewige Karotte vor der Nase. Ihr habt eine ganz konkrete Vorstellung davon, was passieren muss, damit ihr endgültig in den Olymp der Rockbands einzieht. Im Prinzip ist das ein guter Ansatz. Es ist durchaus hilfreich zu wissen, wo die Reise hingehen soll. Euer Problem ist aber, dass sich dieses epochale Endlevel jedes Mal in Luft auflöst, sobald ihr es erreicht habt. War es gestern noch euer großer Traum, irgendwann einmal auf Tour zu gehen, muss es heute schon eine Headliner-Tour durch 17 Länder sein. Und für den unwahrscheinlichen Fall, dass das tatsächlich klappt, ist es auf einmal das oberste Ziel, dass die Konzerte in 2,4 Sekunden ausverkauft sind. Euer Ehrgeiz in allen Ehren, wenn ihr nicht anfangt, das wertzuschätzen, was ihr in eurer jämmerlichen Bandkarriere hin und wieder erreicht, dann wird das ein kurzer und enorm frustrierender Ritt.

Das Z (theletitburnagency.de)



Foto: Karo Schäfer (catelyphotography.com)

OF MICE & MEN

MY TOUR ROUTINE. Momentan sind OF MICE & MEN mit BULLET FOR MY VALENTINE, NOTHING MORE und SHVPES auf Tour. Wir treffen uns mit Tino und Aaron in der Jahrhunderthalle Frankfurt, um sie vor der Show zu ihrem Touralltag zu befragen.

Erzählt mal, wie sieht euer Tagesablauf derzeit aus?

Aaron: Wir kommen in der Regel zwischen elf und zwölf Uhr am Auftrittsort an. Zuerst suchen wir dann die Toiletten, danach folgt der Kaffee!

Tino: Heute waren wir etwas früher da. Wir haben dann erstmal geduscht, Klamotten gewaschen und dann Videospiele gespielt und so. Ich mag es, durch so große Hallen zu joggen, die Treppen hoch und runter, um mich fit zu halten und nicht nur rumzuhängen. Ansonsten das Übliche: Soundcheck, Essen und rumhängen. Wenn ich Zeit habe und es fußläufig ist, gehe ich gerne in einen Plattenladen und stöbere ein bisschen. Ab und zu haben wir ein Meet & Greet oder einen Fototermin. Jeden Tag ist es ein bisschen anders, aber doch meist sehr ähnlich. Es fühlt sich fast an wie auf Klassenfahrt und jetzt sitzen wir hier mit dir in dieser Umkleidekabine und machen das Interview, haha.

Seid ihr immer beschäftigt oder gibt es auch Momente, in denen ihr euch anödet?

Tino: Hahaha, ich habe erst vorhin gehört, wie Aaron gesagt hat, dass ihm unfassbar langweilig ist!

Aaron: Ja, so gegen Mittag. Ich hatte Kaffee getrunken und ein bisschen gezeckt und war einfach unfassbar gelangweilt. Ich hab meine Xbox immer auf Tour mit dabei, aber nach ein paar Stunden „Skyrim“, „Call of Duty“ oder „Fortnite“ mag ich nicht mehr. Das klingt vielleicht blöde, aber ein großer Teil des Tourlebens ist es, den Leerlauf zu managen, haha!

Und wie sieht es zur Showtime aus beziehungsweise danach?

Aaron: Wir hören bis zehn Minuten vor dem Auftritt immer Musik. RAGE AGAINST THE MACHINE, Rick Ross, Lil Wayne oder was auch immer uns in Stimmung bringt. Der ganze Tag fokussiert sich auf diese 40 oder 45 Minuten. Kurz bevor es losgeht, stellen wir uns in einem Kreis auf, geben uns Fistbumps und dann rocken wir zusammen das Ding!

Tino: Wenn wir fertig sind, haben wir manchmal noch Zeit, ein bisschen mit den anderen Bands herumzuhängen oder uns das Set von BULLET FOR MY VALENTINE anzuschauen. Wenn man nach dem Gig noch zu den Merchständen geht und mit den Fans spricht, lässt sich das aufregende Gefühl während der Live-Show irgendwie eine Weile aufrechterhalten. Aber jeder von uns ist da anders. Ich vermute mich manchmal und mische mich unter das Publikum. Manchmal bleibe ich unerkannt, manchmal aber auch nicht, haha. Falls wir Freunde in der Stadt haben, treffen wir uns auch mit denen. Aber oft sind wir einfach fix und alle und dann gibt's nur noch eins, was zählt: Ab ins Bett!

Rodney Fuchs



CITY KIDS FEEL THE BEAT

MY RELEASE DATE. CITY KIDS FEEL THE BEAT haben sich längst einen Namen erspielt in der deutschen Pop-Punk-Szene. Ein Album gab es bisher jedoch nicht. Bis jetzt! Denn „Cheeky Heart“, das Debüt der Ulmer, erscheint am 26.10. Ein guter Anlass für einen Blick in die Geschichte mit der Band, die gemeinschaftlich geantwortet hat.

26.10.1900: In Paris enden die Olympischen Spiele mit einer Feier. Für eine Band ist der Release-Tag auch immer eine Art Abschluss. Was können wir von dem Album erwarten?

Wir sind mit nur vier fertigen Songs ins Studio gegangen, der Rest ist im Aufnahmeprozess entstanden. Da wir uns ungern in eine Schublade stecken lassen und die Musik machen, auf die wir Bock haben und die unserer Gemütslage entspricht, haben wir genau das gemacht. Nur weil Pop-Punk draufsteht und Pop-Punk drin ist, heißt es ja nicht, dass nicht auch härtere Songs mit direkten Texten und komplett punkige Stücke dabei sind.

26.10.1533: Heinrich II. von Frankreich und Katharina von Medici heiraten. Beide sind gerade einmal 14 Jahre alt. Was sind eure aufregendsten Jugendsünden?

Es soll schon vorgekommen sein, dass Teile der Band nachts nach einem ausgedehnten Barbesuch ins Freibad eingebrochen und vom Nachtwächter vertrieben worden sind. Nacht versteht sich.

26.10.1981: METALLICA werden gegründet. Welche Band findet ihr total überschätzt und warum?

Für uns gibt es eigentlich keine überschätzte Band. Hier geht es für uns um Respekt. Respekt vor anderen und vor dem, was sie tun und welche Musik sie machen. Klar hat jeder seinen eigenen Geschmack und der eine oder andere denkt sich auch: Bist du eigentlich ganz dicht? Wie kannst du so einen Quatsch hören?! Aber genau so wie wir von anderen Bands respektiert werden wollen, respektieren wir sie.

26.10.1919: Trotz eines Vetos von Präsident Woodrow Wilson beschließt der US-Kongress den Volstead Act, womit in den Vereinigten Staaten die Prohibition eingeführt wird. Was sollte eure Meinung niemals verboten werden?

Es sollte niemals illegal sein zu lieben, Menschlichkeit zu zeigen oder eine eigene Meinung zu haben. Ebenso sollte und muss jeder Zuflucht suchen dürfen und auch erhalten!

26.10.2018: Euer Debütalbum „Cheeky Heart“ erscheint. Was hofft ihr, wie sich die deutsche Pop-Punk-Szene in den nächsten Jahren entwickeln wird?

Ganz grundsätzlich hoffen wir, dass wieder mehr junge Leute, so wie wir damals, ein Instrument in die Hand nehmen und Musik in der Garage oder dem Keller der Eltern machen. Pop-Punk eben. Wir wollen durch unsere Musik auch dazu beitragen, dass die Pop-Punk-Szene mit all ihren Facetten national als auch international wieder an Bedeutung gewinnt.

Christian Heinemann



ULTHA

MY HOMETOWN. Das ist bei ULTHA Köln. Zumindest mehr oder weniger, eigentlich kommt niemand aus der Band aus Köln. Die meisten Bandmitglieder stammen eigentlich aus Süddeutschland. Sänger Ralph kennt sich trotzdem recht gut in der Stadt und ihrer Black-Metal-Szene aus.

Bist du in Köln angekommen, empfindest du dich mittlerweile als Kölner?

Ich habe kein Gefühl, was Heimat angeht, ehrlich gesagt. Meine Brücken mit meinem alten Dorf sind gebrochen. Ich wollte einmal in meinem Leben in Heidelberg wohnen, das habe ich getan. Das fand ich wunderschön, aber total langweilig. Und seitdem ist mir eigentlich ziemlich egal, wo ich wohne. Ich finde, Köln ist eine gute Stadt zum leben, also es ist nicht schlecht. Aber ich bin fern davon, mich als Kölner zu bezeichnen. Die Kölner an sich sind ja sehr stolz auf ihre Stadt und vieles, auf was sie sich da beziehen, wie Karneval, Fußball oder Traditionalismus, das interessiert mich eigentlich nicht wirklich.

In Köln gibt es ziemlich viele Möglichkeiten, um Shows zu spielen. Euer erstes Konzert fand ja im Privat-Club statt. Wie sind sonst eure Erfahrungen mit Köln?

Eigentlich sehr positiv. Seit der ersten Show hat es sich ein bisschen entwickelt. Wir haben zweimal im Privat gespielt, zweimal auch im AZ und dann ist es immer größer geworden. Das Ding bei ULTHA ist ja, dass das Ganze ziemlich schnell ziemlich groß geworden ist. Einmal im Jahr wollten wir immer in Köln spielen und dann kam Hoffi vom Underdog Recordstore auf die Idee, die Jahresshow im Gebäude 9 zu machen. Wir dachten, das würde nie klappen. Er hat aber gesagt: „Kommt, wir machen das!“, wir sollten befreundete Bands einladen und das war dann letztes Jahr das Unholy Passion Fest II im Gebäude 9, das dreißig Minuten nach Einlass ausverkauft war mit 450 Menschen. Dieses Jahr, am 8. Dezember, machen wir das dann wieder.

Würdest du sagen, dass Köln für Black Metal ein dankbarer Ort ist?

Überhaupt nicht, gar nicht. Das ist ein ziemlich toter Spot hier. Es gibt wenige Black-Metal-Bands hier, überhaupt ist extremer Metal hier eher eine Randerscheinung. Also es gibt schon ein paar Fans dafür, aber an sich gibt es nur wenige aktive Bands und kaum welche, die wirklich mehr als zweimal im Jahr auf einer Buy-In-Show spielen.

Ein Tag in Köln, was sollte man sich angucken?

Zuerst den Melatenfriedhof auf jeden Fall. Das ist die drittbekannteste Attraktion hier. Die meisten würden wahrscheinlich sagen „den Dom“ und der ist natürlich imposant, aber der ist mitten im Einkaufsgebiet und hat nicht viel Flair. Der Melaten in Ehrenfeld ist ein unfassbar toller, neogotischer Friedhof mit vielen sehr krasen Krypten.

Gerade ist euer drittes Album erschienen. Wie klingt „The Inextricable Wandering“?

Der Kontext unserer Band funktioniert durch die verschiedenen Einflüsse, die wir alle mitbringen durch die Musik, die wir hören. Gerade durch die Musik, die ich höre, denn ich schreibe die Riffs. Und ich hatte dieses Mal eine andere Ausgangssituation, die mich motiviert hat, die Musik zu schreiben. Dieses Loch, in dem ich war, hatte zur Folge, dass ich andere Bands gehört habe. Ich glaube, vom Kern her bleiben ULTHA immer ULTHA. Da hast du eben Black Metal, schnell, melodisch mit Keyboard, du hast Atmosphärisches mit viel Wucht und die Songs sind eher Dark Wave. Das sind die drei Eckpunkte und dazwischen verschiebt es sich immer. Ich finde, auf der neuen Platte hört man, dass ich hauptsächlich Post-Punk und Dark Wave gehört habe. Es ist sehr viel melodischer und viel facettenreicher.

Britt Meißner



Foto: Nathan Dobbelaere (nathandobbelaere.com)

MESHUGGAH

REISSUED & REIMAGINED. Wer sich mit Progressive Metal oder Djent beschäftigt, wird zwangsläufig immer wieder über einen Namen stolpern: MESHUGGAH. Insbesondere Werke wie „Nothing“, „Catch Thirtythree“, „ObZen“ oder etwa das 2016 erschienene „The Violent Sleep Of Reason“ werden hoch geschätzt. Aktuell besinnen MESHUGGAH sich jedoch auf ihre Wurzeln und veröffentlichen jetzt ihre ersten fünf Releases erneut, zum Teil erstmals auf Vinyl. Zeit für einen Überblick!

Psyiskisk Testbild

Die erste EP brachten MESHUGGAH 1989 raus und sie bietet neben Garagesound lupenreinen Thrash Metal, der vor allem eines ist: geradlinig. Passt das zu MESHUGGAH? Bedingt, doch ist „Psyiskisk Testbild“ der Anfang von etwas, das sich gänzlich gegen den Strom bewegt. Dennoch schön zu sehen, dass auch MESHUGGAH mal klein angefangen haben. Die eine oder andere progressiv anmutende Windung ist aber bereits im Achtziger-Sound der Band zu finden.

Contradictions Collapse

Auf ihrem Debütalbum klingen die Schweden 1991 noch sehr nach einer Thrash-Metal-Band. Insbesondere der Gesang von Jens Kidmann orientiert sich klar an den Ikonen des Achtziger-Jahre-Thrash. Oft wird als Einfluss METALLICA genannt, was definitiv nicht zu verwerfen ist. „Contradictions Collapse“ passt am ehesten in die Fußstapfen des sich zu dem Zeitpunkt entwickelnden Progressive Metal, der durch Alben wie „Operation Mindcrime“ von QUEENSRÛCHE definiert wurde. MESHUGGAH hingegen kombinieren ihre Thrash-Metal-Anteile mit progressiven Elementen. Die Fokussierung auf den Rhythmus ist hier noch nicht so exzessiv ausgeprägt, vielmehr konzentriert man sich beim Songwriting auf das Riffing.

None

Hört man sich „None“ von 1994 unvoreingenommen an, klingen auf der EP teilweise die Anfänge des Nu Metal durch. Doch „None“ ist von ganz anderer Bedeutung für die Band und den Sound des 21. Jahrhunderts. Denn insbesondere der Song „Aztec two-step“ wird in einschlägigen Foren als Ursprung des Djent gehandelt. So sollen es die Downstrokes dieses elfminütigen Lieds sein, die ein ganzes Genre begründet, gar für einen der größten Diskurse in der Metal-Szene gesorgt hat.

Destroy Erase Improve

Interessant ist der erste Track des 1995 erschienenen Albums. „Future breed machine“ ist ein energetischer Song, den ganz klar die rhythmische Komponente dominiert, allerdings mit dezent platzierter Hardcore-Note, die insbesondere in den Vocals präsent ist. Die rhythmischen Ketten, die MESHUGGAH aufbauen und verschieben, sind hier bereits zu erkennen, während das Riffing noch einen hörbaren METALLICA-Einfluss aufweist. Dissonanzen und mysteriös anmutende Cleanparts zählen jedoch schon auf „Destroy Erase Improve“ zum Repertoire der Band. Diese Elemente sind es, die den Sound von MESHUGGAH neben der starken Betonung des Rhythmus letztlich auszeichnen.

Chaosphere

Mit „Chaosphere“ kommen MESHUGGAH 1998 klanglich dort an, wo sie sich in den folgenden zwanzig Jahren etabliert haben. Der Terminus Math Metal ist zu dieser Zeit einer der Begriffe, der den Schweden zugeordnet wird. Während sich ein Hype um Progressive Metal entwickelt, verschwindet das Konzept des Math Metal mit der Zeit und bereitet den Boden für den Djent, der bis heute einzig diese Urväter kennt: MESHUGGAH.

Rodney Fuchs



NINETYNINE

MY FEATURES. Wie es im Hardcore gang und gäbe ist, so haben auch die Erfurter Gastsänger auf ihrem neuen Debüt „Wasteland“ am Start. Bassist Robert und Sänger Tritschi klären uns auf, wer mit dabei ist.

Was bedeuten euch Features, warum war es euch wichtig, Leute von anderen Bands mit auf eurem Album zu haben?

Tritschi: In erster Linie ist es natürlich schön, wenn man mit Künstlern, die man sehr schätzt, zusammenarbeiten darf. Dazu sind die Features absolute Herzensangelegenheiten und wir sind sehr stolz darauf, dass Dennis, Patrick und Sam uns unterstützen. Alle drei passen perfekt zu den jeweiligen Songs und werten sie zusätzlich auf, wir sind äußerst zufrieden mit dem Ergebnis. Die Szene lebt von Vernetzung und Zusammenarbeit, da macht es einfach Sinn, die Kompetenzen zu bündeln. Es ist auch immer wieder cool zu sehen, was ein anderer aus „deinem Song“ macht.

Wie entscheidet ihr, wen ihr bei welchem Song featuren wollt? Schreibt ihr dem Gast dann bewusst einen Part oder ergibt sich das einfach so?

Tritschi: Als ich Anfang des Jahres dazukam und die neuen Vocals eingesungen habe, hatte Patrick seine schon aufgenommen und das klang echt überragend. Wir kamen im Gespräch auf die Idee, Sam und Dennis für die beiden anderen Tracks zu fragen, da wir davon überzeugt waren, dass das einfach gut klingen muss. Sam kannte ich bereits aus Frankfurt und Dennis haben wir extra für den Song kontaktiert. Wir haben den Jungs dann den jeweiligen Part geschickt und jeder konnte seinen Senf dazu geben. Wir denken uns natürlich etwas dabei, wenn wir die Lyrics schreiben, sind aber immer offen für neuen Input oder Kritik.

Patrick von der Band FORESTER hat seinen Auftritt in „Going to war“. Die Band hat ja schon einen anderen Sound als ihr, woher kommt die Connection und was bringt Patrick mit, was konnte er dem Stück hinzufügen?

Robert: Patrick und die FORESTER-Boys sind gute Freunde. Wir haben schon öfter zusammen gezockt und treffen uns auch bei Konzerten oder sonst wo. Ein Teil der Jungs wohnt ja in Erfurt. Ich mag die Richtung von FORESTER sehr gern und komme auch selbst ein bisschen aus dieser Musikrichtung. Patrick hat eine sehr kraftvolle Stimme, die für die zweite „Kontraststrophe“ in dem Song einfach perfekt passt.

Für den Song „S.K.A.T.E.“ habt ihr ja mit Sam von SCHEISSE MINNELLI den passenden Gast gefunden. Woher kennt ihr ihn und was schätzt du an seiner Band am meisten?

Tritschi: Ich kannte Sam eigentlich seit Beginn meiner Zeit in Frankfurt und habe ihn als sehr engagierten und hart arbeitenden Musiker kennen gelernt. Dazu ist er ein Mensch mit einem großen Herzen und ein überragender Frontmann. Die ganze Band besteht aus brutal guten Musikern. SCHEISSE MINNELLI haben eine äußerst energetische Live-Performance, meiner Meinung nach ist es eine der mit Abstand unterschätztesten Bands, die ich kenne.

„As one“ mit Dennis von den RYKER'S ist ebenfalls ein Feature, das wohl wie die Faust aufs Auge passt. Wie kam es zu der Zusammenarbeit? Was bedeuten dir die RYKER'S?

Tritschi: Der Kontakt zu Dennis kam durch den unglaublichen Robbe von OUT FOR CHANGE zustande. Danke noch mal von hier aus! Wir fragten ihn, ob er Bock hätte uns bei dem Song zu unterstützen, und mussten ihn nicht groß überreden. Natürlich ist auch irgendwie ein Traum damit in Erfüllung gegangen. Das RYKER'S-Album „Life's A Gamble ... So Is Death“ ist tatsächlich eine der Scheiben, mit denen es bei mir mit Hardcore losging. Macht schon Spaß und Sinn, dieses Feature dabei zu haben!

Dennis Müller



PUT *the* NEEDLE TO THE RECORD



Limitiertes
rotes & blaues
Splattervinyl!

TOUCHÉ AMORÉ

10 Years / 1000 Shows - Live at the
Regent Theater 2LP (Epitaph Europe)

27,99 €



Limitiertes
weißes Vinyl nur
bei Tapete und
bei uns!

HEIM

WS LP
(Tapete)

17,99 €



schwarzes
Vinyl mit Slipmat
o. schwarz-gelbes
Vinyl

ARCHITECTS

Holy Hell LP
(Epitaph)

ab 27,99 €



moosgrünes
Vinyl, geprägtes
& gestanztes
Cover!

THE OCEAN

Phanerozoic I: Palaeozoic LP
(Pelagic)

37,99 €



halb-gelb,
halb-oranges
Vinyl!

DAVE HAUSE

September Haze EP
(End Hits Records)

16,99 €



Nachfolge-
band von
KOETER!

HINÜBER

Hinüber 10"
(Rookie Records)

11,99 €

www.finestvinyl.de
DEIN VINYL ONLINE STORE
Alle Angaben ohne Gewähr.



VERSANDKOSTENFREI
ab 50 €



VERSANDFERTIG
in 24 Stunden



WIDERRUFSRECHT
4 Wochen



RIESEN-AUSWAHL
18.000 LP Titel auf Lager



ISOLATION RECORDS

MY RECORD LABEL. Mit Isolation hat sich in Berlin ein neues Label etabliert, das bereits mit spannenden Releases überzeugen konnte. Wir reden mit Pascal, der das Label zusammen mit seinem Kompanon Christoph betreibt, ein wenig über seine Arbeit und fragen, was man tun muss, um von ihm gesignt zu werden.

Isolation Records ist ein noch recht junges, aber aufstrebendes Label. Mit welchen Vorstellungen hast du das Label gegründet? Woran orientiert ihr euch?

Das Label habe ich mit der Idee gegründet, Bands, von denen ich viel halte und mit denen ich gerne zusammenarbeiten möchte, ein Zuhause zu bieten. Es gibt viele gute Plattenfirmen, aber dennoch habe ich das Gefühl, dass es in Europa nur wenige kleinere Labels gibt, die trotzdem einen professionellen Anspruch haben. Mir ist es wichtig, dass eine Band, mit der wir arbeiten, die ihnen gebührende Aufmerksamkeit bekommt und wir alle uns zur Verfügung stehenden Mittel einsetzen, um das Beste aus einer Platte rauszuholen. Genauso wichtig ist es mir, dass ich zusammen mit den Bands die Ziele definiere, an deren Umsetzung anschließend gemeinsam gearbeitet wird.

Welche Releases gab es in letzter Zeit, was kann man in Zukunft von euch erwarten? Worauf freust du dich besonders?

Bisher haben wir Platten veröffentlicht von MASS WORSHIP, das sind ex-CITY KEYS, sowie von PORTRAYAL OF GUILT, STREET SECTS, IMPRISONED und LOWEST CREATURE. Als Nächstes steht das zweite Album der Dänen LIFESICK an, auf das ich mich sehr freue. Wir haben vor kurzem ihre erste Single veröffentlicht und das Album ist ab sofort vorbestellbar. Hier kann ich es kaum erwarten, die Platte endlich in den Händen zu halten. Das Packaging passt meiner Meinung nach perfekt zur Musik – rau und dunkel. Außerdem waren LOWEST CREATURE vor kurzem im Studio, um ihr Debütalbum aufzunehmen. Nach „Misery Unfolds“, der auf Isolation

erschienenen EP der Schweden, wird es auch höchste Zeit. Ich habe die Tage die ersten Aufnahmen geschickt bekommen und freue mich tierisch darauf, mit der Band an der Veröffentlichung zu arbeiten.

Inwiefern ist Isolation mit Evil Greed verbunden?

Isolation Records ist Anfang des Jahres aus Evil Greed hervorgegangen. Ich bringe schon seit einiger Zeit Musik raus, das passierte bisher unter dem Namen Evil Greed. Da das aber hauptsächlich ein Online-Store und Vertrieb für Band-Merchandise und Tonträger ist, war es mir wichtig, beide Projekte genau zu unterscheiden, um deutlicher nach außen kommunizieren zu können, was wir genau tun. Evil Greed kümmert sich weiterhin um den Vertrieb aller Isolation-Releases und bietet die bereits bestehende Infrastruktur, so dass wir mit dem Label nicht wieder bei Null anfangen müssen.

Eure Bands sind ziemlich international. Wie kommt es, dass ihr euch direkt so breit aufstellt?

Tatsächlich arbeiten wir mit vergleichsweise vielen skandinavischen Bands zusammen; LIFESICK, LOWEST CREATURE, MASS WORSHIP und NO OMEGA. Wieso das so ist, kann ich dir gar nicht beantworten – irgendwas machen die „da oben“ wohl verdammt richtig, haha. Die Herkunft unserer Bands ist mir aber offen gesagt total egal. Durch den Vertrieb via Evil Greed in Europa und Deathwish Inc. in Nordamerika ist es uns möglich, unsere physischen Releases überall zu fairen Konditionen anzubieten. Natürlich sind wir in Europa ansässig und entsprechend freuen wir uns sehr darüber, wenn unsere Bands auch hier touren. Im Falle der US-Band PORTRAYAL OF GUILT ist dies bereits die-

ses Jahr geschehen, kurz nach dem Release der Split-Seven-Inch mit STREET SECTS, und mit den Australiern IMPRISONED – Achtung, Spoiler! – arbeiten wir an einer Europatour für das kommende Jahr. Wenn ich ehrlich sein soll, bin ich aktuell von sehr wenigen deutschen Bands wirklich angetan. Die paar, die mich bewegen, sind bereits bei unseren Freunden End Hits Records untergekommen!

Welche Voraussetzungen muss man erfüllen, um von Isolation gesignt zu werden? Was muss eine Band, neben der Musik, heutzutage mitbringen, um im Business zu bestehen?

Ich empfinde es als sehr wichtig, dass eine Band selbst von ihrer Musik und ihren Ideen überzeugt ist und sie genau wissen, was sie wollen. Ich mag es, wenn ein roter Faden oder ein Konzept zu erkennen ist, die Musik, Visuals und Bühnenpräsenz schlüssig sind und das ganze Paket in meinen Augen ästhetisch wirkt. Das ist natürlich sehr subjektiv und dementsprechend schwierig zu erklären ... Ich möchte keine Platten veröffentlichen, hinter denen ich nicht selbst zu hundert Prozent stehe, und erwarte von unseren Bands dementsprechend, dass sie dafür viel Zeit und Arbeit aufwenden. Viele Bands setzen sich keine klaren Ziele, wissen nicht, was sie wollen, und entsprechend arbeiten sie auch auf nichts hin. Um im Musikbusiness bestehen zu können, braucht man aber genau diese Ziele, diese Visionen, an deren Umsetzung man arbeiten kann. Natürlich ist der Anspruch einer Band hierfür ausschlaggebend und nicht jede möchte das überhaupt – wir setzen diesen allerdings gern hoch an.

Gibt es in der Szene Labels, die ein Vorbild für dich und die Arbeit von Isolation sind?

Sowohl Deathwish Inc. als auch Southern Lord oder Closed Casket könnte man definitiv so bezeichnen. Gerade Deathwish Inc. ist ein Label, das durch seine Liebe zum Detail und die hochwertigen Produkte eine große Inspiration für mich ist. Ebenso schaffen sie es, verschiedenste Musikstile herauszubringen, und trotzdem immer den Labelcharakter zu vermitteln. Nichts wirkt fehl am Platz und alles erscheint schlüssig.

Wie muss man sich den Job des Labelchefs vorstellen? Was sind die tagtäglichen Aufgaben, mit welchen Problemen hast du zu kämpfen?

Heutzutage geht sehr viel Zeit für Social Media drauf. Sowohl das Posten an sich als auch die Erstellung von Inhalten und die Planung nehmen sehr viel Zeit in Anspruch. Neben der Kommunikation und unzähligen Absprachen mit Bands stehe ich außerdem stets im Austausch mit unserer Promo-Agentur, mit der ich daran arbeite, unsere Veröffentlichungen und Bands der Presse zu präsentieren. Die Probleme: Deadlines. Ich würde behaupten, dass ich ein gutes Zeitmanagement habe und weit im Voraus plane. Trotzdem kommt es oft zu Situationen, in denen ich verschiedensten Leuten wegen verschiedensten Dingen hinterherrennen und den Überblick behalten muss. Das kann dann schon mal etwas stressig werden, vor allem wenn die Uhr tickt.

Wo siehst du Isolation in fünf Jahren?

In fünf Jahren möchte ich gerne ein solides Roster von Bands haben, die konstant Musik veröffentlichen und sowohl sich selbst als auch dem Label treu bleiben. Wenn sich das Label bis dahin finanziell selbst tragen kann und wir unseren Bands das bieten können, was sie von einem Label erwarten – und ein bisschen mehr –, bin ich sehr zufrieden. Ich möchte, dass das Label einen eigenen Charakter ausbildet und mit qualitativ hochwertiger Musik als auch ebenso hochwertigen Produkten assoziiert wird, und hoffe, dass wir noch einige junge, kreative Bands bei der Umsetzung ihrer Visionen unterstützen können.

Dennis Müller



THE NIGHT FLIGHT ORCHESTRA

MY DISCOGRAPHY. Wenn Musiker von ARCH ENEMY und SOILWORK ihre Liebe zum Classic Rock der Achtziger ausleben, kann man schon mal hinschauen. Gitarrist David Andersson geht mit uns mal die Diskografie der Schweden durch.

„Internal Affairs“ war 2012 euer erstes Album. Wart ihr zum Zeitpunkt der Aufnahme nicht eher ein Projekt als eine richtige Band?

Als unser Sänger Björn Strid und ich THE NIGHT FLIGHT ORCHESTRA gründeten, war die Idee immer, dass es eine richtige Band sein sollte. Und so fühlte es sich auch von Anfang an. Wir hatten eine Menge Spaß, die Chemie stimmte menschlich und musikalisch schon bei der ersten Probe. Uns ging es immer um die Musik und die Zeit zusammen, selbst ohne kommerziellen Erfolg, denke ich, gäbe es NFO noch. Zu Beginn war es aber das reinste Selbstmordkommando: Niemand in der Musikindustrie wusste etwas mit uns anzufangen, niemand traute sich, Geld in die Band zu stecken. Bereit, das Risiko einzugehen, war bloß ein kleines italienisches Label namens Coroner Records, dafür werden wir für immer dankbar sein. Das erste Album nahmen wir mit sehr kleinem Budget auf, aber es war eine der tollsten Erfahrungen in meinem Leben als Musiker, wir mussten also weitermachen.

2015 kam dann „Skyline Whispers“. Was hatte sich seit dem Debüt verändert?

Wir hatten eine klarere musikalische Vision von dem, was wir als Band zu leisten imstande waren. Und wir haben die Grenzen unseres Sounds weiter ausgelotet, es ist abwechslungsreicher als „Internal Affairs“. Ich bin immer noch sehr stolz auf „Skyline Whispers“, gerade als Songwriter. Bezogen auf unseren kommerziellen Status hatte sich gar nicht viel getan. Wir haben ein paar Shows gespielt, ein paar Leute kannten uns, aber für uns zählte eigentlich in erster Linie für den Spaß und die Liebe zur Musik.

„Amber Galactic“ wurde 2017 von Nuclear Blast veröffentlicht. Ich kann mir vorstellen, das hat einiges geändert.

Oh ja. Wahrscheinlich der wichtigste Schritt in unserer Karriere. Bei Nuclear Blast zu unterschreiben und „Amber Galactic“ dort zu veröffentlichen, hat uns erlaubt, richtige Touren und Festivals zu spielen und viel mehr Leute zu erreichen. Es war fantastisch und ist es noch. Obwohl Björn und ich noch bei SOILWORK aktiv sind und Sharlee bei ARCH ENEMY, ist es mit NFO doch anders, da ist nicht dieses Gefühl von Verantwortung.

„Sometimes The World Ain't Enough“ erschien dieses Jahr. Es scheint, als würdet ihr ständig an euren Sound arbeiten. Wie geht ihr vor? Ist es mehr der Anspruch, eine moderne Version von klassischen Rocknummern zu schreiben, oder sollen die Songs so klingen, als hätten sie von damals sein können?

Unser Ziel ist es, Musik zu schreiben, die es so noch nicht gegeben hat. Wir haben nicht die Absicht, alte Bands nachzuahmen, sondern wollen alle Einflüsse dieser Ära einfangen, sei es Metal, Disco, Fusion, um daraus etwas Neues zu machen. Es gibt viele Bands, die probieren, bestimmte Vorbilder zu imitieren, und auch wenn das schon mal beeindruckend sein kann, ist es doch nicht wirklich kreativ.

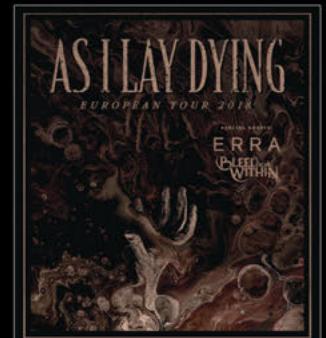
Mit jeder Platte wächst euer Line-up. Wann werden THE NIGHT FLIGHT ORCHESTRA zu einem echten Orchester?

Das wäre so fantastisch wie furchtbar. Ich persönlich tue mich schwer damit, wenn wenn Hardrock versuchen, ein Symphonieorchester in ihren Sound mit einzubauen. Man sollte akzeptieren, dass man eine Rockband ist, und das Beste daraus machen. Es gibt Symphonieorchester aus einem Grund, und der ist nicht, dass sie mit METALLICA spielen.

Dennis Müller

AVOCADO|BOOKING

PRESENTS



FUER MEHR TOUREN Eurer Lieblingsbands besucht

W AVOCADO-BOOKING.COM F FACEBOOK.COM/AVOCADOBOOKING

TICKETS AN ALLEN BEKANNETEN VVK STELLEN | EVENTIM.DE | IMPERICON.COM

TICKETS: 01806 - 57 00 00

oder EVENTIM.DE

(0,20 €/Anruf aus dem dt. Festnetz, max. 0,60 €/Anruf aus dem dt. Mobilfunknetz)



INFOS: KINGSTAR-MUSIC.COM

KING
STAR
MUSIC

KINGSTAR PRÄSENTIERT

SONDASCHULE
SCHERE - STEIN - PAPIER

23.11.2018 BIELEFELD, FORUM
24.11.2018 KIEL, PUMPE
28.11.2018 DÜSSELDORF, ZAKK
29.11.2018 FRANKFURT, DAS BETT
01.12.2018 MAGDEBURG, FACTORY
04.12.2018 BAMBERG, LIVE CLUB
08.12.2018 SCHWEINFURT, ALTER STADTBHF.
13.12.2018 KASSEL, 130 BPM
14.12.2018 SAARBRÜCKEN, GARAGE
15.12.2018 LINDAU, CLUB VAUDEVILLE
~~20.12.2018 KOBLENZ, CIRCUS M? SOLD OUT~~
21.12.2018 KARLSRUHE, SUBSTAGE
22.12.2018 MÜNSTER, SKATERS PALACE

TICKETS IM BANDSHOP UNTER
SONDASCHULE.MERCHCOWBOY.COM

MERCHCOWBOY KINGSTAR

**BURY
TOMORROW**

WITH SPECIAL GUESTS
36 CRAZYFISTS
CANE HILL
+ MORE TO BE ANNOUNCED

24.11.2018 MÜNSTER, SPUTNIKHALLE
25.11.2018 HAMBURG, MARKTHALLE
30.11.2018 BERLIN, SO 36
01.12.2018 LEIPZIG, CONNE ISLAND
03.12.2018 MÜNCHEN, BACKSTAGE HALLE
07.12.2018 WIESBADEN, SCHLACHTHOF
08.12.2018 KÖLN, ESSIGFABRIK

IMPERICON.COM NATURES BEAUFIT KINGSTAR



SCHEISSE MINNELLI

MY LYRICS. Sänger Sam, der aus Kalifornien stammt, hat auf dem neuen Album „Waking Up On Mistake Street“ viele Storys verarbeitet, die er so oder so ähnlich wirklich erlebt hat.

„Yer in a trance“: Eine wahre Geschichte. Als ich 17 war, war ich mit ein paar Kumpels skaten. Wir wollten abends zum ADICTS-Konzert gehen, aber hatten kein Geld. Mein Freund Thomas hatte eine Idee: Wir könnten einfach gefakertes LSD verkaufen. Ich sagte ihm, dass man schmecken könne, ob es echtes Acid ist, also entschieden wir uns, darauf zu pissen, damit das Papier sauer schmeckt. Wir vertickten ein wenig davon und gingen zur Show. Hinterher schlug das Karma zu, denn wir wurden beinahe umgebracht, als wir nach Hause trampeln wollten. Ein Typ dachte, wir hätten ihm den Mittelfinger gezeigt, und ging mit einer Axt auf uns los! Zum Glück hatten wir unsere Skateboards und konnten entkommen!

„Mistake street“: Der Titel kommt von einer Nacht in Berlin. Wir spielten im SO36 mit PENNYWISE und haben uns total abgeschossen. Am nächsten Morgen wachten zwei von uns in einer Hecke auf, einer im Van und der vierte war verschollen. Irgendwann bekamen wir eine Nachricht von ihm: „Pick me up at Fehler Street“. Ich habe mich kaputtgelacht, weil wir es für einen Witz hielten, aber es ist wirklich eine Adresse. Also haben wir ihn aufgegabelt und es noch rechtzeitig zu dem Festival geschafft, auf dem wir abends spielen sollten.

„Downhill“: Ein Song übers Downhill-Skaten. Früher in Kalifornien habe ich das viel gemacht. Es gab da einen tollen geheimen Spot in Concord, ein großes Parkhaus, in das wir einbrachen. Es hatte eine Metallgittertür, aber einer von uns fand heraus, wenn man einen kleinen Ast hindurchsteckte und damit herumwedelte, löste das den Sensor aus, so dass sich die Tür öffnete. Wir sind ganz oben gestartet und dann die Etagen abwärts gerast bis ganz unten, wo man abspringen konnte. Das ging so lange, bis die Security auftauchte. Es war eine sorgenfreie Zeit.

„Going back“: Als ich jünger war, habe ich viel mit Drogen experimentiert. Irgendwann bin ich über DMT gestolpert und wollte es selber herstellen. Ich hatte das „Anarchist Cookbook“, aber mir fehlten ein paar Zutaten. Jahre später hat mein Bruder etwas DMT produziert und mir nach Deutschland geschickt. Der Song ist über den DMT-Trip, der hat mir die Augen geöffnet. Wie ein Fallschirmsprung in dein Hirn und andere Universen. Dauert nur 15 Minuten und ist komplett natürlich.

„Green river wishes“: Ein Kumpel von mir in den USA war ein großer Drogendealer, seine Freundin war seine Partnerin. Das lief ein paar Jahre und sie machten viel Geld. Irgendwann wurde sie erwischt und erzählte der Polizei, es wäre allein sein Geschäft. Sie kam frei und er musste ein paar Jahre ins Gefängnis und wünschte ihr den Tod. Nach einer Weile erhielt er die Nachricht, dass sie dem berühmten Green River Killer zum Opfer gefallen war. Als er entlassen wurde, flehte ich ihn nur an, mir niemals den Tod zu wünschen. Eine verrückte, aber wahre Geschichte.

„Hallo Werner!“, Ein Scherzsong. Der Text stammt komplett aus diesem YouTube-Video und die Musik ist ein Cover von „Hallo Nachbar“ von HOSTAGES OF AYATOLLAH. Wir kamen bei einer Show in Wien darauf und konnten nicht mehr aufhören zu lachen. Es passt einfach zu perfekt.

Dennis Müller

KINGSTAR KINGSTAR IMPERICON 360PUZE

KALIELOAN
HARTBOBIM CLUB
TOUR
+ SPECIAL GUEST
ANTI FLIGHT

31.01. BERLIN
01.02. LEIPZIG
02.02. HAMBURG
07.02. WIESBADEN
08.02. KARLSRUHE
09.02. MÜNSTER
14.02. BREMEN
15.02. HANNOVER
16.02. DÜSSELDORF
21.02. NÜRNBERG
22.02. WIEN
23.02. MÜNCHEN

TICKETS AUF EVENTIM.DE & IMPERICON.COM
UND AN ALLEN BEKANNTEN VVK STELLEN

WYRDGE BUNNEN OFFICIAL PRODUCED BY FFI

△

CALIBAN

○

lionheart

PLUS SPECIAL GUEST
**BAD
OMENS**

04.12. NÜRNBERG (GER), HIRSCH
05.12. VIENNA (AT), ARENA
06.12. MUNICH (GER), BACKSTAGE WERK
07.12. PRATTEIN (CH), Z7
13.12. BERLIN (GER), C-THEATER
14.12. LEIPZIG (GER), CONNE ISLAND
15.12. MÜNSTER (GER), SKATERS PALACE
16.12. KARLSRUHE (GER), KNOCK DOWN FESTIVAL
20.12. SALZBURG (AT), ROCKHOUSE
21.12. COLOGNE (GER), LIVE MUSIC HALL
22.12. HAMBURG (GER), MARKTHALLE

UP

UP & COMING



Foto: Michael Schwettmann

INSERT COIN

Heimat: Wir kommen aus Recklinghausen im Ruhrgebiet. Jeder von uns hat seine Wurzeln in der ortsansässigen Skateboarding-Szene der Neunziger Jahre. Damals war die Szene bei uns noch sehr lebendig. Wir hatten alle unsere festen Spots zum skaten und auf den Mixtapes im Walkman liefen von NOFX über PENNYWISE bis zu den SATANIC SURFERS und MILLENCOLIN alle Bands, die den Sound der damaligen Zeit ausgemacht haben. Dieses Lebensgefühl prägt unsere Musik bis heute. (Tim)

Was war: Die Geschichte von INSERT COIN reicht mittlerweile zwanzig Jahre zurück. Helge und Didschu, die letzten beiden Gründungsmitglieder, haben mal als klassische Schulband begonnen. Zu dieser Zeit haben wir anderen auch in anderen Bands angefangen und trotz minimaler Körpermasse in XXL-Shirts mit fragwürdigen Instrumenten und Frisuren „gutgemeinte“ Songs auf den Bühnen von Jugendzentren und Newcomer-Contests vorgetragen. Meistens trennt sich ja dann nach der Schulzeit die Spreu vom Weizen und am Ende bleiben die Leute übrig, die es mit der Musik ernst meinen. So führten uns unsere Wege zwangsläufig zusammen und seit etwa 2009 besteht die Formation, die man heutzutage als INSERT COIN kennt. (Tim)

Was ist: Wir haben im September unser aktuelles Album „Way Out“ veröffentlicht und sind seitdem im Rahmen unserer Way-Out-Tour endlich wieder live unterwegs. Wir arbeiten momentan mit Hochdruck am zweiten Teil der Tour im Frühjahr 2019. Außerdem hoffen wir, im Sommer 2019 auf vielen tollen Festivals spielen zu können. (Tim)

Was kommt: Wir arbeiten immer wieder an weiteren Shows und vielleicht bekommen wir unseren Tourbus ja auch mal quer durch Europa gefahren! „Way Out“ ist quasi noch druckfrisch und diese Songs möchten wir auf jeden Fall 2019 gerne dem Publikum präsentieren, aber Songwriting ist ja irgendwie immer ein durchgehender Prozess, so dass wir in der Zukunft sicherlich noch das eine oder andere veröffentlichen werden. (Cicka)

Selbstverständnis: Wir haben uns zusammengefunden, weil wir in unserem Umfeld diejenigen waren, die bereit waren, für die Band einen Großteil unserer Zeit zu investieren. Ständig unterwegs zu sein und immer an neuen Dingen zu arbeiten, fordert viele Abstriche im Privatleben. Das ist auch sicherlich eine Sache, die uns ausmacht, dass wir immer bereit waren, am selben Strang zu ziehen. (Tim)

Klingt wie: Das Lebensgefühl der Neunziger-Skatepunk-Szene ist vermutlich für jeden Hörer in unseren Songs deutlich spürbar. Bands wie NOFX, PENNYWISE, NO USE FOR A NAME, STRUNG OUT, SATANIC SURFERS oder MILLENCOLIN waren immer Vorbilder für uns. Im Laufe der Zeit gab es auch andere Platten aus anderen Genres, die uns beeinflusst haben. Wir sind aber zu sehr darin verwurzelt, als dass wir die Einflüsse des Skatepunk jemals verleugnen könnten. (Tim)

Tim, Gesang, und Cicka, Schlagzeug



DISPELLER

Heimat: Wir fünf stammen aus verschiedenen Regionen in Hessen, und Bayern. Inzwischen leben wir aber näher beieinander und proben zur Zeit in Offenbach. Bei uns gibt es zwar eine aktive und motivierte DIY-Szene, diese hat sich allerdings über die Jahre merklich ausgedünnt. Ich selbst organisiere regelmäßig Shows in Gießen und bin dankbar für jede Person, die sich zu diesen verläuft. Obwohl sich über die Jahre eine gewisse Resignation breitgemacht hat, sind wir froh, Locations wie zum Beispiel die Oetinger Villa oder die vielen AZs und JuZe in Hessen zu haben.

Was war: Unser Drummer Jano und Gitarrist Thomas spielen bereits seit zehn Jahren zusammen und haben zuletzt in einer Melodic-Death-Metal-Band gespielt. Darüber hinaus war jeder von uns bereits in musikalischen Projekten aktiv. Nachdem die Band ursprünglich als Sideproject durch die beiden ins Leben gerufen wurde und unser Bassist Till und ich dazugestoßen sind, gab es 2017 einen Besetzungswechsel an der Gitarre. Im März 2017 veröffentlichten wir eine erste Live-EP, die zu Beginn des Jahres in einer Studiosession entstand.

Was ist: Im April dieses Jahres waren wir erneut im Goldengrey Studio in Frankfurt, um unser Studiodebüt aufzunehmen. Momentan sind wir, einen Monat vor dem Release, mitten in der Promophase. Neben einer Release-tour durch Deutschland Anfang 2019 arbeiten wir noch an einem Vinyl-Release und an verschiedenen Musikvideos.

Was kommt: Natürlich wollen wir weiter an neuem Material arbeiten und in naher Zukunft vielleicht ein Album aufnehmen. Darüber hinaus wollen wir noch mehr touren, deutschlandweit Konzerte und auf Festivals spielen und längerfristig auch mit größeren Bands der Szene auf der Bühne stehen.

Selbstverständnis: Wir fünf sind unterschiedliche Menschen aus unterschiedlichen Richtungen. Diese Heterogenität zeigt sich auch in unserem Sound. Meiner Meinung nach lassen wir uns nicht einfach einem Genre zuordnen. Natürlich weisen wir Merkmale des Melodic Hardcore auf, denn schließlich wurde die Band mit dieser musikalischen Intention gegründet. Jedoch gibt es auch Elemente, die in Richtung Post-Hardcore oder sogar Black Metal gehen. Daher bezeichne ich unsere Musik gerne als „Post-Melodic-Whatevercore“, da es am Ende vollkommen egal ist, was auf dem Label steht, welches dir aufgedrückt wird.

Klingt wie: Wie wir klingen ist für uns selbst tatsächlich sehr schwierig einzuschätzen, die naheliegendsten Vergleiche sind wohl COUNTERPARTS, die alten BEING AS AN OCEAN, LANDSCAPES, CASEY oder auch CAPSIZE. Mich persönlich haben ganz unterschiedliche Bands geprägt. Zu meinen absoluten Favoriten, die Einfluss auf unseren Sound haben, zählen wohl ALEXISONFIRE, LA DISPUTE, COUNTERPARTS, TOUCHÉ AMORÉ und DEFEATER.

Jan-Eric, Gesang



BLACK8BALLS

Heimat: Wir kommen vom Niederrhein, die meisten ursprünglich auch Issum, wo das leckere Diebels Alt herkam. Wir sind eigentlich Landeier. Vier von uns sind am Niederrhein geblieben. Lars, Schlagzeug, und Michael, Bass, wohnen in Köln. Die Szene ist überschaubar hier. Es gibt ein paar sehr coole lokale Bands: NEVER GROWN UP oder HONOR NEVER DIES ... checkt die Jungs mal aus.

Was war: Angefangen hat alles 1996. In kleinerer Besetzung und inspiriert durch den Hardcore- und Metal-Sound der Neunziger Jahre wurde sich regelmäßig getroffen, um Idolen wie BIOHAZARD, SICK OF IT ALL oder RYKER'S nachzueifern. Nach der Aufnahme der ersten Demo CD kamen ein neuer Gitarrist und ein weiterer Sänger dazu. Diese Grundbesetzung hat bis heute Bestand: Lars am Schlagzeug, Michael am Bass, Rouven an der Gitarre, Markus und Peter am Mikrofon, 2009 kam Matthias von der Band TRUESIDE hinzu. Wir haben nun insgesamt sechs Alben gemacht, wovon wir fünf in Eigenregie veröffentlicht haben. Das neue Album ist auf Dedication Records erschienen.

Was ist: Wir arbeiten schon wieder an neuen Songs und planen weiter Shows an den Wochenenden. Auch überarbeiten wir unseren Merch-Kram.

Was kommt: Wir wollen einfach Spaß mit der Band haben, ein paar Shows spielen, ein paar Platten verkaufen und wären damit auch ziemlich glücklich. Wir hoffen, im Sommer auf ein paar kleinen Festivals spielen zu können. Leider ist die Zeit immer ein limitierender Faktor, da wir beruflich und familiär alle gut ausgelastet sind. Aber der Wille, Musik zu machen, ist immer noch da.

Selbstverständnis: Wir hoffen, dass wir auch nach über zwanzig Jahren noch ordentlich Dampf im Kessel haben und noch lange als Band weitermachen können. Wir lieben es einfach, zusammen Musik zu machen, uns regelmäßig zu treffen und ab und zu aufzutreten. Wir haben immer mega Spaß bei den Proben und wenn wir Konzerte spielen. Jeder Gig ist was ganz Besonderes für uns. Das genießen wir sehr und geben ordentlich Gas. Wir sind alle befreundet, kennen uns teilweise seit dreißig Jahren und finden immer wieder zum gemeinsamen Muckemachen zurück.

Klingt wie: Wir klingen wie 8-Core., unsere Mischung aus Hardcore, Metal, Punk und Crossover. Wir wurden alle unterschiedlich beeinflusst. Die einen haben früher mehr Sachen wie BIOHAZARD, SICK OF IT ALL oder RYKER'S gehört, die anderen mehr Metal. Ich liebe PANTERA und vergöttere CROWBAR. Auch MACHINE HEAD hatten großen Einfluss auf meine musikalische Sozialisation.

Peter, Gesang



ARCHITECTS

DURCH DIE HÖLLE. ARCHITECTS aus Brighton übertrafen sich mit jedem ihrer Alben selbst, spielten sich mit Einzigartigkeit und musikalischer Perfektion bis an die Spitze der Metalcore-Liga. Dann der große Schicksalsschlag: Tom Searle, Gitarrist und Mastermind der Band, verliert am 20. August 2016 seinen langen Kampf gegen den Krebs. Für die anderen Bandmitglieder brechen schwierige und hochemotionale Jahre an. In dieser Zeit entsteht „Holy Hell“, das achte ARCHITECTS-Album. Dan Searle, Drummer und Toms Zwillingbruder, erzählt uns davon in einem bewegenden Gespräch.

Plötzlich ist nichts mehr, wie es einmal war. Eine geliebte Person zu verlieren, zählt zu den wohl schlimmsten Ereignissen unseres Lebens. Genau davon handelt „Holy Hell“, ein ganz besonderes Album für ARCHITECTS. Drummer Dan ist froh, dass es nun das Licht der Welt erblickt: „Es war eine anstrengende Zeit, die Arbeit an dieser Platte erwies sich als äußerst fordernd. Wir mussten uns nicht nur persönlich, sondern auch beruflich mit dem Tod auseinandersetzen. Er ließ uns einfach nie los.“ Schon Ende 2016 begannen sie, neue Songs zu schreiben. Bis dahin stammte ein Großteil der Musik aus Toms Feder. Zu der abgrundtiefen Trauer gesellte sich also ein großes Umdenken, was die strukturelle Arbeit der Band betraf. Josh Middleton, früherer Tour-Gitarrist, nun vollwertiges Bandmitglied, und Dan nahmen beim Songwriting das Heft in die Hand: „Wir haben ständig hin und her überlegt, ein riesiger Druck, und immer im Hinterkopf: Es muss ein Album werden, das Tom glücklich gemacht hätte. Dieser Anspruch wog sehr schwer auf meinen Schultern.“ Dans Stimme wirkt, als würde das Gewicht noch immer auf ihm lasten. „Nachts wachte ich auf, hatte eine Melodie oder eine Textzeile im Kopf und fragte mich pausen-

los: Sind wir auf dem richtigen Weg? Das trieb mich an den Rand des Wahnsinns. Zum Glück ist das nun abgeschlossen.“

ES MUSSTE EIN ALBUM WERDEN, DAS TOM GLÜCKLICH GEMACHT HÄTTE.

Im Kreis der Hölle

Anders als von ARCHITECTS gewohnt, sucht man politische Inhalte auf „Holy Hell“ vergebens. „Dieses Album drückt meine innersten Gefühle aus: Trauer, Verzweiflung, Wut, Verwirrung. Dennoch war es stets unser Bestreben, nicht den Tod in den Vordergrund zu stellen, sondern den Umgang mit ihm. In so einer Situation ist es wichtig, zu lernen, mit dem Schicksal zurechtzukommen, ohne dass es einen zerstört.“ Dan dachte viel nach, über die Vergänglichkeit, die Gegenwart und die Welt: „Mir ist sehr

stark bewusst geworden, dass wir alle irgendwann sterben werden. Der Tod ist unumgänglich. Umso wichtiger ist es doch, aus unserem Leben hier auf Erden das Beste herauszuholen. Viele Leute verstehen das nicht, sie denken, wir hätten ewig Zeit. Ich habe gelernt, die kleinen Dinge mehr zu schätzen. Raus in die Natur gehen, frische Luft spüren, schöne Momente mit Freunden und Familie verbringen. Irrwitziger Weise gaben mir genau diese Dinge letztendlich die nötige Kraft, um mit der Trauer umzugehen. Ich kann nicht abstreiten, dass man auch mal Rührung Alkohol und Drogen schielt, aber die kleinen, schönen Augenblicke des Lebens bringen so viel mehr.“

Es gibt sie, die Songs mit den rohen Emotionen über den Verlust und die höllischen Schmerzen, die er verursacht. Das Zuhören tut fast weh, doch permanent schwingt ein Hoffnungsschimmer mit. „Die Arbeit an ‚Holy Hell‘ hat mir zu hundert Prozent geholfen, mit diesem Verlust umzugehen. Es war ein immens wichtiger Prozess, aber auch eine absurd-bizarre Situation: Ich schreibe dieses Album, das sich nicht nur um den Tod meines Bruders, sondern zugleich des Gitarristen meiner Band und maßgeblichen Kopf hinter unseren vergangenen Alben dreht. Ich habe die Band 2004 mit Tom gegründet. Er fehlt so sehr ...“



Foto: Karo Schäfer (cateyephoto.com)

Eine komplexe und ungewöhnliche Situation – die den Fans bewusst ist. „Die Leute, die wissen, dass mein Bruder starb, werden die sein, die dieses Album hören“, erklärt Dan. „Das ist herausfordernd, weil man alles offenlegen muss. Ich kann nicht einfach ein Album schreiben, mit dem ich meine Trauer bewältige. Jeder wird genau hinhören und es verstehen wollen. Und dann ist da noch die Verantwortung meiner Band gegenüber, die auch wahnsinnig trauert.“ Eröffnet diese Komplexität andere Dimensionen von Emotionen? „Absolut! Man kann keine ehrlicheren Songs schreiben. Sie beinhalten so viel Gefühl und Kraft. Auf ‚Holy Hell‘ verbergen sich einige Passagen, bei denen die Menschen sehr genau verstehen werden, woher diese Emotionen stammen.“

Das jüngste Gericht

Wie fühlt es sich an, bald mit diesen persönlichen Songs auf den Bühnen der Welt zu stehen, in gleißendes Scheinwerferlicht getaucht, vor sich tausende erwartungsvolle Fans? „Ich freue mich darauf, bald dort rauszugehen“, versichert Dan. „Diese Songs tragen etwas Positives in sich. Ich hoffe sehr, dort draußen auf Menschen zu treffen, denen es geht wie uns, die sich mit ‚Holy Hell‘ identifizieren, die mitfühlen, uns verstehen.“

„Holy Hell“ klingt wie ein typisches ARCHITECTS-Album, wenn man so etwas sagen kann. Zwar zeigen die Jungs aus Brighton seit Bandgründung eine kontinuierliche

Weiterentwicklung ihres Sounds, doch seit „Lost Forever // Lost Together“ zeichnete sich eine unverwechselbare Linie ab, der auch ihr letztes Werk, „All Our Gods Have Abandoned Us“, folgte. In diese Kerbe schlägt nun ebenfalls die neueste Platte.

Hat man nie überlegt, nach einem so harten Schicksalsschlag einen völlig neuen Weg zu wählen? Oder sollte die Platte Toms Ideen vollenden, ihm auf diese Weise Tribut zollen? Dan wird nachdenklich: „Eine sehr interessante Frage. Es gab diesen innerlichen Drang, einen anderen Weg zu gehen, die Identität zu ändern, als eine Art Flucht, um uns nicht mit der Vergangenheit und allem, was damit verknüpft ist, intensiver auseinanderzusetzen zu müssen. Aber es fühlte sich nicht richtig an.“ Dan hatte eine Vorstellung davon, wohin Tom die Band gerne gelenkt hätte. Noch kurz vor seinem Tod haben die beiden Brüder Gespräche über das nun veröffentlichte Album geführt.

Der Tod ist keine Niederlage

Die dominierende Emotion des ARCHITECTS-Sounds ist Wut, aber „Holy Hell“ erweitert ihn um einen neuen Aspekt. „Wir waren zwar wütend, aber in erster Linie niedergeschlagen. Und manchmal sagt der Sound doch mehr als tausend Worte. Also haben wir hier und da untypische Elemente, etwa Synthesizer, integriert. ‚Death is not defeat‘ zum Beispiel klingt deutlich hoffnungsvoller. Dieser Song ist eine Nachricht an meinen Bruder, die besagt, dass es okay war, dass er gestorben ist. Wir hätten zwar noch viele wunderbare Dinge gemeinsam erlebt, aber im Angesicht seiner Krankheit und der ihm verbleibenden Zeit, haben wir alles gegeben. Die Hauptsache ist doch, dass es ihm jetzt besser geht. Wir akzeptieren das, denn irgendwann werden auch wir sterben und ich hoffe, ihn dann irgendwo wiederzusehen. Das ist eine sehr kraftvolle, ermutigende Message, meiner Meinung nach der richtige Weg, dieses Album zu eröffnen. Es ist wichtig, diesen Punkt herauszustellen, denn mein Bruder hätte nicht gewollt, dass wir in Trauer versinken. Eines Tages, wenn wir diese Erde verlassen müssen, wird alles gut sein. Ich spreche nicht über Himmel oder Hölle. Niemand weiß, was nach dem Leben kommt – vielleicht auch einfach nichts. Das ist auch okay. Es wird uns nicht schlecht gehen.“

Der gesamte Prozess rund um die neue Platte war intensiv, doch gab es besonders erinnerungswürdige Momente? „Ja, davon gab es eine Menge“, bestätigt Dan. „Manchmal passiert das ganz plötzlich, da schreibt man ein Riff oder eine Textzeile und dann trifft es einen, nimmt einen gefangen – so etwa war es mit dem Anfang von ‚Death is not defeat‘. Ich habe mir den Kopf darüber zerbrochen, wie das Album beginnen könnte. Mir kam die Idee, als ich im Flugzeug saß: Man könnte den Geigenpart von ‚Memento mori‘ verwenden und neu arrangieren, um eine Verbindung zum letzten Album zu schaffen. Das war der letzte Song auf ‚All Our Gods Have Abandoned Us‘. Tom setzt sich darin mit seiner Sterblichkeit auseinander. Mit einem Motiv aus dieser endgültigen Szene ein komplett neues Album zu beginnen, unterstreicht genau unsere Message: Es geht weiter, zumindest ist es nicht hoffnungslos. Diese Verbindung war für mich einer der intensivsten Momente des Albums. Ich musste mich mit dem persönlichsten und traurigsten Lied auseinandersetzen, das mein Bruder je geschrieben hatte, und konnte es auf positive Weise weiterführen. Der gesamte Song ist wahrscheinlich mein liebster auf diesem Album.“ Wieso wurde er dann nicht als erste Single-Auskopplung gewählt, insbesondere wenn er die Fortsetzung zum Vorgängeralbum darstellt? „Wir hatten das tatsächlich überlegt, aber dann überkam uns die Angst, diesen wichtigen Song zu ruinieren, indem ihn die Leute tausende Male hören, bis endlich das Album erscheint. Er soll etwas Besonderes bleiben.“

Hymne? Vergebens

Dennoch bleibt der bedeutendste Moment für Dan ein anderer: „Er steckt im letzten Song der Platte, ‚A wasted hymn‘, wenn die Band das Spiel stoppt und nochmals das Motiv von ‚Memento mori‘ erklingt. Dieses Gitarrenspiel stammt noch von Tom. „Es ist ziemlich schlecht aufgenommen und ganz schludrig gespielt, aber es ist eben Tom“, erinnert sich Dan. „Ursprünglich hatte ich noch Gesang darübergelegt, aber ich entschied mich dagegen. Schließlich sollte mein Bruder seinen Raum bekommen, ein letztes Mal. Ein unheimlich bewegender Part, der mir immer wieder Gänsehaut beschert. Es ist Tom, der da spielt, auf unserem neuen Album, dabei ist er doch gestorben.“

Auf die erste Single „Hereafter“ erhielten sie ausschließlich positive Reaktionen. Fühlt man sich da erleichtert? „Ja, es ist sehr befreiend: Während des Entstehungsprozesses, nach millionenfachem Hören der Songs, hatte ich meine Objektivität komplett verloren. Ich konnte mir nicht mehr vorstellen, wie sie für andere klingen würden. Zum Glück mögen es die Menschen.“

SCHWIERIGE ZEITEN SIND EINE GROSSE CHANCE. ABER WIR MÜSSEN VON GANZEM HERZEN DARAN GLAUBEN.

Heilig statt höllisch

Nicht nur dass ihre Videos, wie etwa „Doomsday“, bei YouTube bis zu 18 Millionen Aufrufe erzielen, ARCHITECTS sorgen auch für ausverkaufte Konzertsäle, wie den legendären Alexandra Palace in London, und gewinnen Awards, zuletzt kürte das Magazin Kerrang! sie zum „Best British Live Act“. Wundern sie sich manchmal, wie eine Band aus diesem harten Genre solche Erfolge feiern kann? Dan nickt: „Ja, es ist absurd. Zu Hause habe ich meine Frau und eine kleine Tochter, gehe einkaufen, koche leckeres Essen. Es ist wie ein zweites Leben, sobald man in den Tourbus steigt und ein paar Stunden später auf einer riesigen Bühne steht, mit zahllosen Scheinwerfern und Pyrotechnik. Im Publikum warten tausende Menschen, die alle gekommen sind, um deine Musik zu hören. Merkwürdig, aber schön. Es übertrifft alles, was wir uns jemals erträumt haben. Fast peinlich, dass ich überhaupt nicht begreifen kann, wie groß meine Band geworden ist. Ich bin sehr dankbar, das Privileg zu haben, so ein Leben führen zu dürfen. Das macht mich sehr glücklich.“

Und wie sieht die Zukunft aus? Es wird wie immer sein: Touren durch Europa, Australien, die USA und danach geht das Songwriting in die nächste Runde. „Weißt du“, beginnt Dan, „es gab eine Zeit, da haben wir oft versagt, niemand kam zu unseren Shows, wir hatten kein Geld. Aber wir haben weiter unsere Songs geschrieben, sind getourt und haben fest daran geglaubt, dass irgendwann der Durchbruch gelingt. Es gibt nicht viele Bands, die dranbleiben und versuchen, immer ein Stückchen besser zu werden. Das geben wir jetzt nicht einfach wieder her. Unsere Geschichte heißt: Niemals aufgeben! Und genau das werden wir tun, wir machen weiter.“

Kurz bevor wir uns verabschieden, findet Dan weitere tröstende Worte: „Wir erfahren alle Schmerz und Qualen in unserem Leben, aber schwierige Zeiten sind eine große Chance. Wir können daran wachsen, stärker werden. Nur so können wir ein erfülltes Leben führen und glückliche Momente erleben. Aber wir müssen von ganzem Herzen daran glauben.“

Jeannine Michèle Kock



SICK OF IT ALL

STADTGESCHICHTE. Es ist ein Bild mit Symbolkraft: Wie einst King Kong und Godzilla erklettert der bekannte Drache das Empire State Building. Längst ist das geflügelte Bandlogo selbst zum Wahrzeichen von New York City geworden. Lou Koller und Armand Majidi sprechen über ihre Stadt, alte Verschwörungen, neue Herausforderungen und das elfte Studioalbum „Wake The Sleeping Dragon!“.

Momentan befinden wir uns aber in der niedersächsischen Provinz, nebenan spielen TORFROCK. „Mir wurde gesagt, ich sollte mir diese verrückte Band ansehen, die hätten einen Riesenhit über eine Comicfigur gehabt!“ Daraus wird nichts, nur kurz lässt Lou sich erklären, was es mit den Werner-Comics auf sich hat und wie man TORFROCK überhaupt ausspricht. Dann einigen wir uns darauf, lieber fertig zu sein, bevor MADBALL die Reload-Festivalbühne betreten.

MADBALL sind eine der wenigen NYHC-Bands mit einer vergleichbar dauerhaften Karriere. „Wir haben großes Glück mit der Langlebigkeit dieser Band. Aus irgendeinem Grund wollen die Leute uns immer noch zuhören!“, sagt Armand und Lou ergänzt: „Wir schreiben einfach immer noch gutes Material. Wenn das nicht so wäre, könnten wir zu Hause bleiben. Ich war bei der Show zum dreißigjährigen Jubiläum von KILLING TIME, und ich sagte: Dreißig Jahre? Mindestens die Hälfte der Zeit gab es die Band doch gar nicht! Alle lachten und fragten mich, wie man bloß zehn oder elf Hardcore-Alben

schreiben kann? Die Antwort ist: Es ist nun mal unsere Leidenschaft. Nur weil wir THE SMITHS mögen, kämen wir nie auf die Idee, wie die klingen zu wollen. So sind wir eben nicht.“ SICK OF IT ALL brauchten keine Reunion, sie waren nie weg. Den eigenen dreißigsten Bandgeburtstag feierten sie mit aufwändig in Buchform verpackten neuen Songs („When The Smoke Clears“). „Uns ist seit einiger Zeit klar, dass wir auch die gleichen alten Songs immer weiter spielen könnten. Wir brauchen eigentlich keine neuen Alben, aber da ist immer noch dieser kreative Drang. Ich liebe den schöpferischen Prozess fast mehr als das Touren!“

Auf der Bühne sind SICK OF IT ALL unschlagbar, Ermüdungserscheinungen gibt es, wenn überhaupt, nur bei Teilen des Publikums. Lou Koller lacht und erläutert einen der neuen Songs: „Also, ein ‚Hardcore horseshoe‘ entsteht, wenn man bei einer Show auf die Bühne kommt. Es war mal so, dass alle vorne standen, heute stehen sie oft in einem riesigen Halbkreis vor der Bühne, mit viel Platz in der Mitte. Das Hufeisen! Man sieht die

Leute jedes Wort mitsingen, sie sind mit ganzem Herzen dabei – bleiben aber hinten. Vor ein paar Tagen, in Lindau, ist mir das wieder aufgefallen. Ich dachte, nachher werdet ihr sowieso verschwitzt und heiser sein, also kommt doch näher! Wird es vor der Bühne voller, gibt es allerdings schnell Stagedives, und ab einem gewissen Alter ist man nicht mehr so begeistert, wenn einem jemand auf den Kopf springt!“ Armand: „Wir haben die Theorie, dass das damit zu tun hat, wie viele Typen bei unseren Shows mittlerweile mit schütterem Haar auftauchen – die ganze Szene ist älter geworden!“

New York City Hardcore als Coming-of-Age-Story, SICK OF IT ALL haben zahllose Erinnerungen zu teilen. Zum Beispiel wie sie Ernie Parada kennen lernten, der das Artwork des neuen Albums im klassischen Filmplakat-Look lieferte. „Ernie wurde uns von Anthony, dem damaligen Sänger von TOKEN ENTRY, vorgestellt. Das war 1985 oder 1986, als wir versuchten, keine einzige Show im CBGB’s zu verpassen.“ Oder an die BAD BRAINS, um die es in „That crazy white boy shit“ geht. „Als wir diese



Foto: Vincent Grundke (vollvincent.com)

Musik für uns entdeckten, waren wir unablässig auf der Suche nach neuen, noch besseren Bands. Ich bekam von einem Freund ein BAD BRAINS-Tape, das muss noch gewesen sein, bevor die Band von Washington, DC nach New York City umzog. Das war unglaublich guter Sound, und das waren alles schwarze Jungs. In unserer Schule wurde Hardcore damals von allen nur als diese verrückte Weiße-Jungs-Musik bezeichnet“, erinnert sich Armand, „dabei kam die beste Musik dieser Art von ein paar Rastafarians! ‚That crazy white boy shit‘ ist eine Hommage an die BAD BRAINS und ein Plädoyer dafür, der Hautfarbe keine Bedeutung beizumessen.“

Auch „Robert Moses was a racist“ ist so ein Plädoyer. Armand erklärt: „New Yorkern ist Robert Moses ein Begriff. Er war der einflussreichste Stadtplaner in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts, und er wird bis heute verehrt. Es gibt ein Denkmal und den Robert Moses State Park auf Long Island, dabei hat sich der Mann viele Gedanken darüber gemacht, wie man zum Beispiel den großen Teil der schwarzen und puertoricanischen Bevölkerung vom Jones Beach fernhalten kann.“ Lou übernimmt: „Ich erinnere mich, als Kind über den Southern State Parkway zu diesem Strand gefahren zu sein, unter coolen kleinen Steinbrücken

hindurch. Die waren so niedrig gebaut, dass die städtischen Busse nicht unter ihnen durchfahren konnten. Die Schilder mit der Durchfahrthöhe habe ich gesehen, aber mir war nicht klar, dass die Brücken absichtlich so niedrig gebaut worden sein könnten, um jeden draußen zu halten, der sich kein Auto leisten konnte.“ Armand: „Das waren rassistische Maßnahmen gegen die farbige Unterschicht der Stadt, die Auswirkungen hatten auf alle Bauvorhaben in Vierteln, die von Schwarzen und Puertoricanern bewohnt waren, wie Spielplätze oder Parks angelegt wurden, sogar auf die Wassertemperaturen in Schwimmbädern, die man absichtlich niedrig hielt in der Annahme, die nichtweiße Bevölkerung würde dadurch ferngehalten.“ An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass diese Vorwürfe umstritten sind. Die niedrigen Brücken hielten zwar tatsächlich jeden von bestimmten Naherholungsgebieten fern, der auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen war, das kann aber auch ein Resultat der damaligen auf Automobile fixierten Politik gewesen sein.

Vor steilen Theorien schrecken SICK OF IT ALL jedoch nicht zurück. Ein anderer neuer Song greift das Schlagwort „Deep state“ auf. „Es geht darum, wie Ereignisse medial benutzt werden, um die Leute von Unwahrheiten zu überzeugen. Es ist eine Form von Gehirnwäsche, mit der Gesetze durchgeboxt werden können, die den Menschen ihre Bürgerrechte nehmen.“ Von waschechten Verschwörungstheorien ist man damit nicht weit entfernt, der Vorwurf trifft Armand aber nicht. „Davor darf man keine Angst haben. Wenn man als Verschwörungstheoretiker bezeichnet wird, sollte man aufstehen und widersprechen, sofern man sinnvolle Argumente hat. Es gibt so viele historische Beispiele, wie etwa Kriege durch False-Flag-Aktionen begonnen wurden. Der Vietnamkrieg begann so, viele glauben auch, dass die USA vom japanischen Angriff auf Pearl Harbor wussten – und ihn geschehen ließen. Vieles, was in Geschichtsbüchern steht, sollte in Frage gestellt werden dürfen!“ Lou unterbricht ihn: „Außer du glaubst, die Erde ist eine Scheibe, dann bist du einfach völlig durchgeknallt!“ Man kann sich darauf verlassen, dass Lou das Gespräch nie zu ernst werden lässt, Armand und er ergänzen sich wie Geschwister. Auch Armand wirkt bei diesen Themen nicht zu verbissen, obwohl man sich vorstellen kann, wie er im nächsten Moment Unterlagen zur Entlarvung internationaler Hintermänner rauskramt. Das Thema fasziniert jedenfalls beide, und schnell kommen wir auf Alex Jones, einen der bekanntesten Verschwörungswirrköpfe.

„Alex Jones ist ein schräger Typ. Wenn man sich ansieht, was der verzapft, glaubt man fast, er würde mit seinen bescheuerten Ideen bewusst vor Kameras gestellt, um jeden als verrückte Nuss dastehen zu lassen, der Kritik übt. Selbst wenn man auf rationale Weise versucht, Dinge zu hinterfragen, ist man sofort ein Spinner wie Jones!“, meint Armand, und hier springt ihm auch Lou bei: „Während der ‚Occupy Wall Street‘-Proteste haben die Medien nicht die Leute gezeigt, die vernünftig erklären konnten, warum sie auf die Straße gehen. Stattdessen interviewten sie den Typen, der in Alufolie gekleidet über Selbstbestimmungsrechte von Hunden sprechen wollte! Genauso werden sie bei einer Trump-Veranstaltung niemanden filmen, der nachvollziehbar erzählt, warum er Trump unterstützt, sondern den Redneck, der Weltraumtruppen fordert, um gegen Space-Terroristen zu kämpfen. Jeder soll von der anderen Seite nur noch denken, wie dumm die alle sind!“ An dieser Stelle läuft das Gespräch zwischen den beiden weiter, ich frage zwischendurch, was sich mit der Wahl Trumps geändert hat. Armand: „Ich bin eher davon überrascht, wie wenig unter Obama besser wurde!“ Lou: „Er stieß auf viel Widerstand. Die Republikaner haben ihn bei jedem Schritt bekämpft und blockiert!“ Armand: „Es gab aber auch während Obamas Präsidentschaft rassistische Spannungen, und ich war erstaunt, dass er sich nie dazu geäußert hat. Das zeigt, wie wenig Handlungs-

freiheit der Präsident hat. Die Politik wird von anderen bestimmt.“ Lou beantwortet meine Frage: „Was sich verändert hat? Mit Trump im Weißen Haus denken viele, sie müssten ihren Hass und ihre Vorurteile nicht mehr verstecken.“ Armand: „Es gibt ein Interesse, Hass zwischen verschiedenen Bevölkerungsteilen zu schüren, um die Kontrolle zu behalten. Wir sprechen darüber, als ginge es um echte Politik, dabei ist es Entertainment. Deswegen ist jetzt einer wie Trump im Amt, buchstäblich ein Reality-TV-Star! Wir sehen, wie die Leute auf allen Seiten wütender aufeinander werden, diese Polarisierung ist das Ergebnis einer hinter den Kulissen erdachten Strategie.“

IN UNSERER SCHULE WURDE HARDCORE DAMALS VON ALLEN NUR ALS DIESE VERRÜCKTE WEISSE-JUNGS-MUSIK BEZEICHNET, DABEI KAM DIE BESTE MUSIK DIESER ART VON EIN PAAR RASTAFARIANS!

Keine Frage, in dieser Runde könnte das weiter diskutiert werden, bis nach dem Headliner KREATOR irgendwann das Licht ausgemacht würde. Unvermeidbar auch das Thema 9/11, schließlich geht es da um die Heimatstadt. Armand stellt fest, dass kontroverse Äußerungen dazu ganze Karrieren beenden könnten, redet aber unbeirrt weiter: „Keine Ahnung, wie es gelang, alle zu überzeugen, dass die offizielle Version der World-Trade-Center-Anschläge in jedem Detail zutrifft. Wenn es je eine Story mit offenen Fragen gab, dann diese! Man darf das zwar in Zweifel ziehen, aber so was kann deine berufliche Laufbahn beenden.“ Das wäre in diesem Fall ausgesprochen schade. Sprechen wir also wieder über Musik.

„Bei diesem Album hatten wir mit Jerry Farley von Anfang an einen Produzenten. Das war neu für uns, er war während der gesamten Vorproduktion dabei, praktisch schon in dem Moment, als wir uns gegenseitig unsere Songideen vorstellten.“ Besonders für Lou bedeutete die Zusammenarbeit eine willkommene Herausforderung. „Üblicherweise gebe ich im Studio einfach Vollgas, sobald ich am Mikrofon stehe. Jerry brachte mich dazu, es auch mal anders zu versuchen. Wir fragen uns immer noch oft, ob bestimmte Ideen überhaupt zu SICK OF IT ALL passen. Nach so vielen Jahren wirkt diese Unsicherheit vielleicht seltsam, aber Jerry war eine große Hilfe dabei, dieses Album so werden zu lassen, wie wir es haben wollten.“ Armand führt den Gedanken weiter: „Bisher war ‚Yours Truly‘ unser experimentellstes Album. Viele Fans haben das damals nicht verstanden, die Reaktionen waren nicht sehr überschwänglich. Mit der Zeit hat sich das geändert, und heute kommen regelmäßig Fans und sagen, ‚Yours Truly‘ sei ihr Lieblingsalbum. Das hat uns ermutigt, die Einflüsse, die unser Leben bestimmt und uns an diesen Punkt gebracht haben, in einzelnen Songs noch deutlicher herauszustellen. Selbst wenn das manchmal für unsere Ohren eher untypisch für SICK OF IT ALL klingt. Es ist ein schmaler Grat, auf Kurs zu bleiben, ohne sich selbst zu langweilen. Viele Bands bringen immer wieder dasselbe Album raus und das kann absolut okay sein. Es wird nur ein Problem, wenn diese gewisse Magie nicht mehr da ist!“

Magie ist kein schlechtes Schlusswort für einen Text, der mit Drachen begann, und wir müssen auch los, MADBALL sind dran.

Ingo Rieser



TOUCHÉ AMORÉ

Foto: Vincent Grundke (vollvincent.com)

MY 10 YEAR ANNIVERSARY. Die Band aus Los Angeles hat dieses Jahr einiges zu feiern, nicht nur ihr zehnjähriges Jubiläum, sondern auch ihre tausendste Show. Hier ein kleiner Vergleich, um zu verdeutlichen, wie viel das ist: TOUCHÉ AMORÉ haben im Schnitt zehn Jahre lang alle 3,6 Tage eine Show gespielt, METALLICA dagegen kommen in 38 Jahren auf gerade mal knapp über 2.000 Konzerte. Man muss kein Mathegenie sein, um den Unterschied zu erkennen. Wir sprechen mit Sänger Jeremy über zehn Jahre TOUCHÉ AMORÉ, Nebenprojekte und die Zukunft der Band.

Wenn man sich „10 Years / 1000 Shows – Live At The Regent Theater“, den Mitschnitt des Jubiläumskonzerts, anhört, merkt man, dass es für die Band ein sehr besonderer und emotionaler Abend war. Das ist auch spürbar, wenn man mit Jeremy darüber redet: „An dem Abend war es ein bisschen stressig. Es waren sehr viele Freunde und unsere Familien da, Manager, Leute vom Label. Wir hatten uns fünf Monate auf dieses Konzert vorbereitet, also hat sich bis dahin einiges angesammelt. Als es dann auf die Bühne ging, dachten wir nur: Jetzt wird es langsam gehen. Vom ersten Moment an sitzt jeder Schlag auf die Snaredrum, jeder Akkord und jede Gesangsnote da, wo sie hingehören. Wer jetzt glaubt, dass dieser Blitzstart auf umfangreichen Aufwärmzeremonien basiert, wird überrascht sein: „Haha. Nein. Es ist schon lustig.“

Ein Abend, den viele sicher gerne miterlebt hätten. Wer TOUCHÉ AMORÉ bereits live gesehen hat, weiß, dass ihre Shows in einer Sekunde von null auf hundert gehen. Vom ersten Moment an sitzt jeder Schlag auf die Snaredrum, jeder Akkord und jede Gesangsnote da, wo sie hingehören. Wer jetzt glaubt, dass dieser Blitzstart auf umfangreichen Aufwärmzeremonien basiert, wird überrascht sein: „Haha. Nein. Es ist schon lustig.“

Man sieht immer wieder Bands, die sich versammeln, Musiker, die sich aufwärmen, dehnen und so was. Bei uns ist es das komplette Gegenteil. Wir machen vorher fast nichts, nur Elliot macht sich ein wenig war. Es gibt gar keine Zeremonie, in der Zeit, kurz bevor wir auf die Bühne gehen, reden wir in der Regel nicht mal miteinander. Haha! Das mag vielleicht auch daran liegen, dass wir seit zehn Jahren Musik zusammen machen. Aber selbst wenn wir uns versammelt haben, war das vielleicht vier Mal der Fall. Wir könnten das vor jedem Auftritt tun, aber dann würde es sich nicht echt anfühlen. Wir kennen uns alle so gut und es funktioniert daher einfach. Ich weiß, was der andere an dem Tag gegessen hat. Ich weiß, wie seine Fürze stinken. Ich weiß alles über ihn und er weiß alles über mich. Wir müssen uns nicht gegenseitig motivieren, weil jeder weiß, wie jeder andere tickt.“

Manche Bands gehen sich beim Reisen ja ziemlich auf die Nerven. TOUCHÉ AMORÉ haben ihre eigene Art und Weise, vor und nach der Tour miteinander umzugehen. „Es ist echt interessant, wie das manchmal ist. Ich habe die anderen seit der Europatour vor zwei Monaten teilweise erst diese Woche wiedergesehen. Wir hatten auch kaum Kontakt. Jeder ist in seinem Alltag für sich und lebt

sein Leben mit seiner Familie. Unser Leben zu Hause ist komplett anders als unser Leben als Musiker. Wenn wir zusammen sind, verbringen wir einfach unfassbar viel Zeit Schulter an Schulter. Und wenn man das so lange macht, wie wir es tun, weiß man irgendwann, wie seine Freunde funktionieren. Welche Knöpfe man in gewissen Situationen nicht drücken sollte. Oder welche Knöpfe man drücken kann, wenn man gelangweilt ist und ein freundschaftliches Streitgespräch sucht. Wir hatten aber nie ernste Auseinandersetzungen. Wenn es Meinungsverschiedenheiten gibt, hat sich das in der Regel noch in der selben Stunde wieder geklärt und die Sache ist gegessen.“

TOUCHÉ AMORÉ-Konzerte leben nicht nur von der Energie des Konzertsaals, sie sind die Energie des Konzertsaals! Schlag auf Schlag werden Songs ins Mikro gebrüllt, bei denen neunzig Prozent des Publikums lautstark mitschreien. Eine Stimmung, die jeder Zuschauer und jede Zuschauerin in Mark und Bein spüren kann. Doch kann man diese Atmosphäre auch auf Platte bannen? Eine Frage, die sich einige Fans berechtigterweise gestellt haben, als das Live-Album angekündigt wurde. Die Sorge kann die Band zwar verstehen, jedoch nicht unbedingt teilen: „Wenn es in einer anderen Stadt gewesen wäre, hätte sich vielleicht Nervosität breitgemacht. Da es aber ein Heimspiel war, gab es schon eine andere Energie im Konzertsaal. Als wir dann den Auftritt von LA DISPUTE gesehen haben, waren wir uns ganz sicher, dass es ein besonderer Abend wird. Und nachdem wir schon länger nicht mehr mit ihnen gespielt haben, war die Vorfreude groß und alle Beteiligten wollten einfach nur Spaß haben. Dadurch hat sich alles extrem energiegeladen angefühlt.“

Wer „Live At The Regent Theater“ hört, wird davon überzeugt, dass diese Energie sogar auf der Platte mitschwingt. Man wünscht sich sofort, sich direkt in die Situation beamen zu können, um das, was man hört, live mitzuerleben. Doch eine Sache ist der Band und ihren Technikern nicht ganz so gelungen wie erhofft: „Es war schwer, die Publikumsinteraktion einzufangen. Der Raum hat hohe Decken und ist dazu noch sehr breit. Wir hatten zwar Mikros an beiden Seiten, aber nicht wirklich nah am Publikum. Das führt dazu, dass man die Menge in ruhigen Momenten sehr gut hört, aber nur vage, wenn es laut zugeht. Du weißt, dass da Leute sind, aber es ist nicht so deutlich, wie es sein könnte. Aber umso toller ist es, die Masse an Menschen mitzubekommen, wenn die Musik leiser ist. Das gibt uns ein großartiges Gefühl.“

Tausend Shows in zehn Jahren, das ist logischerweise mit sehr viel Reisen verbunden. Sehr viel Zeit, die man in engen Autos und auf unbequemen Pritschen verbringt. Umstände, die schon einige Bands zermürben und schlussendlich irgendwann dazu führten, getrennte Wege zu gehen. Nicht jedoch TOUCHÉ AMORÉ: „Du kannst jede tourende Band fragen, man hat immer mal gute und mal schlechte Tage. Man hat gute Touren und schlechte Touren. Es bedeutet alles für uns, dass das, was wir tun, unser Job ist. Andere würden dafür töten und für uns ist es Realität. Der Gedanke aufzuhören war nie stark genug, um es ernsthaft in Erwägung zu ziehen.“

Wie es weitergeht, wissen TOUCHÉ AMORÉ aktuell selber nicht. „Momentan machen wir seit zwei Monaten Pause und haben noch gar keine Idee, was als Nächstes passiert. Das ist komplett neu für uns. Sonst hat nach einer Tour immer direkt etwas Neues auf uns gewartet. Ich weiß echt nicht, was unser Plan ist. Wir haben mal über ein neues Album gesprochen, aber dafür geschrieben haben wir noch nichts. Wir befinden uns jetzt in unserer Nebensaison und müssen mal schauen, was die Zukunft bringt.“ Aber zum Glück braucht man sich nach diesem Gespräch mit Jeremy um die Zukunft der Band erst mal keine Sorgen zu machen!

Joscha Häring



ZEIT. THE INTERSPHERE sind zurück! Angefangen hat die Band an der Popakademie Baden-Württemberg, mittlerweile haben sich die vier Mitglieder zu Profimusikern entwickelt. Doch parallel haben sie stets am gemeinsamen Projekt festgehalten, das bisher nur einen Besetzungswechsel verschmerzen musste. Davon leben können sie jedoch nicht. Vielleicht ist auch das der Grund dafür, warum so viel Herzblut in dieses Projekt fließt, wie Christoph im Mannheimer Dialekt freudig erzählt.

Wir können selbst entscheiden, welchen Weg wir gehen wollen.“ Dadurch kann das Quartett uneingeschränkt an neuer Musik arbeiten. So können aber auch schnell mal vier Jahre ins Land gehen, wie nach „Relations In The Unseen“, bis der Nachfolger „The Grand Delusion“ das Licht der Welt erblickt.

Das letzte Album erschien 2014 und war Grundlage für zwei Jahre exzessives Touren. 2016 jedoch wurde es ruhig um die Band. Man traf sich gelegentlich zum Proben und um zu quatschen. In diesen vier Jahren ist jedoch einiges geschehen. Besetzungswechsel, Familiengründung, die fortschreitende Digitalisierung des Musikmarktes und der generelle Musikkonsum – all das hatte Einfluss auf „The Grand Delusion“. Zweifel kamen auf und es gab Überlegungen, die Band möglicherweise aufzulösen. Die Frage nach dem Sinn beantwortete sich für die einzelnen Bandmitglieder jedoch schnell. Mit einem Label im Rücken, einer bereits aufgebauten Reputation und Fanbase sowie der Liebe zur Musik stand es außer Frage, den nächsten Schritt zu gehen. Und so entschied man sich Anfang 2018 dazu, ein neues, viertes Album zu schreiben.

Die Entstehung von „The Grand Delusion“ unterschied von ihren anderen Alben dahingehend, dass die Band nun wie zuletzt bei ihrem Debütalbum wieder gemeinsam an den Songs gearbeitet hat. „Wir haben uns in den Proberaum gehockt und gejammt“, erinnert sich Christoph, „außerdem haben wir ein Studio gebucht, also hatten wir den Druck, mit dem Material zu einem bestimmten Termin fertig zu werden.“ Dies war für THE INTERSPHERE gänzlich ungewohnt. Das führte sogar dazu, dass Christoph einen Text noch kurz vor der Aufnahme im Studio zu Ende bringen musste. Doch aus anfänglichen Zweifeln wurde Selbstbewusstsein und aus Liedfragmenten wurden Songs. Eine bereits gebuchte Release-tour erhöhte den Druck zusätzlich und so waren THE INTERSPHERE in Zugzwang.

Bei „The Grand Delusion“ wagte man personell keine Experimente. Daher arbeiteten die Musiker erneut mit der selben Studiobesetzung zusammen wie bereits bei „Relations In The Unseen“. Der Grund dafür ist so simpel wie genial, schmunzelt Christoph: „Wir wussten ja, dass die Leute einen geilen Job machen.“ Mit dieser Sicherheit im Rücken konnte man sich vollends auf das Schreiben der Musik konzentrieren. Dabei entstanden die Songs fast ausnahmslos in Probesessions vor dem Studioaufenthalt. Einzig „Secret place“, die erste Singleauskopplung des neuen Albums, existiert schon seit knapp drei Jahren, merkt Christoph an.

WIR HATTEN EINFACH BOCK, MAL WIEDER DRAUFZUHAUEN!

Im Genre der progressiven Rockmusik ist es heutzutage schwierig, gar unmöglich, Grenzen zu ziehen. Meist ist es nur der Sound, der eine Divergenz kreiert. Stellen wir uns also vor, „The Grand Delusion“ hätte einen härteren, verzerrten Gitarrensound und ein paar dezent platzierte Shouts, man würde THE INTERSPHERE zweifelsohne als Progressive-Metal-Band bezeichnen können. Abstrakte Taktarten, progressive Windungen, eine gesunde Portion Catchiness und virtuoses Instrumentenspiel – all das haben THE INTERSPHERE auf „The Grand Delusion“ zu bieten und wirken auch in ihrem Sound viel bissiger und aggressiver als bisher. Eine Entwicklung, die laut Christoph aus reiner Lust entstanden ist: „Wir hatten einfach Bock, mal wieder draufzuhauen.“ Die Idee, härter zu werden und mit Progressive Metal assoziiert zu werden, findet der Sänger allerdings weniger interessant. „Ich habe früher gerne ab und zu mal Metal gehört, aber eher die Schweden-Death-Schiene, Sachen wie AT THE GATES. Manchmal höre ich das noch, aber das ist nichts, was ich mit THE INTERSPHERE versuchen würde.“

Das Songwriting der Band geschieht immer auf Basis einer Vokalmelodie, wie Christoph erläutert: „Wir haben zuerst eine Gesangsstimme und bauen das Musikalische darauf auf.“ Oft wird zunächst in einer Fantasiesprache gesungen, um diverse phonetische Elemente herauszukitzeln und sich nicht direkt auf einen Text festlegen zu müssen. Doch speziell bei diesem neuen Album fällt auf, dass der Gesang einen besonderen Fokus hat und viel stärker geworden ist. Christoph scherzt: „Jeder, dem ich das neue Zeug vorgespielt habe, sagt das, haha. Weißt du, als wir mit der Band angefangen haben, hatten wir ursprünglich eine Sängerin. Ich habe dann notgedrungen mit dem Singen angefangen und es wurde wohl mit der Zeit immer besser.“

So wurde auch das Songwriting der Mannheimer immer stärker, ist jedoch auf dem letzten Album etwas in die poppigere Ecke gedriftet. THE INTERSPHERE drücken sich mit englischen Texten zwar auf international verständliche Weise aus, dennoch sind sie außerhalb Deutschlands noch weitestgehend unbekannt. Mit „The Grand Delusion“ soll sich das jetzt ändern. Es ist eines ihrer großen Ziele, auch im Ausland ihr Publikum zu finden. „Ich bin mir sicher, dass es da draußen jede Menge Menschen gibt, die unsere Musik potenziell geil finden. Jetzt ist es an uns, diese Leute zu finden und zu erreichen.“ Dank neuer Medien, Streamingdiensten und der Aufgeschlossenheit der internationalen „Prog-Szene“ wird das für THE INTERSPHERE einfacher sein als je zuvor.

Auch wenn in den letzten vier Jahren innerhalb des Musikmarkts, innerhalb der Band sowie im Leben der einzelnen Musiker viel passiert ist, scheint es doch, als hätte es diese Zeit gebraucht. Eine Zeit, die THE INTERSPHERE den Reifeprozess ermöglichte und „The Grand Delusion“ zu einem so starken und überzeugenden Produkt machte. Wie ein guter Wein, der nicht nur reifen, sondern auch atmen möchte, bevor er genossen werden kann.

Rodney Fuchs



Foto: Vincent Grundke (vollvincent.com)

BEHEMOTH

GANZHEITLICHE ERFAHRUNG. „I Loved You At Your Darkest“ ist der elfte Langspieler der polnischen Death-Metal-Institution BEHEMOTH. Wahrscheinlich der, der am meisten Publicity rund um die Veröffentlichung erfährt. Wenn ihr wissen wollt, was es mit dem Albumtitel, dem Song „God = Dog“ oder Nergals Nebenprojekt ME AND THAT MAN auf sich hat, müsst ihr ein anderes Interview lesen. Wir sprechen mit ihm über einige Randaspekte.

Der charismatische Frontmann der momentan wohl größten Extreme-Metal-Band der Welt ist gerade unterwegs, als wir mit ihm zum Interview verabredet sind. Am Vorabend hat er eine Wanderausstellung zu „I Loved You At Your Darkest“ in Danzig eröffnet. In den folgenden Tagen wird diese noch in anderen Städten rund um den Globus zu sehen sein. „Es war ein großartiges Event. Ich war äußerst zufrieden, wie es ablief. Wir werden damit noch in Berlin, London und Warschau aufschlagen, bevor es in die Vereinigten Staaten geht. Dort stellen wir noch in New York und L.A. aus“, erzählt Nergal. „Wenn es eine Galerie geben würde, die das für eine längere Zeit aufnehmen würde, wäre das natürlich klasse.“

Wie Coverartwork, Inszenierung auf Bandfotos und Videoclips und Merchandise(wahn) erweitert diese Ausstellung den Kosmos der Band. „Sie ergänzt den ästhetischen und ideologischen Aspekt. Es gibt eine Dokumentation, in der wir die Entstehung der Platte noch einmal näher beleuchten, darüber hinaus gibt es einige Gemälde, die aussehen, als wären sie hunderte Jahre alt. Schön in Holz gerahmt. Sie sehen wirklich toll aus“, schwärmt der Frontmann. „Dann gibt es noch eine 3D-Interpretation des Covers zu sehen. Der alte Mann als lebensgroße Statue. Sie wiegt 300 kg – verrückt.“ Dabei wird diese Präsentation, und das liegt in der Natur einer Wanderausstellung, wahrscheinlich nur den kleinen Teil der Interessierten abholen, die zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort sind.

Detektivspiel

Sieht es auf den ersten Blick oft so aus, als würden Nergal und seine Band mit plumpen Methoden („God = Dog“ ist das jüngste Beispiel) versuchen, durch plakative anti-christliche Symbolik zu provozieren, steckt doch oft mehr dahinter. Liest man die Texte, so kann man für die Initialrecherche stets die mitgeliefer-

ten Linernotes verwenden. Um tiefer in die Metaphorik einzusteigen, bedarf es aber meist anderer Quellen. Dabei ist auch der Entstehungsprozess, der zu diesem Überbau führt, ähnlich komplex, wie Nergal erzählt: „Ich erinnere mich noch daran, als ich 22, 23 war und meine Abschlussarbeit geschrieben habe. Wenn ich über meine Texte spreche, dann kann man das gut darauf übertragen. Du sammelst verschiedene Stücke, findest hier ein Wort, da ein Zitat. Dann liest du ein Gedicht oder schaut einen Film und nimmst daraus etwas mit. Du häufst alle diese Elemente an und vermischt sie zu etwas Neuem. Das ist ein sehr langer Prozess bei mir. Ich brauche dafür Ruhe und muss für mich sein. Wenn ich in der Einsamkeit mit mir alleine bin, kann ich am besten schreiben“, führt er aus. „Für dieses Album habe ich mich ans Rote Meer zurückgezogen, dort einen Bungalow gemietet, in der Sonne gesessen und die Energie aufgenommen. Es ist nie ein einfacher Vorgang. Es ist ein schmerzhafter, langwieriger Prozess, der viel Kraft kostet. Ich liebe es aber. Mein fester Glaube ist es, dass ein Teil von mir in diesem Album steckt, der mich überdauern wird.“

Aber es gibt natürlich auch Menschen, die sich gar nicht für den thematischen Überbau interessieren und die nur die Klasse des Materials und dessen Ausführung interessieren. „Ich möchte da wirklich niemanden verurteilen. Am Ende bestimmt es der Hörer immer noch selbst, wie sehr er sich damit beschäftigt. Ich möchte niemandem meine Interpretation aufzwingen. Das ist nicht mein Job. Mein Job ist es, meine Vision, meine Kunst zu schaffen und zu veröffentlichen. Wenn das geschehen ist, übergeben wir das Ergebnis der Öffentlichkeit, dann gehört es nicht mehr uns. Du kannst damit tun, was auch immer du möchtest“, erklärt Nergal und führt weiter aus: „Es wäre aber wirklich schön, wenn der Hörer BEHEMOTH ganzheitlich begreift und die verschiedenen Aspekte unseres Schaffens erkennt. BEHEMOTH sind eine viel-

schichtige künstlerische Unternehmung. Wenn du nur auf die Musik achtest, dann fehlt dir etwas. Neben der Musik könnten die Texte auch für sich stehen, sie wären auch gute Gedichte, aber am Ende ist bei uns alles miteinander verbunden. Man sollte es gleichzeitig in sich aufnehmen und konzeptionell interpretieren.“

Polnische Europäer

Anfang der Neunziger kamen die „Großen“ des Genres aus den USA oder Nordeuropa, und man hörte den jeweiligen Gruppen ihr sonniges Gemüt beziehungsweise ihre Eiseskälte auch an. Nun kommen BEHEMOTH aus Polen. Doch wie viel Polen steckt in BEHEMOTH und Nergal? Wie würde die Band klingen, wenn sie aus einem anderen Land stammen würde? „Nicht so wütend“, lacht Nergal. „Definitiv nicht so wütend. Dass wir aus Polen kommen, das eine noch sehr junge Demokratie darstellt, die momentan mit totalitären Strukturen zu kämpfen hat, macht uns zu einer sehr wütenden Band. Wenn ich Schwede, Däne oder Brite wäre, hätte ich wesentlich weniger Probleme in meinem Leben und mit mir selbst. Dieses Land hat mitbestimmt, zu welchem Menschen ich geworden bin. Ich habe ein sehr ambivalentes Verhältnis zu ihm, eine Hassliebe. Auf der einen Seite bin ich sehr polnisch, auf der anderen Seite sehr anti-polnisch und europäisch. Diese beiden Seiten stoßen immer wieder zusammen. Anstatt aus Fehlern der Vergangenheit und von unseren übergroßen Nachbarn Russland und Deutschland zu lernen, zerstört sich Polen gerade selbst. Ich hasse das.“

Da sich diese äußeren Umstände in absehbarer Zeit – leider – nicht ändern werden, kann man also davon ausgehen, dass BEHEMOTH auch in Zukunft im Extreme Metal bleiben werden und auf den bisherigen Karrierehöhepunkt „I Loved You At Your Darkest“ noch weitere Großtaten folgen.

Manuel Stein



MEWITHOUTYOU

Foto: Karo Schäfer (cateyephography.com)

BAWA. BISMILLAH IR-RAHMAN IR-RAHIM. „Nimm es. Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes.“ Wer von einem Interview mit MEWITHOUTYOU die üblichen Promo-Phrasen erwartet, der hat die Alben der US-Band bestenfalls oberflächlich gehört. Es wäre ehrlich gesagt eine Enttäuschung gewesen, wenn sich der eigenwillige Charakter der Band nicht auch in den Antworten widergefunden hätte. Somit bestätigt es auch nur die Erwartungen, wenn man sich zum Einstieg mit einem Kurzabriss über den Sufismus beschäftigen muss, um die Begrüßungsworte von Sänger Aaron Weiss verstehen und einordnen zu können. Weiss stellt sich aber keineswegs als schwierig heraus, sondern ist sehr bemüht, die gestellten Fragen aufrichtig und mit Respekt zu beantworten.

Mit „[Untitled]“ habt ihr euch gegen einen Titel im traditionellen Sinne entschieden und doch ist es ja einer. Wolltet ihr dabei mit Konventionen spielen oder steckt eine andere Idee dahinter?

Ich habe dem Album keinen Namen gegeben, weil ich es dieses Mal einfach nicht für nötig erachtet habe, und ich dachte mir, dass wir die Stelle, wo er hingehört, einfach freilassen. Dass wir es dann „[Untitled]“ genannt haben, war nicht meine Idee, es hat mich auch nicht gestört. Aber egal, wie man den Titel nun betrachtet, für mich fühlt es sich offen an. Und ja, damit sind wir auch davon abgewichen, was mittlerweile so etwas wie eine Konvention für uns geworden war.

Jetzt unmittelbar nach der Veröffentlichung von „[Untitled]“ und mit zeitlichem Abstand zum Entstehungsprozess, wie würdest du den Inhalt des Albums zusammenfassen?

Ich kann da nicht für die anderen Jungs sprechen, die das Album mit mir geschrieben und eingespielt haben, aber was meinen Beitrag betrifft, kann ich mit Sicherheit sagen, dass es im Grunde nichts anderes ist als bei jedem unserer anderen Alben auch: Es geht um persönliche Erfahrungen, emotionale Zustände beziehungsweise Schieflagen und all solche Sachen. Auch wenn ich über etwas anderes oder jemand anderen schreibe, handelt es sich ja immer noch um meinen Eindruck davon und nicht um die Dinge selbst.

Im Presseinfo wird „[Untitled]“ als sehr persönliche Platte beschrieben, obwohl das so gar nicht geplant war. Frühere Alben drehten sich dagegen vordergründig oft um Geschichten oder abstraktere Themen.

Ich bin mir nicht sicher, ob es wirklich ein anderer Ansatz war, der die Arbeit beeinflusst hat – eigentlich hat es sich wie immer angefühlt. Was sich allerdings unterschieden hat, war mein Wille, die Erfahrungen, die meinem Schreiben zugrunde lagen, wesentlich genauer zu analysieren und noch mehr Intimes preiszugeben.

Euer Album klingt sehr vielseitig, besonders in Verbindung mit der EP „[untitled]“. War es für euch beim Songwriting und im kreativen Prozess einfacher, ohne konkretes Konzept zu arbeiten?

Wenn überhaupt, war es in der Vergangenheit von Vorteil, eine Art Konzept im Kopf zu haben, weil es mir geholfen hat, meinen Fokus auszurichten sowie einen Rahmen und eine generelle Richtung für meine Arbeit zu haben. Ich glaube aber, dass die Abwesenheit eines Konzepts mir dabei geholfen hat, dass sich das Endprodukt nun wesentlich offener anfühlt und viel mehr Interpretationsspielraum zulässt, was mir wirklich sehr gefällt.

EIGENTLICH MÖCHTE ICH MICH NICHT ALS KÜNSTLER BEZEICHNEN UND ICH MÖCHTE MICH AUCH NICHT ALS AMERIKANER BEZEICHNEN.

Eigentlich wolltest du ein Album zu schreiben, das die angespannte politische Lage kommentiert, nun dreht es sich aber um persönliche Themen. Wirst du die ursprüngliche Idee eventuell noch in der Zukunft umsetzen?

Ich bin mir nicht sicher, ob ich noch einmal zu diesem Plan zurückkehre. Egal, wie leidenschaftlich ich politischen Themen auch gegenüberstehe, immer wenn ich versuche, diese Gefühle textlich zu fassen, scheinen sie jegliche Energie und Bedeutung zu verlieren.

Wie denkst du über die aktuelle Situation in den USA – als Amerikaner und als Künstler?

Eigentlich möchte ich mich nicht als Künstler bezeichnen und, auch wenn es natürlich naiv klingen mag, ich möchte mich auch nicht als Amerikaner bezeichnen. Wenn es aber sein muss, gebe ich zu, dass mir die aktu-

elle Perspektive meines Heimatlandes sehr düster und äußerst gefährlich erscheint. Das ist natürlich sehr verallgemeinernd ausgedrückt, schließlich gibt hier es auch so unzählbar viel Schönes und Gutes, nur fällt es mir manchmal schwer, diese Dinge noch zu erkennen und sie als kraftvoller zu erachten als all das Hässliche, was uns umgibt.

„[Untitled]“ wurde mit einiger geografischer Distanz zwischen den einzelnen Bandmitgliedern geschrieben. Hat diese Arbeitsweise auch Vorteile mit sich gebracht?

Es gab gewiss einige, aber eben auch Nachteile. Bei manchen Songs habe ich mich am Schreibprozess definitiv weniger beteiligt gefühlt, aber andere Stücke sind auch mit allen zusammen entstanden. Allem voran denke ich aber, dass dieser Freiraum und Abstand von allem mich noch tiefer in meine eigene Welt hat eintauchen lassen – mit allen positiven und negativen Seiten.

Ihr seid Teil einer Musikszene, die immer wieder auf den Begriff Emo reduziert wird. Ist es in euren Augen eher positiv oder eher negativ, dass ihr mit bestimmten Bands oder einem bestimmten Stil assoziiert werdet, auch wenn damit eure Kunst kaum ausreichend beschrieben werden kann?

Ich bin mir nicht sicher, ob dieser Effekt sich günstig auswirkt oder nicht, ich empfinde es aber immer als Kompliment, dass uns jemand so viel Aufmerksamkeit schenkt, sich über solche Dinge wie eine Einordnung unseres Stils Gedanken zu machen. Ich glaube, dass es sehr angenehm sein kann, irgendwo dazuzugehören, was eine Musikszene definitiv bieten kann, auch wenn das meist eher künstlich ist. Davon abgesehen ist so ein Label weder etwas, das ich anstrebe noch komplett ablehne.

Glaubst du, dass ihr aufgrund dieser Kategorisierung mehr oder weniger Aufmerksamkeit bekommt?

Das ist wirklich eine sehr gute Frage, auf die ich die Antwort aber leider nicht weiß.

Christian Biehl



SOILWORK

SAME SAME BUT DIFFERENT. Elf Alben haben die schwedischen Melodic-Death-Metaller SOILWORK bereits auf dem Kasten. Nebenbei haben sie Anfang des letzten Jahrzehnts quasi die Blaupause für die New Wave of American Heavy Metal geliefert. Wir sprechen mit Sänger Björn Strid über „Verkligheten“, das neue Werk seiner Band.

Björn, in den ersten Jahren eurer Band habt ihr fünf Alben in fünf Jahren veröffentlicht. Nun seid seit dem letzten vier Jahre ins Land gegangen. Wie kommt es?

Ich glaube, es liegt einfach daran, dass wir diesmal mehr getourt sind als bei den ersten drei, vier Alben. Als wir angefangen haben, haben wir hauptsächlich Wochenend-Shows gespielt, irgendwann kamen Europatouren hinzu. Das waren dann aber eine oder zwei pro Album. Doch mit „The Ride Majestic“ haben wir jetzt drei Amerikatouren gespielt, zwei in Europa, dazu auf etlichen Festivals, in Australien und Südamerika. Damit mag es zusammenhängen, denn wir waren noch nie eine Band, die auf Tour viel geschrieben hat. Vielleicht hat es auch mit unserem Alter zu tun und wir sind etwas vorsichtiger geworden, nicht mehr so spontan wie früher.

Nichtsdestotrotz habe ich gelesen, dass „Verkligheten“ relativ schnell entstanden ist. Wie passt das damit zusammen, dass ihr eigentlich viel Zeit hattet?

Schwer zu sagen. Bis auf „The Living Infinite“ 2013, das ja ein Doppelalbum war, haben wir meist ein halbes Jahr fürs Songwriting gebraucht. Manchmal musst du irgendwie die Inspiration erst in Schwung bringen und dann fügt sich alles ganz natürlich zusammen. Man öffnet die Tore.

David, euer Gitarrist, und du habt das neue Album gemeinsam geschrieben. Wie schwer ist es aus deiner Sicht, zwei verschiedene Ansätze zusammenzubringen und am Ende kongruentes Werk zu haben?

Es ist eine schwierige Aufgabe, einen guten Flow in so ein Album zu bringen. Zwar schreiben ich und David die Songs, aber auch Sven ist mit seinem Keyboard mitten im Geschehen. Manchmal ist es einfacher, wenn man weniger Songwriter hat, zwei oder vielleicht drei. Wenn die gesamte Band beteiligt ist, wird es komplizierter, alles unter einen Hut zu bringen. Jeder geht doch etwas anders vor. Das hat jetzt schon so oft funktio-

niert, nur macht es eben den ganzen Prozess anstrengender. Aber zugleich heißt das auch, dass jeder in der Band einen Song beisteuern kann, wenn er möchte. Wir sind eine sehr demokratische Band.

Nun hast du Sven schon angesprochen. Bei dem neuen Album hatte er wesentlich mehr zu tun als bei den Vorgängern. Scheint es nur so oder war er dieses Mal mehr involviert?

Als ich meine Songs geschrieben habe, hatte ich keine Keyboardparts im Kopf und ließ gewisse Stellen frei. Ich wusste aber, dass Sven das mit guten Ideen füllen würde. Ich musste Sven erst ein bisschen dazu drängen, sich mehr Platz auf dem Album zu nehmen. Es gab Momente im Studio, in denen wir fast gestritten haben, weil Sven das Keyboard leiser haben wollte, ich es aber weiter in den Vordergrund stellen wollte. Das passiert normal nicht. Normal möchte jeder der Lauteste auf einem Album sein. Indem ich einige Stellen offen gelassen habe, wollte ich ihn dazu ermutigen, sich mehr einzubringen. David hingegen, der selbst ein guter Pianist ist, hat für seine Demos Keyboards programmiert. Sven hat manche Passagen davon übernommen, vieles hat er aber auch leicht geändert, einiges sogar komplett. So lief das diesmal ab.

Was ist auf dem neuen Album, neben dem gesteigerten Keyboardeinsatz, noch anders?

Ich würde sagen, dass ihm eine gewisse Wucht innewohnt. Wir wollten uns so weit wie möglich von Groove Metal und dessen Appeal entfernen. Gerade auf „Stabbing The Drama“ 2005 hatten wir ja diese groovige Tendenz. Ganz am Anfang war das noch anders. Damals klangen wir wuchtiger, das habe ich etwas vermisst. Es geht also wieder direkter nach vorne. Denn davon habe ich in der gegenwärtigen Metal-Szene ein bisschen die Schnauze voll, von diesem groovigen, stampfenden Macho Gehabe. So sind wir ein bisschen zu unseren Wurzeln zurückgekehrt, ohne dass es zu nostalgisch wird. Wir haben eine Prise Blackened Heavy Metal

hinzugefügt, der auch schon zu Beginn unserer Karriere vorhanden war.

„Stabbing The Drama“ liegt nun knapp 15 Jahre zurück. Denkst du in diesen Dimensionen, wenn du anfängst zu schreiben? Dass ihr damals etwas Midtempo-lastiger wart und du nun diese Elemente vollkommen vermeiden möchtest?

Das kam erst während des Schreibens. Wenn ich bouncige Musik hören möchte, dann alten Funk und Soul. Im Metal werden diese Elemente aber ein bisschen überstrapaziert. Ich möchte hier keine Band dissen, LAMB OF GOD zum Beispiel machen das ziemlich gut und haben ausgezeichnete Riffs. Es ist ja nichts verkehrt daran. Ich mag es nur nicht mehr hören. Meiner Meinung nach passt diese Art von Musik nicht zu uns. Auch wenn ich „Stabbing The Drama“ sehr mag, glaube ich gleichzeitig, dass damals etwas gefehlt hat. Das erkennt man aber nur in der Rückschau, wenn man sich in der Zwischenzeit als Songwriter weiterentwickelt hat.

Kommen wir zu einer Sache, die ich oft in den Kommentaren zu euren bisher veröffentlichten Songs gelesen habe: Viele sind der Meinung, dass man auf „Verkligheten“ das erste Mal einen THE NIGHT FLIGHT ORCHESTRA-Einfluss bemerkt. Auch dort seid David und du ja die Hauptsongwriter.

Für uns sind die beiden Bands zwei total unabhängige Entitäten. Ich war auch sehr überrascht, dass so viele Leute NFO erwähnt haben. Bislang habe ich das noch nicht analysiert. Vielleicht hören sich die Melodien ähnlich an. Bei SOILWORK gibt es eher die melancholischen Klänge, aber das vermittelte Gefühl ist wahrscheinlich vergleichbar. In der Vergangenheit wurden SOILWORK beeinflusst von allem Möglichen, von DISSECTION bis zu den EURHYTHMICS. Es sind am Ende einfach nur Melodien. Für uns ist die Musik jedenfalls absolut unabhängig, Ying und Yang.

Manuel Stein



Foto: Nathan Dobbelaere (nathandobbelaere.com)

GROSS SEIN. Wer möchte nicht mit seiner Band alle Gipfel erklimmen und zu den Großen des Genres gehören? SHVPES haben sich hohe Ziele gesteckt und nun geben die Briten alles, um diese auch zu erreichen. Wir sprechen mit Sänger Griffin Dickinson.

Euer kommendes Album heißt „Greater Than“. Größer als wer oder was?

Vor allem als unser erstes Album. Wir haben uns als Musiker seit „Pain Joy Ecstasy Despair“ erheblich weiterentwickelt und unglaublich viel Leidenschaft und Herzblut in unser neues Album gesteckt. Natürlich haben wir das auch vorher schon gemacht, aber bei „Greater Than“ war es noch mal etwas anderes. Wir wussten immer, dass noch Luft nach oben ist, und daran haben wir angesetzt: Wir wollten einfach noch besser werden. Wir haben etliche Demos aufgenommen und uns immer wieder angehört, um gemeinsam herauszufinden, was wir daran noch verbessern konnten. Das Ganze haben wir immer und immer wiederholt, bis es irgendwann nichts mehr zu verbessern gab und wir wirklich das Maximum aus uns und unserer Musik herausgeholt hatten. Deshalb haben wir uns auch für das Artwork entschieden: das mathematische Zeichen für „größer als“.

Worauf bist du ganz besonders stolz?

Die gesamte Entwicklung und das großartige Endergebnis machen mich auf jeden Fall sehr stolz. Ich persönlich empfinde auch meine Vocals wirklich als hervorragend gelungen und bin ziemlich stolz auf mich selbst, dass ich auch meine Fähigkeiten als Sänger noch weiter steigern konnte.

Wie lange haben die Vorbereitungen und die Arbeit am neuen Album gedauert?

Oh, das kann ich gar nicht so genau sagen, aber es war verdammt viel zu tun! Wir haben alles immer wieder überarbeitet und es nie wirklich ruhen lassen. So ist wirklich sehr viel Zeit ins Land gegangen, in der wir aber auch ohne Ende nur an unserer Musik gearbeitet haben. Hinzu kommt, dass ich der Einzige bin, der in London wohnt, während der Rest der Band in Birmingham lebt. Das hieß für mich immer ins Auto steigen und erstmal zwei Stunden zur Probe fahren. Und dann wie-

der zwei Stunden zurück. Und das mehrfach. Ich habe also auch verdammt viel Zeit in meinem Auto verbracht, haha!

Bei einem eurer neuen Songs, „Rain“, wirkt auch Matthew Heafy von TRIVIUM mit. Wie ist zu dieser Zusammenarbeit gekommen?

Ah, Matthew ist wirklich ein wunderbarer Typ. Er bringt sich gerne mal bei anderen Bands ein, und so ist er dann auch zu uns gekommen. Aber uns war wichtig, dass er nicht einfach einen kleinen Part in dem Song bekommt, wo er mal eben sein Ding durchzieht, und davor und danach ist alles praktisch wieder nur von uns. Wir haben folglich das komplette Stück mit ihm zusammen erarbeitet und geschrieben. Es gibt also keinen Matthew Heafy-Teil, wo man exakt raushören kann, dass das jetzt er alleine ist, sondern er hat zum ganzen Lied verschiedene Dinge beigetragen und uns ergänzt.

Dein Vater ist Bruce Dickinson von IRON MAIDEN. Fühlst du dich manchmal nur wie der „Sohn von“?

Was, wer ist mein Vater? Da habe ich ja noch nie was von gehört!

SHVPES sind ja aus der Band CYTOTA hervorgegangen. Warum habt ihr euch entschieden, noch mal ganz von vorne anzufangen, statt unter dem alten Namen weiterzumachen?

Es ist so, dass praktisch nur ich neu zu CYTOTA dazugestoßen bin und der Rest der Band soweit schon existierte. Aber es war uns von Anfang an klar, dass wir nun ein neues Projekt starten wollen. Und mal ganz ehrlich, CYTOTA ist wirklich ein blöder Bandname, oder? Also haben wir alles auf Null gesetzt und praktisch als komplett neue Band neu angefangen. Ich wollte auch nicht, dass die Vorgeschichte von CYTOTA immer in das neue Projekt mit reinwirken würde.

Hast du vor SHVPES in anderen Bands gespielt? In welchen Genres?

Ich habe so ziemlich alles an harter Musik einmal durch ... Und ich habe auch verdammt viel Musik gemacht, ohne sie jemals vor Publikum aufzuführen. Das kann ich sowieso ganz gut: ohne Zuschauer musizieren, haha! Nein, ich genieße Songwriting ebenso wie auf der Bühne zu stehen. Ich habe jedenfalls schon als kleines Kind angefangen, mich mit Musik zu beschäftigen, und so war ich eigentlich schon immer im Geschäft.

Wenn es mit SHVPES nichts geworden wäre, hättest du dann einen Plan B gehabt?

Ich gestehe, irgendwie nicht wirklich. Ich weiß, dass das vielleicht naiv ist, aber ich habe mir wirklich nie Gedanken darüber gemacht, weil ich weiß, dass SHVPES das sind, was ich will. Und das werden die Leute auch merken, wenn sie unsere Musik hören. SHVPES werden das erreichen, was wir uns vorgenommen haben, weil wir einfach gut sind in dem, was wir machen. Weil es etwas Besonderes ist, eine einzigartige Mischung. Deshalb, nein, einen Plan B gibt es nicht, und ich hoffe, dass ich den auch nie brauchen werde.

Woher holst du die Inspirationen für deine Musik?

Es gibt viele Künstler, die mich sehr inspiriert haben. LINKIN PARK zum Beispiel. Aber Anregungen liefert uns vor allem das Leben selbst, auch persönliche Probleme. Wir thematisieren meistens sehr belastende Dinge wie beispielsweise Gewalt, Raub, Kriminalität, die wir selbst schon erleben mussten. Wir haben da wirklich schon krasse Sachen hinter uns, über die wir dann schreiben. Oder auch über Angstzustände. Ich glaube schon, dass sich Menschen damit identifizieren können und unsere Musik deshalb gerne hören möchten, weil sie ihnen vielleicht ein bisschen helfen kann in ihrer Lage. Viele sind schon in kriminelle Situationen geraten, aber darüber gesprochen wird eher selten.

Jenny Josefine Schulz



CHALLENGE ACCEPTED. Billy Graziadei ist schon beinahe eine Hardcore-Legende. Seit Jahrzehnten ist er mit BIOHAZARD Teil des NYHC, letztes Jahr brachte er dann als POWERFLO ein Album zusammen mit CYPRESS HILL-Rapper Sen Dog raus. Nun steht mit BILLYBIO sein, auch wenn er es nicht so bezeichnen mag, erstes Soloalbum auf dem Plan: „Feed The Fire“.

Soloalben findet man in der Hardcore-Szene nicht so häufig ...

Ich betrachte es gar nicht als ein Soloalbum. Ich bin da nicht anders herangegangen als an alle anderen mit meinen Bands auch. Ich habe ein paar Freunde an Bord geholt, um die Sachen mit mir aufzunehmen, jetzt sind ein paar andere Freunde mit mir hier auf Tour. Ich liebe es, Konzerte zu spielen, zu touren, ich mag das alles. Es sollte gar nicht so eine Ego Nummer sein, es ist einfach nur eine Möglichkeit für mich, Musik zu veröffentlichen, die ich schreibe. Hm. Ich habe da nie wirklich drüber nachgedacht, ob es jetzt ein Soloalbum ist, ich habe meine ganze Energie in die Songs gesteckt.

Du sagtest gerade, dass du mit anderen Leuten auf Tour bist als die, mit denen du im Studio warst. Werden wir immer wieder neue Versionen von BILLYBIO zu sehen bekommen, je nachdem wer gerade Zeit hat?

Es wird natürlich immer mit mir sein. Bei den Aufnahmen waren zum Beispiel Leute dabei von SUICIDAL TENDENCIES und DEATH BY STEREO. Als das Angebot der Tour mit LIFE OF AGONY kam, waren sie natürlich alle mit ihren eigenen Bands unterwegs. Deswegen habe ich jetzt andere Jungs dabei. Wie ich schon sagte, ich liebe es, live zu spielen. Es sind Leute unter anderem von EXPLOITED dabei, wenn sie bei mir bleiben können: toll. Aber sollten sie andere Verpflichtungen haben, ist das okay. Dann frage ich eben andere.

Wenn Musiker an deinem Album beteiligt waren, die selber in Bands spielen und es gewöhnt sind, an eigenen Produktionen zu arbeiten, fällt es ihnen da nicht schwer, sich komplett auf deine Vision einzulassen?

Ich denke, es ist sogar sehr einfach. Als Produzent weiß ich, wie ich das Beste aus den Leuten raushole, mit denen ich arbeite. Die Jungs haben die Sachen so eingespielt, wie ich sie geschrieben habe. Es war ja schon alles fertig. Und sie respektierten, dass ich die Songs genau so geschrieben habe. Es gab also keine Verän-

derungen. Es ist nicht so wie bei einer Band, wo jeder eine Meinung zu etwas hat.

Du bist seit Jahrzehnten aktiv in der Hardcore-Szene, man könnte dich durchaus als Legende bezeichnen. Empfindest du dich manchmal auch als eine Art Vorbild in der Szene?

Nein, nicht wirklich. Aber ich verstehe natürlich, woher das kommt. Wenn jemand so lange dabei ist wie ich, dann gibt es all diese Freundschaften, Connections und so weiter. Es ist natürlich was anderes, verglichen mit einem Kid, das mit seiner ersten Band auf die erste Tour geht. Ich habe das alles schon gesehen. Wenn jemand das so lange macht wie ich, dann ist er zum einen ein Survivor, zum anderen weiß er auch genau, warum er das macht. Bei Leuten, die irgendwann aufgeben, da frage ich mich schon, ob sie mit ihrem Herzen dabei gewesen sind. Ich lebe und atme diese Underground-Szene, ich bin stolz darauf, ein Teil davon zu sein. Und ich habe natürlich gesehen, wie sie sich über die Jahre verändert hat. Aber mich selbst als Legende oder Vorbild bezeichnen, ich weiß nicht. Ich versuche, bei den Leuten den Eindruck zu hinterlassen, ein ehrlicher, echter und aufmerksamer Typ zu sein. Ich finde es toll, alte und neue Freunde zu treffen, darauf freue ich mich bei jeder Show. So bin ich einfach.

Ist das manchmal auch eine Bürde? Du schleppst so viel Hardcore-Geschichte mit dir herum, kannst du überhaupt frei von Erwartungsdruck ein Album schreiben? Wäre es manchmal besser, in der Szene nicht so bekannt zu sein?

Lass mich dir folgendes sagen: Diese Tour gerade ist der ersten Welttour mit BIOHAZARD nicht unähnlich. Niemand kannte uns. Wir waren mit MUCKY PUP in Europa unterwegs und jeden Abend war es das gleiche Bild. Verschränkte Arme und Kopfnicken, und auf den Gesichtern stand geschrieben: Wer ist das? Noch nie von denen gehört! Wir hatten damals noch kein Album raus, aber wir haben erlebt, dass die Leute es irgendwann akzeptiert haben. Es wurde immer bes-

ser. Die zweite Tour war dann etwas völlig anderes, das Album war da, die Leute flippten aus. Jetzt ist es genauso. „Feed The Fire“ ist noch nicht erschienen, die Leute kennen die Band nicht. Es ist exakt die gleiche Geschichte. Ich komme auf die Bühne, sie wissen nicht, wie wir klingen. Metal? Death Metal? Thrash? Hardcore? Punk? Es ist selten, dass man eine Erfahrung ein zweites Mal macht. Verschränkte Arme und Kopfnicken. Auf keinem Flyer steht, dass ich von BIOHAZARD bin. Ich finde das cool! Es erinnert mich so vieles an unsere frühen Tage. Es ist keine Bürde, es ist eine Herausforderung. Ich werde immer wieder gefragt, warum ich noch mal von ganz vorne anfangen will und nicht einfach mit BIOHAZARD weitermache. Und ich liebe die Jungs, wir sind immer noch eine Band. Aber sie sind eben alle beschäftigt. Also mache ich, worauf ich Bock hab.

Du hast ja mit POWERFLO ein zweites Projekt, das quasi als „Supergroup“ einen ganz anderen Ansatz hat.

Ja, das ist richtig, der ganze Werdegang war ziemlich unorthodox. Wir haben nie bewusst gesagt, dass wir eine Band gründen wollen. Sen Dog von CYPRESS HILL kam abends nach einem Footballspiel im Studio vorbei, und wir haben ein paar Songs zusammen gemacht. Und nach noch ein paar Songs haben wir uns gedacht: Das ist ganz cool! Wir sind alles Kumpel, machen wir 'ne Band draus! Erst dann kam die Sache ins Rollen. Den Plattendeal bekamen wir sogar noch ohne einen Bandnamen, haha! Aber auch hier empfand ich das nicht als schwierig. Nichts, was ich mache, ich schwierig, ich betrachte immer alles als Herausforderung. Das macht es für mich einfacher, etwas zu bewältigen. Bei BILLYBIO ist es noch einfacher. Ich muss mich nicht mit jemandem absprechen. Ich liebe die Chemie innerhalb einer Band, aber als Songwriter fasziniert es mich meine Vision eines Songs entstehen zu sehen. BILLYBIO ist hundert Prozent ich. Ich will es nicht so sagen, „Feed The Fire“ sei ein Soloalbum, denn ich respektiere die Jungs echt sehr, aber es ist mein Ding.

Dennis Müller



AZUSA

GUTE AUSSICHTEN. Wenn sich Ex-THE DILLINGER ESCAPE PLAN-Bassist Liam Wilson mit Christer Espevoll und David Husvik von EXTOL sowie Eleni Zafiriadou von SEA + AIR zusammentut, um Musik zu machen, kann dabei eigentlich nur Gutes herauskommen. Jedoch leben sie weit verstreut, in Großbritannien, Norwegen und Deutschland. Eleni erklärt uns, wie das Projekt zustande kam und wie die Logistik funktioniert.

AZUSA entstanden, als Christer und David sich 2014 bei einem BENEATH REACH-Konzert getroffen haben. Der Auftritt seiner früheren Band hat Christer, der vor fast zehn Jahren die Musik an den Nagel hängte, um sich anderen Aufgaben zu widmen, angefixt, wieder selbst Musik zu machen. Ein knappes halbes Jahr später begannen Christer und David zu jammen. Beide sind große DILLINGER ESCAPE PLAN-Fans und wurden hellhörig, als sie mitbekamen, dass Liam sich für EXTOL begeisterte. Die perfekte Grundlage für eine musikalische Kollaboration. Liam war begeistert und David kontaktierte Eleni im Frühjahr 2016. „Er kannte mich von meiner ersten Band JUMBO JET. Anfang der 2000er hörte er mich in dieser Noise-Formation schreien, als wir in Norwegen tourten“, erzählt Eleni. Sie erinnert sich, wie sie selbst EXTOL im Tourvan rauf- und runtergehört haben. „Als die Anfrage von David kam, war ich natürlich neugierig auf ihre neuen Songs. David schickte mir ein paar Demos, die mich sofort flashten. Ich sagte ihm, ich würde im Sommer mit SEA + AIR nach Norwegen kommen und er lud mich daraufhin an einem Day Off zu sich ins Studio ein.“ An diesem Tag nahmen sie „Interstellar Islands“ auf und für die beiden war klar, dass sie nun eine Band sind. Insgesamt waren AZUSA meist separat im Studio. Doch sie halten regelmäßig online Kontakt und tauschen viele Mails. „So werden alle relevanten Dinge besprochen und entschieden.“ Aber für das kommende Jahr sind auch gemeinsame Proben sowie eine Tour geplant.

Als Eleni die Anfrage bekam waren alle Songs bereits geschrieben. Anfangs dachte man nur an männliche Hardcore/Thrash-Sänger, weshalb Eleni die Freiheit hatte, das zu tun, was ihr in den Sinn kam. Eine für sie erfrischende, aber auch furchteinflößende Situation: „Ich nahm ein paar Demos bei mir auf, experimentierte mit Schrei- und Gesangsparts, textete und schickte die Sachen zurück.“ David war schnell klar, dass er mit ihr das fehlende Puzzleteil gefunden hatte, während sich die anderen erst mal an das neue Element gewöhnen mussten. Eleni beschreibt den Gesang in der Musik von

AZUSA charmant als Ruhe im Sturm, wohlwissend, dass sie damit zunächst alles durcheinandergewirbelt hat. „Gerade bei schräg getakteten Stellen, denen man instrumental nicht auf Anhieb folgen konnte, brachte der Gesang eine gewisse Struktur in das gewollte Chaos.“

Besonders stolz ist Eleni auf „Heavy yoke“, den Titeltrack ihres ersten gemeinsamen Albums. „Ich erinnere mich noch an die Atmosphäre, in der ich die ruhigen Gesangsparts eingesungen habe“, erzählt sie. „Es war weit nach Mitternacht, wir waren seit dem Vormittag im Studio und ich konnte mich kaum mehr auf den Beinen halten. Dieses schöne schwebende Gefühl, die Kaputtheit des Moments brachten eine spezielle Magie hervor, die ich im Refrain manifestierte.“ Den Song zu hören katapultiert sie immer wieder in diese Geisterstunde zurück.

**DIESE MISCHUNG AUS
WAHNSINN UND ENTRÜCKUNG
HÖRT MAN IN DER FORM AUCH
NICHT ALLE TAGE.**

Durch Liam als Bandmitglied werden sicher viele TDEP-Anhänger hellhörig, aber auch EXTOL Fans werden sich mit AZUSA identifizieren können. Dass die Einflüsse unverkennbar sind, stört niemanden, wie Eleni erklärt: „Klar hört man heraus, woher wir kommen. Aber die meisten reagieren auch auf unser Alleinstellungsmerkmal: Thrash, kombiniert mit einer weiblichen Stimme, die mal schreit und im nächsten Moment ins Mikrofon schmachtet.“ Mit dieser Mischung, die man nicht alle Tage zu hören bekommt, sind AZUSA definitiv ein Exot. Doch werden sich SEA + AIR-Fans ebenfalls für AZUSA interessieren? Nach über 500 Konzerten mit dem

Indiepop-Duo vermisste Eleni ihre alte Band JUMBO JET. „Bei SEA + AIR war alles zu Tode choreografiert; eine risikante Zirkusnummer. Man steht da oben auf dem Seil und unter dir ist kein Sicherheitsnetz. So in etwa haben sich die Konzerte angefühlt. Und alle schauen dir beim Fallen zu, haha.“

Bei JUMBO JET konnte sie ihre Interaktion mit dem Publikum stärker ausleben und musste sich nicht hinter ihrer Instrumentenburg verstecken. „Das Expressive, Freigeistige, völlig Punkige. Da stand die Live-Show im Vordergrund, wodurch das Spielerische weniger darunter litt.“ Eleni weiß es sehr zu schätzen, sich in komplett verschiedenen Musikrichtungen ausleben zu dürfen, worin sie auch den Antrieb zum Musikmachen sieht. Und wie verhält es sich mit den Freunden der ruhigeren Töne? „Es gibt da diese Schnittmenge aus JUMBO JET- und SEA + AIR-Hörern. Das sind meistens Leute, die verstanden haben, dass man nicht nur das eine oder das andere ist. Vielmehr zeichnen einen genau diese Gegensätze aus.“ Diese Gegensätze sind es, die AZUSA nun zu dem machen, was sie sind, und mit Sicherheit auch Begeisterung für diese Musik hervorruft. Ob die harte Seite von Elenis Musik alte Fans abschreckt, ist unerheblich, da sie sich über jede Art von Reaktion freut, wie sie ausführt: „Ob das Feedback positiv oder negativ ausfällt, ist zweitrangig. Wenn es extrem ausfällt, zeigt dies zumindest, dass man nicht im Sumpf der Gleichgültigkeit versinkt.“

Doch sind AZUSA eine ernstzunehmende Band oder bloß ein weiteres Projekt von vielen, das sich einfach ausprobieren möchte? „Das werden die Hörer und die Zeit entscheiden“, antwortet Eleni. „Wenn ich darüber nachdenke, wie viel Energie wir bereits in AZUSA gesteckt haben, dann fühlt sich das definitiv nicht nach einem Projekt an.“ Und sie fügt hinzu, dass das zweite Album bereits zur Hälfte aufgenommen, sogar bereits ein drittes in Planung ist. „Wir haben eine gute Chemie entwickelt. Alles in allem: gute Aussichten!“

Rodney Fuchs



MEMPHIS MAY FIRE

Foto: Karo Schäfer (cateyephography.com)

DIE SCHÖNHEIT IM KAPUTTEN. Wir wollten eigentlich pünktlich zum Interview da sein, aber ein Stau hat uns einen Strich durch die Rechnung gemacht. Also telefonieren wir vom Autobahnrastplatz aus mit Matty von MEMPHIS MAY FIRE, der das Ganze ziemlich lustig findet. Trotzdem berichtet er uns sehr schnell über die tiefgründigen Grundlagen zum neuen Album der Band aus Dallas, Texas.

Euer sechstes Album „Broken“ kommt nächsten Monat raus. Du hast gesagt, größtenteils handelt es davon, dass es wichtig sei zu wissen: Es ist okay, wenn man sich kaputt fühlt. Und dass du auch kaputt seist. Das klingt irgendwie traurig ...

Ich glaube, jeder Mensch ist irgendwie kaputt, auf diese oder jene Weise. Wir alle haben unsere Sorgen und Nöte und müssen mit bestimmten Dingen klarkommen. Wobei eigentlich das Schlimmste ist, dass ein solches Tabu ist, über die psychische Gesundheit respektive deren Beeinträchtigung zu reden, dass es den Menschen an Mut fehlt, das von sich aus anzusprechen. Und da kommt unser Album, in dem ich die Probleme, mit denen ich zu kämpfen habe, ausbreite wie ein offenes Buch. Die Leute können zuhören und sich vielleicht selbst darin wiederfinden. Schon zu wissen, dass man nicht alleine ist und es Menschen gibt, die das Gleiche durchmachen, ist, denke ich, der erste Schritt zur Heilung. Zumindest für mich ist es so.

Der erste Song heißt „The old me“. Glaubst du, dass du irgendwie einen Teil deiner Identität verloren hast, oder denkst du, Menschen müssen sich in ihrem Leben auf eine gewisse Art weiterentwickeln?

Ich glaube, wir entwickeln uns permanent, ungeachtet dessen, ob wir wollen oder nicht. In diesem Song geht es um meine Erfahrungen mit Depressionen. Am liebsten wollte ich diesen Teil meiner Persönlichkeit von mir abspalten, um ihn loszuwerden, da ich ihn nicht mag. Ich möchte wieder der Mensch sein, der ich war, bevor ich in dieses tiefe Tal geraten bin. Es geht um den alltäglichen inneren Kampf von dem, der ich tief im Herzen bin, mit der Person, die von den Depressionen fast erdrückt wird. Denn jeden Tag passieren Dinge, die unsere Persönlichkeit, unseren Charakter formen – manchmal zum Guten, manchmal unterliegt es aber auch nicht unserer Kontrolle, was es mit uns macht.

Welche anderen Themen behandelt ihr auf „Broken“?

Es geht beispielsweise um zerbrochene Beziehungen. Aber wir haben auch positive Lieder, die davon erzählen, etwas überstanden zu haben, wo man als Sieger hervorgehen konnte. In „Live another day“ etwa geht es um Menschen, die mit Selbstverletzung oder Selbstmordgedanken zu tun hatten. Und ich hoffe, der Song kann den Leuten neues Vertrauen vermitteln, dass das in Zukunft kein Thema mehr für sie sein muss.

Kannst du uns mehr über euer Artwork erzählen? Es ist morbid-romantisch, auf dem Cover ist ein zerbrochener Totenkopf mit einer Rose, das neue Merch-Motiv ein Rippenbogen, aus dem Blumen wachsen.

Mit unserem Artwork wollen wir zeigen, dass es auch Schönheit im Kaputten, im Zerbrochenen gibt. Und das kann man auch metaphorisch verstehen. Durch alles, was passiert, wird man auch eine stärkere Persönlichkeit. Gewebe ist stärker als Haut. Müssten wir nie etwas Negatives bewältigen, hätten wir nie die Chance, daran zu wachsen und schließlich bessere Menschen zu werden. Der Schädel symbolisiert das Zerbrochensein und die Rose zeigt, dass man sich immer auf die andere Seite durchkämpfen kann.

Im Moment seid ihr nur zu viert. Bleibt es in Zukunft dabei oder möchtet ihr wieder Zuwachs in der Band haben?

Wir haben einen Gitarristen, der uns auf Tour unterstützt und als fünftes Mitglied mit dabei ist. Aber ich möchte mich so weit aus dem Fenster lehnen zu behaupten, dass die vier, die wir jetzt sind, für immer in der Konstellation MEMPHIS MAY FIRE bleiben werden.

Im modernen Metalcore ist die Standardbesetzung eine fünfköpfige Band. Empfindet ihr es so, dass euch etwas fehlt? Wie äußert sich das Ganze beim Songwriting?

Nein, darauf hat das überhaupt keinen Effekt, denn alle Lieder, die wir bisher veröffentlicht haben, auch die alten, haben unser Gitarrist Kellen und ich ge-

schrieben. Wir beide sind alleine für sämtliche Songs verantwortlich. Was nicht heißt, dass der Rest der Band nicht aus wunderbaren Live-Musikern bestehen würde.

Vor zehn Jahren bist du bei MEMPHIS MAY FIRE eingestiegen, als der ursprüngliche Sänger beschloss, lieber eine Familie als eine Band zu haben. Könntest du dir vorstellen, jemals etwas anderes als Musik zu machen? Könnte dich je irgendwas genau so sehr erfüllen?

Die Musik war immer schon ein elementarer Teil meines Lebens, sie war einfach immer schon da. Trotzdem gibt es auch andere Dinge, die mir Spaß machen oder die mir auf irgendeine Art und Weise etwas geben im Leben. So was sollte jeder Mensch haben, denn das ist es, wodurch es im Grunde genommen erst lebenswert wird. Im Moment ist mein Leben einfach zu hundert Prozent der Musik gewidmet. Das Unterwegssein, das Songwriting, all das ist das, was mich aktuell zur Gänze erfüllt. Und ich glaube, es wird immer so bleiben.

Sehe ich das eigentlich richtig, dass alle von euch tätowiert sind, nur einer nicht?

Haha, du meinst Corey. Nein, er hat auch Tattoos, nur keine sichtbaren.

Okay. Hast du ein besonderes Tattoo, dessen Geschichte oder Bedeutung du mit uns teilen möchtest?

Jedes meiner Tattoos hat eine Geschichte und eine Bedeutung, also ich nehme jetzt mal das auf meiner linken Hand: ein Herz. Ich habe es mit Absicht dort tätowieren lassen, damit es mich täglich daran erinnert, herzlich mit meinen Mitmenschen umzugehen. In der Musikindustrie wird man schnell selbstsüchtig, denkt nur noch an seine eigenen Belange, aber dieses Herz steht dafür, dass selbst ich all den anderen auch viel zu verdanken habe und dass ich ihnen deswegen immer dankbar sein sollte.

Jenny Josefine Schulz



DIE VOLLENDUNG EINES KREISLAUFS. Chris Conely ist das letzte verbliebene Gründungsmitglied von SAVES THE DAY und hat mit seiner Band einige Höhen und Tiefen durchlebt. Mit dem neunten Album, auf dem sich neun Songs befinden und das auf den Namen „9“ hört, hat er nun ein Kapitel in seinem Leben abgeschlossen und beginnt ein neues.

Chris, als ich euer neues Album „9“ gehört habe, hatte ich die Texte noch nicht, aber immer das Gefühl, dass es um die Reise geht, die du über die Jahre mit SAVES THE DAY erlebt hast, eine Retrospektive. Stimmt das?

Ja, vollkommen. Es ist beinahe autobiografisch. Die erste Hälfte des Albums ist über meine Zeit in der Band, die zweite Hälfte, was ja eigentlich nur der letzte Songs ist, ist über gesamtes Leben, erzählt über meine Beziehung mit Musik.

Du hast mittlerweile auch den Großteil deines Lebens mit SAVES THE DAY verbracht, oder?

Ja, mehr als die Hälfte habe ich in dieser Band verbracht, das ist schon fas bizarr.

In all den Jahren hattet ihr ziemlich viele Veränderungen im Line-up ...

Haha, gefühlt über eine Million!

... aber seit einer Weile ist es konstant.

Ja, das ist toll, keine Besetzung hat bislang so lange gehalten. Ich bin sehr dankbar dafür.

Hat das den Songwritingprozess beeinflusst?

Nun, es könnte der Grund sein, warum ich mich mit diesem Rückblick so wohl fühle. Wir sind so vertraut miteinander, dass ich auf Ereignisse, die über zehn Jahre zurückliegen, zurückschauen kann. Ich glaube, wenn es in letzter Zeit mehr Wechsel gegeben hätte, hätte ich das nicht so einfach gekonnt.

Aber ist es nicht komisch, Songs über die Bandhistorie zu schreiben, wenn du der Einzige von euch bist, der einen Bezug dazu hat?

Nun, ich bin das einzige Gründungsmitglied, das stimmt. In dem Song „Side by side“ zum Beispiel geht es darum, wie unser erster Drummer, Brian, mich in der siebten oder achten Klasse anrief, weil er gehört hatte, dass ich Gitarre spiele. Er fragte nur: „Willst du rüberkommen und etwas Musik machen?“ Das ist der Moment, weshalb ich überhaupt in einer Band gelandet bin. Dann gab es eigentlich immer Wechsel in der Band, bereits zu Zeiten des ersten Demos. Er verließ SAVES THE DAY

2001, seitdem bin ich das einzige Originalmitglied. Es gab aber vorher schon so viele Bassisten, selbst bevor ich der Sänger wurde, hatten wir verschiedene Leute am Mikrofon. Dass Brian die Band verließ, war der härteste Moment, aber das ist jetzt auch schon lange her, haha!

GERADE IN ZEITEN WIE DIESEN IST ES WICHTIG, SICH BEWUSST ZU MACHEN, DASS DIE WELT SCHÖN IST.

Als ich die erste Single von „9“ gehört habe, „It’s such a beautiful world“, dachte ich im Vergleich zu deinen früheren Texten: Na Gott sei dank, endlich geht es Chris gut.

Danke! Das tut richtig gut zu hören! Es war wirklich eine lange Reise für mich, es war nicht einfach, mein Leben zu leben. Ich denke, das können viele nachvollziehen. Es ist verrückt und hart. Aber ich fühle mich auch wirklich so und es macht mich glücklich, dass du das direkt rausgehört hast. Ich finde, gerade in Zeiten wie diesen ist es wichtig, sich bewusst zu machen, dass die Welt schön ist. Ich bin aber auch froh, dass ich meine wütenden Songs bereits geschrieben habe, haha! Es ist gut, dass ich durch diese dunklen Zeiten in meinem Leben gehen musste, bevor die Welt war, wie sie nun ist. Meine schwierigste Zeit war vor zehn Jahren, würde ich sagen. Auch dass ich jetzt Vater bin, hat mich verändert. Ich bin nun in der Situation, dass ich ein gutes Vorbild sein muss, wodurch ich eine bestimmte Entwicklung durchgemacht habe. Das wäre auch vielleicht ohne meine Tochter passiert, aber es ist ein so großer Teil von dem, wer ich bin. Meine Tochter ist nun 13, und ich bin froh, dass die traurigsten und dunkelsten SAVES THE DAY-Songs vor ihrer Geburt geschrieben wurden und ich in der Lage war, mich selbst aus diesem Sumpf zu ziehen.

Hört deine Tochter eure Musik? Fragt sie dich nach deinen Texten?

Haha! Nein, sie interessiert sich überhaupt nicht dafür, was ich großartig finde! Als das neue Video zu „Side by side“ kam, habe ich es ihr gezeigt und ihre Reaktion war: „Ok, das ist cool.“ Es ist so witzig, wenn meine Freunde da sind und wir über die Band reden, dann verlässt sie den Raum, haha! Ich glaube, sie wird ein besseres Leben führen als unsere Generation. Eine Tochter zu haben, macht alles so viel intensiver. Früher hätte ich auf die Probleme der Welt wesentlich nihilistischer, negativer reagiert, wenn es nicht diesen Menschen geben würde, den ich so sehr liebe. Wenn ich sie nicht in meinem Leben hätte, dann hätte ich eine viel größere „Was soll das alles?“-Attitüde gegenüber allem. Es gibt auch einen Part im letzten Song auf „9“, „29“, in dem es um sie geht, der trägt den Titel „Angel.“ „29“ besteht eigentlich aus sieben Songs, und es geht darum, dass sie mein Licht in einer Welt voll Herzscherz ist.

Wo du den letzten Track schon erwähnst: Habt ihr da sieben Songs geschrieben und dann zu einem zusammengesetzt?

Genau. Ich vergleiche es gern mit der B-Seite von „Abbey Road“ von den BEATLES, meinem Lieblingsstück, einem Medley von 17 Minuten ununterbrochener Musik. Ich find das sehr cool, auch so Sachen wie „Bohemian rhapsody“ von QUEEN. Ich war davon immer fasziniert. Wenn du zurückgehst und alte SAVES THE DAY-Songs hörst, die haben einen A-, einen B- und einen C-Part. Wenn man die in die Länge ziehen würde, könnten das auch solche Liederfolge ergeben. Die RAMONES wurden einmal gefragt, warum ihre Songs so kurz seien, die Antwort war: „Sie sind eigentlich sehr lang, aber wir spielen sie sehr schnell.“

Auf mich wirkt „29“ wie der Abschluss eines Kapitels von SAVES THE DAY.

Ja, absolut! Deswegen heißt das Album auch „9“, in der Numerologie ist dies das Vollendung eines Kreislaufes. Danach beginnt es von Neuem, zurück zu eins und null. Und die „9“ hat die Form einer Spirale, die in sich selbst zurückführt. Es ist das Ende des ersten Abschnitts meines Lebens und ich bin nun bereit für den kommenden. Ich habe schon zwei Songs für das nächste Album geschrieben.

Dennis Müller

DOG EAT DOG
VÖ: 30.11.2018
BRAND NEW BREED
THE DOG IS BACK
CATALOG# MV0194

RIOT HORSE
OUT NOW
CATALOG# MV0193

METALVILLE
OUT NOW
10 YEARS OF ROCK
CATALOG# MV0188

Der lang ersehnte Nachfolger des gefeierten Debuts: „Cold Hearted Woman“, begeistert erneut mit einem Sound in bester 70er Tradition. Bluesig groovende Heavy Riffs treffen auf psychedelische Jam Elemente



Foto: Nathan Dobbelaere (nathandobbelaere.com)

JUSTIN COURTNEY PIERRE

IMMER IN BEWEGUNG. MOTION CITY SOUNDTRACK sind durch, aber Sänger Justin hat offenbar noch nicht alle Songs geschrieben. Nun ist sein Soloalbum erschienen und wir sprechen über seine Zeit zu Hause in Minneapolis und die Unterschiede zu MOTION CITY SOUNDTRACK.

In „The Drink“ ist seit ein paar Wochen raus, wie geht es dir damit?

Zu gleichen Teilen Nervosität und Erleichterung. Es hat so lange gedauert, es aufzunehmen, und jetzt ist es da, während die Welt macht, was sie eben gerade macht. Aber ich hatte nicht wirklich Zeit, mich damit auseinanderzusetzen, da ich mich gerade auf die US-Tour vorbereite.

Es geht also wieder los? Wie war der Übergang vom tourenden Musiker zum ruhigen Leben daheim? Wie sah dein Alltag aus nach dem Ende von MOTION CITY SOUNDTRACK?

Nach den letzten Shows mit der Band habe ich sehr viel Zeit zu Hause mit meiner Frau und meinem Kind verbracht, habe Pizza gegessen, Fernsehen geschaut und nichts getan. Nach ungefähr einen Monat habe ich dann begonnen, neue Songs zu schreiben – und konnte einfach nicht aufhören. Immer wenn ich neben Aufräumen und Rasenmähen Zeit hatte, habe ich daran gearbeitet. Irgendwann hatte ich genug Stücke, um sie aufzunehmen. So ist es dann einfach passiert.

Klingt, als würdest du die Arbeit im Haushalt sehr ernst nehmen. Musstest du dich an ein Leben ohne Tour erstmal gewöhnen?

Wenn man ständig unterwegs ist, spürt man immer eine gewisse Anspannung. Da sind immer so viele Dinge, die eigentlich erledigt werden müssten, und du hast keine Chance, irgendwas davon anzugehen. Länger zu Hause zu sein gab mir die Möglichkeit, mich endlich mal um einiges zu kümmern und für gemeinsame Erlebnisse mit meiner Familie. Komisch war es schon, immer am gleichen Ort aufzuwachen. Ich glaube, deswegen musste ich die Songs schreiben. Ich muss immer in Bewegung sein, auf die eine Art oder die andere.

Du hast ja mit einem alten Bandkollegen von MOTION CITY SOUNDTRACK daran gearbeitet. Sind deine Solosachen gewissermaßen „MCS light“? Oder anders gefragt: Hätte sich die Band nicht 2016 aufgelöst, wären das Songs für ein neues Album gewesen?

Josh Cain hat mein Soloalbum produziert. Ist es MCS light? Ja, kann schon sein. „I don't know why she ran away“ oder „I'm a liar“ könnten schon MCS-Songs sein. Aber das meiste, was ich in die Band eingebracht hatte, waren Gesangslinien zu simplen Gitarrenparts. Die Songstrukturen waren bei der Band stärker ausgearbeitet. Ich kann keine gute Bridge schreiben und oft sind meine Strophen interessanter als die Refrains. Ich liebe PAVEMENT und GUIDED BY VOICES, so haben einige Songs einfach nur einen Part mit unterschiedlichen Gesangsmelodien oder diese A-B-A-B-A-B-Ende-Struktur. Ich weiß genau, dass die Bass- und Schlagzeugparts bei MCS so niemals Bestand gehabt hätten.

Was hast du für Pläne als Solokünstler?

Ich hatte mich nur auf den Moment fokussiert, also das Album. Ich habe einfach ein paar Songs geschrieben und sie aufgenommen. Nach der Tour werde ich wohl wieder zu Hause mit meiner Frau abhängen und mit meiner Tochter Bücher lesen und Videospiele spielen.

Dennis Müller

BULLET FOR MY VALENTINE



G.PHOTOGRAPHY



FUZE



HELLMAYHEM

FUZE





LIFESICK

DUNKLE HERZEN. Sie hatten stets das Gefühl, es stecke viel mehr Potenzial in ihnen. Mit „Swept In Black“ zeigen LIFESICK aus Fredericia, Dänemark nun, wie tough, ehrlich und talentiert sie sind. Wir sprachen mit der Band über ihr neues Album und die Hardcore-Szene im Norden.

Was unterscheidet „Swept In Black“ von eurem Debüt „6.0.1“? Unser Sound ist rauer, krachender und hat viel mehr Power als zuvor. Manche Songs schrieben sich dabei fast von selbst, an anderen hatten wir ziemlich zu knabbern. Da feilten wir dann bis ins kleinste Detail. Die Aufnahmen waren für uns immer erst beendet, wenn wir das Studio überzeugt und glücklich verlassen konnten. Und selbst danach, beim Mixen und Mastern, haben wir sehr genau hingehört. Unsere Songs müssen uns alle auf irgendeine Weise begeistern, das kann ein packendes Riff sein oder diese eine Stelle im Refrain, die du immer wieder hören kannst, selbst wenn du nach einer schlechten Probe nach Hause kommst.

Woher nehmt ihr eure Anregungen?

Aus dem Leben, es kann hinter jeder Ecke lauern. Manchmal reicht es schon, wenn das WLAN nicht funktioniert und du dir statt im Internet zu surfen deine Gitarre schnappst und ein „Fuck the Wi-Fi company“-Riff schreibst. Inspiration kommt bei uns weniger von einer coolen Melodie als von Konzerten, wo wir die Atmosphäre, den Stil des Drummers oder sonst etwas in uns aufsaugen. Was uns inspiriert, sind Erlebnisse!

Euer Auftreten ist sehr düster. Woran liegt das?

Wir wollen, dass unsere Musik roh, hart und ehrlich rüberkommt. Die Instrumente sollen unverfälscht klingen, nicht glattpoliert. Wir haben alle schon die negativen Seiten des Lebens kennen gelernt, haben harte Zeiten erlebt, auch Depressionen. Das alles spiegelt sich in LIFESICK wider. Und da alle Aspekte der Band, also Sound, Texte und Optik, ein stimmiges Bild abgeben sollen, war eine gewisse Düsternis fast logisch. Die Welt kann manchmal nämlich ziemlich hässlich sein.

Was gefällt dir am besten an der Hardcore-Szene? Und wie gestaltet sie sich in Dänemark?

Am schönsten ist, wenn du auf der Bühne stehst und die besondere Verbindung spürst, zwischen allen Menschen im Raum und auch mit der Band. Die Szene ist geprägt von Bodenständigkeit und Rücksichtnahme, viele Leute zeigen eine besondere Sensibilität ihrem Umfeld gegenüber. Wir haben schon viele wunderbare Menschen kennen gelernt, immer ist eine helfende Hand parat, und die besten, aber auch verrücktesten Gespräche geführt. Da das in anderen Ländern genauso ist, fühlen wir uns selbst auf Tour fast immer wie zu Hause. Bei uns ist die Szene sehr klein, schließlich hat Dänemark nur 5,8 Millionen Einwohner. Es gibt mit Copenhell und Roskilde zwar auch große Festivals, die aber andere Genres bedienen. Unbedingt mal anhören solltet ihr euch aber auch CABAL und DAWN OF DEMISE, das ist zwar Death Metal, aber der Beste der Welt!

Jeannine Michèle Kock

A BOTTOM ROW - THE MUSIC AGENCY AND CALDERA PROMOTIONS EVENT
PRESENTED BY
IMPERICON.COM

KNOCKDOWN FESTIVAL

STICK TO
YOUR GUNS

COLIBAN **EMILBULLS**

LIONHEART
ANY GIVEN DAY
COUNTERPARTS
BAD OMENS
SILENT PLANET
GRIZZLY - ACRES
EMPLOYED TO SERVE
COMRADES

16.12.2018
KARLSRUHE
SCHWARZWALDHALLE

TICKETS: www.knockdownfestival.com, www.impericon.com
ÜBERNIMME UND AN ALLEN BEKANNTEN VERSTELLEN EINLASS 11:00 | ENDE 23:00 www.knockdown-festival.de

CALDERA IMPERICON FUZE hoepfner ANSHIRKA laut.de

ALSKA KNOCKDOWN FESTIVAL
KARLSRUHE SCHWARZWALDHALLE



POLYPHIA

VOLL IM TREND. Passen POLYPHIA überhaupt noch in die Metalszene? Die Band aus Dallas, Texas ist jung, spielt experimentelle Instrumental-Musik und legt verdammt viel Wert auf ihr hippestes Image und ein modisches Äußeres. Bei ihrer Musik sind sie stolz darauf, dass es hart ist, sie überhaupt zu beschreiben. Nach eigener Aussage bedienen sie sich vieler Rock- und Trap-Elemente, benutzen dafür aber echte Instrumente und wollen das erreichen, was bisher nur mit elektronischer Musik möglich war.

Auf ihrem neuen Album „New Levels New Devils“ featuren sie etliche Gastmusiker. „Das macht alles für uns noch viel persönlicher“, sagt Gitarrist Timothy Henson. „Wir haben einfach ein paar Freunde angehauen und gefragt, ob sie Bock haben mitzumischen. Das hatte nichts künstlerisch Gezwungenes oder Aufgedrücktes. Einfach nur unsere Homies, die uns geholfen haben, unsere Platte fertig zu bekom-

men, total aufrichtig, haha.“ Es ist jedoch nicht nur die Musik, durch die POLYPHIA ein wenig exotisch wirken. In ihrem Musikvideo zu „Yas“ sitzt einer Gitarre spielend auf einem schicken Motorrad, warum? „Weil schnell sein verdammt geil ist!“

Und die Outfits? „Wir und Ariana Grande haben denselben persönlichen Stylisten. Also hat sie uns quasi alles

ausgesucht, haha.“ POLYPHIA betrachten ihren Style als einen sichtbaren Ausdruck ihrer Musik. Eine Sichtweise, die definitiv zum musikalischen Ansatz von „New Levels New Devils“ passt. Doch wie relevant ist der Look für die Band wirklich? „Wichtig. In dem Sinne, dass es etwas ist, das Leute so oder so tragen würden, selbst wenn sie nie von uns gehört haben. Einfach weil die Klammotten verdammt gut und schön designt sind. Tim hat das schon immer perfektioniert und inzwischen ist das ganz selbstverständlich für uns.“ Doch wo bekommt die Band ihre Kleidungsstücke her? „Ich vertraue nicht auf das Internet allein, wenn ich mir Schuhe kaufen will. Ich war viel in Austin auf dem Trödel, das ist mein Ding.“

POLYPHIA setzen dabei in jeder Hinsicht auf stetigen Wandel. „Wir fühlen uns nicht wirklich wohl, wenn wir auf der Stelle treten.“ Deshalb verändert sich das Image, die Musik und alles, was mit der Band zu tun hat, permanent. Kein Wunder also, dass sich der Sound von ihrem einstigen leicht progressiv angehauchten, instrumentalen Metalcore deutlich wegbewegt hat. „Jetzt mal ehrlich. Wir sind einfach erwachsen geworden und waren verdammt gelangweilt, das zu spielen. Es war nie etwas, das für uns viel Potenzial besaß, und nach vorne zu blicken und uns zu entwickeln, war wahrscheinlich die beste Entscheidung, die wir je getroffen haben.“ Tatsächlich offenbaren POLYPHIA mit dieser Einstellung eine wahrhaft progressive, also fortschrittliche Attitüde, die vielen mit dem Begriff „progressive“ konnotierten Bands fehlt. „Ich stimme dir zu, dass der Geist der progressiven Musik nicht mehr wirklich existiert und, dass die Bezeichnung heutzutage etwas ganz anderes bedeutet. Was auch immer, fuck it! Du kannst es so oder so nennen. Es ist die Art Musik, die ohnehin alles auf einmal bedeutet.“

Rodney Fuchs



BEARINGS

VORSTELLUNGSGESPÄCH. BEARINGS sind aktuell noch so etwas wie ein Geheimtipp in der Pop-Punk-Szene. Mit ihrem Debüt „Blue In The Dark“ dürfte sich dies jedoch ändern. Grund genug, Sänger Doug zu bitten, uns etwas über seine Band zu erzählen.

Hier in Deutschland haben viele vermutlich noch nie von euch gehört. Stell euch doch bitte mal kurz vor.

Wir sind BEARINGS aus Ottawa, Ontario in Kanada. Wir spielen eine Mischung aus Pop-Punk, Indie und Rock. Mein Name ist Doug.

Ihr habt eure Band im College gegründet, im Rahmen eines Förderprogramms der Musikindustrie. Was haben die anderen Absolventen zu eurer Musik gesagt? Und hättet ihr damals für möglich

gehalten, damit einmal quer durch den Kontinent zu touren?

Am Anfang war die die Band nur ein Spaßprojekt. Wir haben auf Partys von Freunden gespielt. Die anderen Teilnehmer haben uns aber gleich von Anfang an unterstützt und tun es immer noch. Es ist verrückt, dass wir nun das machen, was wir eben machen. Wir haben gerade die erste Tour hinter uns und die Leute haben unsere Songs mitgesungen und dazu getanzt! Ich hätte nie erwartet, dass das Album so großen Anklang findet. Ein großartiges Gefühl.

Wie ist es, sein Debütalbum direkt auf einem Kultlabel wie Pure Noise Records zu veröffentlichen?

Es war von Anfang an unser Traum, bei diesem Label zu unterschreiben, das die Heimat unserer Lieblingsbands ist. Nun waren wir sogar in der glücklichen Lage, mit einigen dieser Bands auf Tour zu gehen. Es ist wie eine große, tolle Familie. Zudem ist auch das Feedback seitens der Fans des Labels großartig. Wir sind wirklich dankbar für die Liebe, die wir bekommen.

Das Cover von „Blue In The Dark“ erinnert sehr an „Pacific Daydream“ von WEEZER. Was hat es mit dem Artwork auf sich?

Es erinnert dich daran, weil es der gleiche Künstler ist, ha! Fran hat einen hervorragenden Job vollbracht, unsere Texte visuell zum Leben zu erwecken. Im ersten Song „Where you are“ heißt es: „When you woke me from a bad dream / I was drowning, I was fighting to breathe“ und der Mond ist das hellste Blau.

Sicher eine Klischeefrage, aber welche Künstler haben euch beim Schreiben des Albums beeinflusst?

Ganz offensichtlich wohl BLINK-182 und THE STORY SO FAR, aber auch andere wie TOKYO POLICE CLUB, HOLLERADO oder THE ARKELLS. Das sind die Bands, mit denen ich aufgewachsen bin. Meine erste Lieblingsband waren THE BEATLES, später dann BLINK-182. Meine erste Gitarre war eine Strat, wie Tom DeLonge sie gespielt hat.

Eure Texte sind sehr emotional, gibt es Reaktionen, die du dir von den Zuhörern wünschst?

Ehrlich gesagt bin ich mir nicht sicher. Viele Leute haben sich mir geöffnet und mir erzählt, was ihnen passiert ist und welche Songs ihnen geholfen haben. Es ist interessant zu erfahren, wie sie meine Texte interpretieren, ich glaube aber, hier gibt es kein Richtig oder Falsch. Es gibt Songs, die für mich heute etwas komplett anderes bedeuten als zu dem Zeitpunkt, als ich sie geschrieben habe.

Christian Heinemann



Foto: Nathan Dobbelaere (nathandobbelaere.com)

EINE VERDAMMT LAUTE KIRCHE. SOULFLY finden mit „Rituals“ zu alter Stärke zurück und verbinden Blastbeats mit Mörder-Grooves. Max Cavalera verrät uns einiges über die Riten der Metal-Welt, über seine musikalische Erziehung und über die Loyalität der Fans.

Ich hatte schon immer den Eindruck, als sei Metal durch und durch von Ritualen geprägt. Ich meine, allein die Art, wie wir Musik hören, ist voller Rituale. Vinyl zum Beispiel. Da hast du die großen Cover, du musst sowohl den Plattenspieler als auch die Platten selbst pflegen. Dann legst du ganz vorsichtig die Nadel auf die Platte. Heute hast du Instagram und die ganze Onlinewelt, was auch sehr gut sein kann. Ich habe unglaublich viele Bands darüber kennen gelernt. Auch diese neue Herangehensweise an Musik steckt voller Rituale.“ Ich versuche, cool zu bleiben am Telefon, denn immerhin rede ich mit Max Cavalera, einer der Hel-

den meiner Jugendzeit. Er vertieft seinen anfänglichen Gedanken: „Headbängen, Circle Pits, die Hörner in die Luft recken ... das ist alles so durchritualisiert, es ist wie in einer verdammt lauten Kirche.“

Natürlich will ich direkt wissen, was Rituale für Max bedeuten. Immerhin haben SOULFLY „Rituals“ als Titel und Motiv für ihr neues Album gewählt. „Rituals“ ist ein verdammt starker Name und verdammt Metal noch dazu. Er erklärt sich nicht direkt von selbst und überlässt einiges der eigenen Interpretation.“ Aber wo finden sich nun die Rituale in Max' Leben? Und wie wirken

diese in seiner Kunst? „Ich habe eine ziemlich obsessive Haltung in manchen Dingen. Ich mache vieles, das normale Menschen nicht machen würden. Zum Beispiel wenn ich ein Flugzeug betrete, tue ich das immer mit meinem linken Fuß zuerst. Türen öffne ich immer mit der rechten Hand. Ich habe also ein sehr durchritualisiertes Leben.“

Entstanden ist „Rituals“ in Zusammenarbeit mit Produzent Josh Wilbur, der schon mit LAMB OF GOD, TRIVIUM und ALL THAT REMAINS Großes schuf. Wie war es also, mit ihm zusammenzuarbeiten? „Es war fantastisch; ein ganz neues Level. Wir sind wieder mehr zu den Tribal-Elementen zurückgekehrt und haben etwas geschaffen, das das Level von ‚Primitive‘ und ‚Prophecy‘ erreicht. Ich glaube, ‚Rituals‘ ist ein SOULFLY-Song für die Ewigkeit. Josh war dabei immer mehr als nur ein Produzent, da er schon ein riesiger Fan war von ‚Soulfly I‘ und zuvor ‚Chaos A.D.‘ von SEPULTURA. Ich bin selbst immer noch sehr begeistert von extremen Underground-Metal und habe ihm da eine ganze Menge zeigen können. So entstand eine gute Mischung aus Blastbeats und Tribal-Grooves. Das Beste aus beiden Welten. Wir sind verdammt stolz auf das Endergebnis.“

In „Dead behind the eyes“ ist Randy Blythe von LAMB OF GOD zu hören und in „Under rapture“ Ross Dolan von IMMOLATION. „Ich kenne Ross Dolan schon seit den frühen Neunzigern. IMMOLATION spielten auch eine Weile als Opener für uns. Ich liebe ihre Platten. Sie haben nie eine schlechte Scheibe herausgebracht. Wir tourten eine ganze Menge zusammen und dann kam eins zum anderen und ich schrieb ‚Under rapture‘ für ihn. Mit Randy war es eine ganz andere Geschichte. Da war es mehr wie ein glücklicher Unfall. Ich meinte zu Josh Wilbur eher im Scherz: ‚Zeig ihm den Song, er könnte ihm gefallen‘, und Josh tat dann genau das. Randy verliebte sich sofort in den Song. Randy ist wirklich ein super Typ und eine echte Größe im modernen Metal.“

Zum Schreibprozess fällt Max einiges ein: „Es war derselbe, wie ich ihn in den letzten 25 Jahren durchlaufe. Ich habe zu Hause Stunden über Stunden Riffs geschrieben und sie gesammelt. Dann habe ich viel mit meinem Sohn Zyon gejammt und ihm einiges an Blastbeats gezeigt. Er liebt Bands wie DEFTONES und BLACK SABBATH. Ich habe ihm dann zum Beispiel IMMORTAL vorgespielt. Dann haben wir im Studio die verschiedenen Einzelteile zu Songs zusammengebastelt. ‚Ritual‘ wurde quasi im Studio geboren. Alles lief diesmal etwas spontaner ab und hat ein leichtes Industrial-Feeling bekommen, wie etwa bei CODE ORANGE. Das Schreiben macht einfach wahnsinnig Spaß und ich bin immer mit ganzer Leidenschaft dabei, Platten zu machen.“

Zum Ende unseres Interviews komme ich auf das zu sprechen, was mir am meisten auf den Nägeln brennt. Was hat sich verändert im Laufe dieser unglaublichen Karriere? „Wir sind gewachsen und gewachsen, ohne dabei wirklich erwachsener zu werden. Es war nie mein Ziel, immer größer zu werden, aber mir war mein Stamm immer sehr wichtig. Und mein Tribe liebt es.“ Dann wird es noch mal emotional und für mich als Fanboy unvergesslich, als Max kurz gedankenverloren beschreibt, was ihm seine Band bedeutet: „SOULFLY haben mich wirklich gerettet. Das erste Album war so was wie meine Erlösung, meine Heilung. Scheiße, ohne SOULFLY würde ich wahrscheinlich jetzt nicht mit dir reden. Mir bedeutet das die Welt und ich liebe es zu sehen, dass es so vielen Menschen da draußen ebenso viel bedeutet. Ich meine, die Fans beweisen unglaublich viel Loyalität zu dieser Band. Es gibt so viele Leute da draußen, die haben sogar SOULFLY-Tattoos, und das weiß ich sehr zu schätzen. Sich tätowieren lassen tut scheiße noch mal weh. Das bedeutet mir verdammt viel.“

Marvin Kolb



DER SPASS IST ZURÜCK. Wir besuchen CALLEJON in Düsseldorf ganz privat in den eigenen vier Wänden. Basti und Berni sitzen auf kuscheligen Sesseln, wir auf dem Sofa, Bastis Hund Tina ist auch mit dabei. Der Start in einen gemütlichen Abend!

Wir hatten letztes Jahr ein Interview zu eurem Album „Fandigo“, in dem du, Basti, sagtest, es sei gerade nicht die richtige Zeit für Spaßmucke. Wie kommt es jetzt zu „Hartgeld im Club“, einem zweiten KALLEJON-Coveralbum?

Basti: Haha! Zu dem Zeitpunkt war das auch so. Da haben wir es genauso empfunden. Man darf aber auch nicht vergessen, dass wir mit dem Schreiben von „Fandigo“ noch mal vier Jahre vorher angefangen hatten. Das ist ein extrem langer Zeitraum für ein Album. Wir hatten aber trotzdem immer vor, ein zweites Coveralbum zu machen. Noch bevor wir wussten, was wir covern wollen, wussten wir, dass es ein weiteres KALLEJON-Album geben soll. Also haben wir überlegt, aber so normale Cover wie bei „Man spricht deutsch“ 2013 wären langweilig. Nur was ist dann noch übrig? Nena vielleicht. Doch ehe man sich's versieht, ist man bei Helene Fischer. Wir haben aber festgestellt, dass Deutschrap verdammt angesagt ist.

Berni: Und vor einem Jahr war es wirklich nicht der richtige Zeitpunkt. Wir haben auf „Fandigo“ versucht, einige Dinge zu verarbeiten, mit denen wir gerade klarkommen mussten.

Ihr habt einen Teaser veröffentlicht mit einem Bild, das auch das Cover von „Hartgeld im Club“ zieren wird: Metal küsst HipHop. Könnt ihr uns mehr dazu erzählen?

Basti: Genau, das findet sich im ganzen Artwork und auch im ersten Musikvideo wieder. Ich habe mir Gedanken gemacht, wie das Artwork werden soll, und ich dachte, es soll etwas Einfaches sein, das aber die Message „Metal versus HipHop“ transportiert. Dann habe ich überlegt, was sind essentielle Elemente, die man als typisch Metal oder typisch HipHop wahrnimmt. Am Ende kam ich auf Sachen wie Gitarre und Mikrofon, und da ich das Cover ursprünglich zeichnen wollte, war das nicht ganz so interessant. Also kam ich auf die Idee mit dem Foto, dass wir einen Metaller nehmen, der mit Corpsepaint und allem so richtig nach Black Metal aussieht, und einen HipHopper, der auch genau wie ein HipHopper aussieht, ein Cloudrapper oder so. Und die attackieren sich dann gegenseitig. Der HipHopper hat eine Uzi, der Metaller ein Excalibur-Schwert. Aber das

fand ich wieder zu plump. Es ist lustig, aber reißerisch brutal und dadurch auch wieder langweilig, zumal es ja auch eigentlich gerade nicht die Art von „versus“ ist. Wir versuchen ja nicht, den HipHop kaputtzumachen, sondern mit ihm zu fusionieren. Und deshalb machen die beiden Typen, die ja aus zwei extrem testosterongeladenen Musikrichtungen kommen, miteinander rum, denn so entsteht eine Art Symbiose.

ES IST VERDAMMT ERFRISCHEND, WENN AUCH MAL FRAUEN DAHERKOMMEN UND KRASSE, DERBE TEXTE HABEN.

Zwei sich küssende Männer sorgen auch im 21. Jahrhundert immer noch für mediales Aufsehen, wie wir vor knapp vier Jahren bei der ANTILOPEN GANG oder dieses Jahr bei den DISASTER KIDS noch gesehen haben.

Basti: Das ist sogar noch viel kontroverser, als wenn sich die beiden Typen gegenseitig abgeschlachtet hätten. Wir haben aber von Seiten unserer Fans nur sehr wenig Hate abkriegt. Trotzdem ist so was echt krass.

Berni: Viel ätzender finde ich, dass unser Musikvideo von YouTube als Ü18 markiert wurde. Da denkt man, man habe als Typ in Europa weitreichende Freiheiten, aber gesellschaftlich ist so was dann immer noch problematisch. Das hat mich irgendwie sehr überrascht.

Stichwort Sexismus: Ihr habt auch ein Lied von SXTN gecover, zwei Frauen, die in der stark männlich dominierten Battlerap-Szene mitmischen und offensiv über Sex rappen. Auch das ist heutzutage noch weitgehend tabuisiert. Eure Meinung?

Basti: Ich finde es total wichtig, dass es solche Künstler wie SXTN gibt, die einfach hingehen und sagen, wir können genauso offen über Sex reden und solche Musik machen. Klar kann trotzdem jeder für sich entscheiden, ob er diese Musik mag oder nicht, aber zu sagen, dass

das okay ist, wenn Männer so was machen, aber bei Frauen nicht, ist einfach nur beschauert.

Berni: Es ist krass paradox, wie solche Leute versuchen, die Vorurteile vor sich selbst zu verteidigen, obwohl sie selber diejenigen sind, die sie eigentlich aufrechterhalten.

Basti: Das gilt auch nicht nur für HipHop, das ist auch im Metal so oder überall, wo alles maskulin dominiert ist. Sogar im Schlager ist das doch so. Und es ist verdammt erfrischend, wenn auch mal Frauen daherkommen und krasse, derbe Texte haben. Es muss ja nicht mal um den Inhalt oder den Stil gehen, man muss einfach anerkennen, dass gleiches Recht für alle gilt, auf jeden Fall. Und das finden wir total cool.

Eine von zwei Eigenkompositionen auf dem Album ist „Porn from Spain 3“. Wie viele Teile kommen noch?

Berni: Ich sage mal so: Eine Trilogie ist eigentlich immer ein guter Abschluss. Trotzdem hat George Lucas sich nicht davon abhalten lassen, immer weiterzumachen mit irgendwelchen Sequels. So schlimm wird es aber bei uns nicht.

Basti: Nee, mit Prequel am besten noch. Oder ein Feature: „Porn from Spain sein Vadder“.

Berni: Oder Sequel vom Sequel oder so, mal gucken.

Und wie habt ihr Ice-T dazu bekommen mitzumachen?

Basti: Ja, BODY COUNT! Das ist schon ein paar Jahre her, da waren wir zusammen bei Rock am Ring. Und wir hatten alle schon total lange kein BODY COUNT mehr gehört. Und da war man auf einmal wieder 17. Ich meine, Ice-T, der ist in den Staaten ein Superstar, der war in den Neunzigern ein krasser Filmstar. Und er ist auf Century Media, dem gleichen Label wie wir ... Also dachten wir, wir fragen einfach mal. Keine Ahnung, ob es klappt, aber einfach mal versuchen. Und es hat geklappt! Ich bin mir nicht sicher, wer wen dafür bestochen hat, aber er hat ja gesagt. Damit ist auch irgendwie ein richtiger Jugendtraum in Erfüllung gegangen. Nicht dass wir jetzt immer schon davon geträumt hätten, mal ein Lied mit Ice-T aufzunehmen, aber der war echt in jungen Jahren eine richtige Gationsfigur für jeden Einzelnen von uns.

Jenny Josefine Schulz



MY ALBUM TITLE. Sie klingen so schwermütig, dabei wollen sie den Leuten eigentlich nur Hoffnung geben. Wir sprechen mit Alex, Sänger der Münchner Band, und Drummer Chris über den Anfang und das Ende.

Inwiefern spiegelt sich der Titel „Alpha // Omega“ in eurem Album wider?

Alex: Wir haben uns dem Thema sowohl inhaltlich als auch musikalisch genähert. Wir haben positive Songs, die die „Alpha“-Seite verkörpern, zum Beispiel „Reborn“. Da geht es um den Ausweg aus schlechten persönlichen Situationen, wie Krankheit in der Familie, und die daraus resultierende Gene-

sung. Und dann haben wir auch die negativen Songs, die beispielsweise genau diese Vorgeschichte zeigen. Bei Artwork und Design haben wir uns auch sehr daran orientiert. Wir haben zwei Versionen des Albums: die weiße, die „Alpha“-Edition, und dann die dunkle, schwarze, um die Kontraste noch mal besonders hervorzuheben: Schwarz und Weiß, Alpha und Omega, Anfang und Ende.

„Omega“ und „Alpha“ tauchen bei den Tracks in umgekehrter Reihenfolge auf, also erst das Ende, dann der Anfang. Der erste Song heißt passend dazu „Deathwish“, der letzte „Escape (From hell)“. Glaubt ihr, manchmal müssen die Dinge einfach genau gegensätzlich laufen, anstatt Konventionen zu folgen?

Chris: Ja, auf jeden Fall. Ich bin auch der Meinung, dass man so ein Thema immer irgendwie durchdacht angehen muss. Wir wollten nicht sofort ein negatives Statement setzen und nur auf dem Schlechten herumreiten, sondern zuerst zeigen, dass es auch bergauf gehen kann, dass es immer einen Ausweg gibt.

Glaubt ihr, jedem Ende wohnt ein neuer Anfang bei, also dass es ein endloser Kreislauf des Seins und Nichtseins ist?

Alex: Auf jeden Fall! Es gibt im Leben nie ein absolutes Ende, es geht immer wieder von vorne los. Wenn eine Tür zugeht, geht eine andere auf. Und es ist wichtig, dass man die Erkenntnis irgendwann hat.

Wenn es etwas gäbe, das über jedes Ende hinaus existieren könnte, das folglich unsterblich wäre, was wäre das und warum?

Alex: Im besten Fall unsere Musik. Wir versuchen, Musik zu machen, die viele Menschen anspricht, und Themen finden, mit denen sich viele Menschen identifizieren können. So wie die Frage nach der Sterblichkeit, die wird sich jedem Menschen irgendwann einmal stellen, oder der Umgang mit Schicksalsschlägen. Und da wäre es unsere ultimative Hoffnung, dass unsere Musik auch in Zukunft noch jemandem zeigen kann, dass es immer eine Möglichkeit gibt, egal wie die Lage auch aussehen mag.

Jenny Josefine Schulz

KS-MUSIK.de
 GOES HAMBURG...
 AB 01.01.2019
 WIRD KS-MUSIK ZU:
JUST ADD GROOVES
 NEUER STANDORT,
 GLEICHER SERVICE!

JUST ADD GROOVES
-PRESSING SERVICE-
 WWW.JUST-ADD-GROOVES.DE

TEXTILBEDRUCKUNG BESTICKUNG CAPS/BEANIES TASCHEN/BEUTEL BUTTONS AUNFNÄHER AUFKLEBER PVC-BANNER MERCHPACKS

merchattack
 merchandise dienstleistungen
 WWW.MERCHATTACK.DE

SCHON AB 1 STÜCK

NEU! TASSEN MIT SUBLIMATIONSDRUCK KOMPLETTANGEBOTE HOODIES/T-SHIRTS TASCHEN/BEUTEL



NOSTALGIE FÜR NIHILISTEN. Tim Kasher ist fasziniert von der Tatsache, dass es an seinem Ende der Leitung noch Morgen ist, während die Sonne am anderen Ende schon wieder untergeht. Zunächst möchte er wissen, wie der Tag wird und ob es eventuell exklusive Informationen aus der Zukunft gibt. „Ach, behalte es lieber doch für dich“, unterbricht er sich lachend. „Ich bin gespannt, es selbst rauszufinden.“ Somit ist direkt zum Einstieg das Klischee des schwarzmalenden, schlechtgelaunten Künstlers zerstört, obwohl das neue CURSIVE-Album gerade dies doch wieder so herrlich zu untermauern versucht.

Wie ist es gekommen, dass „Vitriola“ länger als vorherige Werke gebraucht hat, die in einem steten Zwei-Jahres-Rhythmus das Licht der Welt erblickt haben?

Zunächst einmal sind wir keine Band, die langfristige Pläne schmiedet, das ergibt sich immer. Wir schreiben ein Album, nehmen es auf, gehen damit auf Tour und irgendwann ist der Zyklus abgeschlossen. Für uns ist es wichtig, an diesem Punkt erst mal keine weiteren Pläne mit der Band zu haben. Nach „I Am Gemini“ 2012 war ich zunächst sehr mit anderen Projekten beschäftigt, ich habe wirklich eine Menge Zeug veröffentlicht. Darüber hinaus haben wir das Label 15 Passenger gegründet und die Perspektive, was wir nun alles veröffentlichen können, war für uns zunächst unfassbar spannend. Nichts hätte natürlich mehr Sinn gemacht, als auf dem Label möglichst schnell das nächste CURSIVE-Album herauszubringen, das war uns klar, wir haben den Gedanken trotzdem noch ein wenig herumschwirren lassen. Außerdem gab es anlässlich der Neuauflage von „The Ugly Organ“ 2014 auch noch mal eine komplette US-Tour. Gerade diese Konzerte haben uns verdeutlicht, was für eine enge Bindung nach all den Jahren noch zwischen uns besteht. Bei uns gibt es keine Zankereien, wir tragen keine Kämpfe untereinander aus und wir haben immer noch großen Spaß. Was die Sache dann endgültig aber ins Rollen gebracht hat, war die überraschende Rückkehr unseres ehemaligen Drummers, Clint Schnase.

Im August habt ihr eine Serie von Social-Media-Posts veröffentlicht, mit der ihr auf eure Alben zurückblickt und den für euch jeweils wichtigsten Track. Eine tolle Idee, allerdings war es überraschend, CURSIVE als eine derart nostalgische Band zu erleben.

Okay, ich gebe es zu, in letzter Zeit bin ich wirklich recht nostalgisch. Da haben wir diesen Katalog mit Alben aus den letzten zwanzig Jahren, in deren Verlauf ich ein komplett neuer Mensch geworden bin. Wir haben uns einen Moment gegönnt, diesen Katalog zu feiern, auch angesichts dessen, dass ihm bald ein neues Werk hinzugefügt wird.

Wie ist euer Verhältnis zu den alten Stücken?

Es gab Phasen, in denen es für mich persönlich nicht einfach mit den alten Sachen war, aber zur Zeit habe ich keine Probleme mit ihnen. Würde ich mich aber in einer finsternen Phase wiederfinden, wie als ich beispielsweise in einer Scheidung steckte, und einen der alten Songs hören, würde ich mich wohl schon fragen: „Jesus, habe ich denn überhaupt nichts gelernt?“ Momentan genieße ich es aber sehr, die alten Nummern zu spielen, schon alleine aus dem Grund, dass sie vom Publikum so geschätzt werden.

NATÜRLICH KANN ES EINFACH SEIN, EINEN SIMPLEN POP-SONG ZU SCHREIBEN, ES STELLT SICH NUR DIE FRAGE, OB ER AUCH GUT IST.

Während viele Bands mit den Jahren Frieden mit sich, der Welt und ihrer Musik schließen, wirkt euer neues Album sehr düster, wütend und desillusioniert.

Ich habe auch viele Künstler erlebt, die sich mit der Zeit so verändert haben, wie du es beschreibst, aber das entspricht einfach nicht meinem Naturell – ich musste schon immer mit allem hadern. Jeder soll das tun, was er für richtig hält, aber manchen merkt man eben auch an, dass sie ihr Feuer als Songwriter verloren haben. Viele Leute haben mir schon bescheinigt, dass ich, was das ruhiger und gelassener Werden betrifft, wirklich eine schlimme Entwicklungsstörung habe. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass ich bereits als Teenager als Musiker unterwegs war. Jetzt stecke ich in meinen Vierzigern und habe manchmal das Gefühl, dass ich in gewisser Hinsicht wirklich nicht die Chance hatte, erwachsen zu werden. Dass das Album wieder etwas düsterer und härter erscheint, mag überraschen, aber das sind wir zu diesem Zeitpunkt. Aus künstlerischer Sicht macht es unseren Katalog wieder ein Stück

weit lebendiger und es freut mich, dass es bei dir beziehungsweise dem Publikum anscheinend so ankommt, wie wir es beabsichtigt haben.

Es macht den Eindruck, dass sich die Perspektive beim neuen Album geändert hat. Während es früher oft um introspektive und persönliche Inhalte ging, beobachtet ihr nun das Zeitgeschehen und die Entwicklungen in der Welt.

Das ist richtig. Es war nicht meine Absicht, über politische oder soziale Dinge zu schreiben, das ist einfach passiert. Die Art und Weise, wie wir quasi täglich von den Medien mit neuen Hiobsbotschaften bombardiert werden, hat sich so prominent bei mir festgesetzt, ich musste quasi darüber schreiben. Ich denke aber, dass es immer noch ein gewisses Maß an Introspektion gibt. Es geht ja auch darum, wie wir persönlich mit den Dingen umgehen, die passieren.

Fällt es dir leichter oder schwerer, CURSIVE-Songs zu schreiben?

Ich glaube, dass es schwieriger für mich wird, aber trotzdem war die Arbeit an „Vitriola“ eine tolle Erfahrung, da ich so lange nichts für die Band geschrieben hatte. Es gab so viele Dinge und Richtungen, die ich ausprobieren wollte, und so viel Freiheit – für mich war das ein sehr positives Erlebnis. Aber warum wir nicht so oft CURSIVE-Alben veröffentlichen, liegt daran, dass ich mich sehr an Details aufreiben kann und somit keine frischen Ideen mehr entstehen – es fließt viel Zeit in die Ausarbeitung und die Stücke gehen durch viele verschiedene Phasen. Dann ist es besser, wenn ich mich mit einem anderen Projekt beschäftige.

CURSIVE-Songs klingen tatsächlich nicht so, als könnten sie im Vorbeigehen geschrieben werden. Simple Pop-Songs sind wohl nicht euer Ding.

Nein, solche Songwriter sind wir nicht, auch wenn ich diese Art von Musik sehr bewundere. Es kommt aber auch darauf an, wie kritisch man sein eigenes Schaffen betrachtet. Natürlich kann es einfach sein, einen simplen Pop-Song zu schreiben, es stellt sich nur die Frage, ob er auch gut ist.

Christian Biehl



Foto: Megan Thompson

GRENZGÄNGER. Die Australier HANDS LIKE HOUSES gehen mit ihrem vierten Album „Anon“ den Weg weiter, den sie bereits eingeschlagen hatten: weniger Metal, mehr Pop. Warum das auch so sein muss, erklärt Sänger Trenton.

Euer neues Album ist jetzt seit einiger Zeit raus. Wie geht es dir damit?

Es ist befreiend und aufregend, dass es jetzt erschienen ist. Die Zeit zwischen dem Abschluss der Aufnahmen und der Veröffentlichung ist immer lang und nervenaufreibend mit all dem Marketing, Presse, Touren und so weiter. Aber wenn es dann endlich da ist, ist es toll zu sehen, dass die Leute es genauso toll finden wie wir.

Ihr habt euch mit „Anon“ ja wieder weiterentwickelt, wo siehst du die größten Veränderungen? Wie wird die Band in Zukunft klingen?

Wir versuchen immer, mit jedem Album einen weiteren Schritt zu tun. Es ist uns wichtig, zu wachsen, uns zu entwickeln und mit dem musikalischen Zeitgeist zu gehen. Sonst würden wir einfach nur das wiederholen, was wir bereits gemacht haben. Wir wussten, dass dieses Album einen Bruch darstellt, aber keinen größeren als der von „Unimagined“ zu „Dissonance“ oder von „Ground Dweller“ zu „Unimagined“. Die Zukunft? Keine Ahnung. Kommt darauf an, was wir hören, wenn wir wieder Songs schreiben.

Man könnte auch sagen, euer Sound ist nun recht radiotauglich. Fühlt ihr euch noch einer Szene ver-

bunden oder ist das etwas, was ihr lieber hinter euch lassen würdet?

Ich glaube nicht, dass sich Radiotauglichkeit und Szene ausschließen. Wir haben immer Musik geschrieben, mit dem Ziel, etwas mit Substanz zu erschaffen – unabhängig vom Sound. Wir wollen gute Songs schreiben, egal welches Genre oder Stil. Gute Songs funktionieren auch außerhalb einer Szene, es sollte egal sein, wer du bist und was du magst, wenn ein Song einprägsam ist und du einfach dazu mitsingen kannst, er interessant genug ist, für ein Dutzend Durchläufe oder hunderte Durchläufe, dann hast du einen guten Song. Die Szene, in der wir aufgewachsen sind, hat sich aufgesplittet in viele kleine, sehr spezifische Nischen, womit wir uns nie wirklich wohl gefühlt haben. Das heißt nicht, dass ich diese Bands, ihre Fans und den Sound nicht mag, wir wollen nur einen umfassenderen Sound haben und mit unseren Fans und Einflüssen breiter aufstellen.

Wie wichtig ist es, dass Bands Grenzen überschreiten und ihren Sound verändern, statt vielleicht den Fans das zu geben, was sie erwarten?

Für uns ist es das Wichtigste. Wenn wir keinen Spaß daran haben, unsere Songs zu schreiben und spielen, oder wenn wir uns künstlerisch nicht gefordert fühlen, dann hat es auch keinen Sinn, in einer Band zu sein. Wir suchen die Herausforderung und wollen die Möglichkeit haben, als Musiker und Komponisten zu wachsen. Und ich denke, bei allem Respekt vor unseren Fans, die wissen auch nicht genau, was sie wollen, bis man es ihnen gibt. Wenn man jemanden fragt, wie ein Album klingen sollte, dann würden sie natürlich sagen, so wie dieses oder jenes Album, und ein paar ihrer Lieblingsalben nennen. Wenn niemand seine Grenzen auslotet und die Regeln bricht, dann wird Musik immer gleich klingen und irgendwann langweilig werden.

Dennis Müller



Foto: Karo Schäfer (cateyephoto.com)

ORDENTLICH DAMPF ODER HEISSE LUFT? Die jungen Australier STAND ATLANTIC sind gutgelaunt, hip und schreiben poppige Alternative-Songs, die geradezu perfekt ins Vorprogramm von STATE CHAMPS oder NECK DEEP passen. Ob die oft erwähnte andere, die ernsthafte und tiefgründige Seite der Band ebenso greifbar ist wie die musikalische, sollen das Debütalbum „Skinny Dipping“ und ein Gespräch mit Sängerin und Gitarristin Bonnie Fraser klären.

Können die Mitglieder von STAND ATLANTIC noch ein ganz normales Leben führen oder bestimmt die Band mittlerweile euren kompletten Alltag?

Unser Leben haben sich definitiv sehr verändert. Seit der Veröffentlichung unserer EP hatten wir die Möglichkeit, im vergangenen Jahr recht kontinuierlich touren zu können. Und jetzt, da unser Debütalbum erscheint, haben wir die nächsten acht Monate bereits jetzt mit

Touren verplant, was wirklich toll, aber auch ziemlich verrückt ist.

Eure Musik ist in weiten Teilen sehr poppig und macht einen recht gutgelaunten Eindruck, die Texte beschäftigen sich dagegen mit sehr persönlichen und eher ernsteren Themen. Habt ihr angesichts dieses Gegensatzes keine Bedenken, dass die Leute eure Message missverstehen oder überhören könnten?

Dass man uns eventuell missverstehen könnte, interessiert mich eigentlich nicht. Obwohl ich die Texte schreibe und hoffe, eine Art Verbindung zu den Leuten aufzubauen, lasse ich letztendlich nur Dampf ab und erzähle Geschichten über reale Dinge in meinem Leben, was es zu einer Art Therapie für mich macht. Solange die Leute sich also irgendwie angesprochen fühlen, ist es uns egal. Musik sollte sowieso eine unterschiedliche Bedeutung für jeden Einzelnen haben, genau wie jede andere Kunstform.

Was ist die wichtigste Botschaft, die ihr mit „Skinny Dipping“ vermitteln wollt?

Sei du selbst und habe keine Angst davor, den Leuten mitzuteilen, wer du bist. Sich verletzlich zu machen und anderen Leuten Vertrauen zu schenken, kann sehr angsteinflößend sein. Aber es wird dich auf jeden Fall zu einem glücklicheren und erfüllteren Leben führen, wenn du weißt, dass du nur du selbst sein musst.

Was möchtet ihr mit dem neuen Album zu erreichen?

Ich denke, im Grunde wünschen wir uns nur, dass die Leute unsere Songs mögen und verstehen, dass wir keine inhaltsleeren Aufschneider sind – wir schreiben echte Songs über echte Dinge und hoffen einfach, dass sie jemandem auf irgendeine Art helfen können oder zumindest gerne gehört werden.

Ihr seid gerade erst dabei, euer Debütalbum zu veröffentlichen, aber wie wird euer zweites Album klingen? Habt ihr eine ausgeprägte künstlerische Vision für die Zukunft?

Das wissen wir noch nicht. Wir konzentrieren uns zunächst auf das aktuelle Album, trotzdem spielen wir hier und da immer wieder mit kleinen Ideen für ein nächstes, aber nichts ist in Stein gemeißelt. Wir geben „Skinny Dipping“ etwas Raum zum Atmen und leben derweil ein wenig unser Leben, damit wir wieder etwas haben, worüber wir beim nächsten Mal schreiben können.

Christian Biehl



CATCH FIRE

OHNE WENN UND ABER. Dass die Briten CATCH FIRE kompromisslose Klangtütler sind, hört man ihrem gefälligen Rocksound zunächst gar nicht an. „Karma Owes Me A Lifetime Of Happiness“ bietet in jeder Hinsicht mehr, als es auf den ersten Blick scheint.

Gefühlt ist es unser Debütalbum, daher wollten wir es eindringlich und auffällig gestalten“, erzählt Schlagzeuger Ash. „In der Musik geht es schließlich darum, Risiken einzugehen, und das entspricht genau unserem Naturell. Uns wäre es zu wenig, durch vorhersehbare Songs zu hetzen und nur Allgemeinplätze zusammenzustellen. Deshalb sind wir darauf aus, interessante, persönliche und musikalisch ansprechende Lieder zu schreiben, die wir vor allem selbst genießen – natürlich verbunden mit der Hoffnung, dass auch andere Menschen eine Verbindung zu ihnen aufbauen.“

Der Titel des nominellen Zweitwerks des Quartetts aus Nottingham gibt programmatisch die Richtung vor: „Es ist ein Konzeptalbum ohne Wenn und Aber“, stellt Ash klar. „Jeder Song zielt auf das Thema Karma oder seine scheinbare Abwesenheit ab. Karma ist etwas, an das die meisten Leute glauben, weil sie große Angst vor dem haben, was als Nächstes kommt. Damit beschäftigt sich explizit das Stück ‚For those who fear death‘. Für mich ist das ein interessantes Thema, über das man reden und das man hinterfragen muss. Karma ist nichts, was man beweisen oder widerlegen kann. Gemeinhin stellt man

bloß fest, dass den Menschen, die man liebt, schlimme Dinge widerfahren.“ Das mit „Karma Owes Me A Lifetime Of Happiness“ formulierte Fazit ist da naheliegend.

Mit der Umsetzung der elf Tracks haben CATCH FIRE ihre Geschicke selbst in die Hand genommen: „An diesem Album haben wir fast ein ganzes Jahr gearbeitet“, so der Schlagzeuger. „Anfangs war nicht sicher, was daraus werden würde. Da wir am Ende vollends zufrieden sein wollten, haben wir uns viel Zeit gelassen und mehr als einhundert Demos geschrieben. Deshalb hört man nun viele neue Sounds und Ansätze. Wir sind die Art von Band, die viel Liebe auf die Details verwendet. Wir streben danach, unsere Instrumentierung interessant anzulegen, ohne es damit zu übertreiben. Miles, unser Sänger, erfindet gerne Akkorde, um die herum wir mit Timing und Rhythmen experimentieren. Inhaltlich gesehen ist es uns ebenfalls wichtig, kreativ und ehrlich zu sein. Warum sollte ich mich auch zurückhalten?“

Im Laufe der Jahre hat es bereits einige Line-up-Wechsel gegeben, doch die Chemie stimmt und die Dynamik innerhalb der Band ist stärker denn je, wovon CATCH FIRE profitieren: „Wir alle sind Musik- und Instrumenten-Nerds und schreiben die Songs, die der Welt unserer Meinung nach fehlen“, freut sich Ash. „Es fällt mir jedoch schwer, einzuordnen, wie wir klingen. Den Sound unserer Anfangstage haben wir nicht hinter uns gelassen, denn wir sind nach wie vor an dieser Art von Musik interessiert. Doch natürlich sind wir inzwischen älter und noch mehr mit unseren Songs beschäftigt. Einige der Stücke des Albums könnte man noch als Pop-Punk bezeichnen. In den meisten Fällen ist es aber mehr als das, da unsere Songs heute insgesamt reifer sind.“

Arne Kupetz



DEATHRITE

Foto: Manuel Sippel

KEINE VERPFLICHTUNGEN. Mit rotzig-rohem Oldschool-Schwermetall haben sich die Dresdner in den vergangenen Jahren einen hervorragenden Ruf in der Szene erspielt – und mittlerweile auch einen Deal bei einer der wichtigsten Plattenfirmen. Warum sich am Bandalltag dadurch aber nicht viel geändert hat und warum die Sachsen mit ihrer neuen Platte „Nightmares Reign“ durchaus auch etwas riskieren, erklärt uns Frontmann Tony im Interview.

Ihr geltet als eines der heißen Eisen im Oldschool-Bereich. Wie schwer ist es, sich in diesem Genre neu zu erfinden und seiner Musik eine eigene Note zu verpassen?

Wir haben uns ja nicht einfach hingesetzt und beschlossen, eine Oldschool-Band zu gründen, nur weil es gerade hip ist. Wir waren vorher schon oldschool, und wir haben alle auch unsere Idole in dieser Zeit, die wir feiern. Wir machen das, worauf wir Bock haben, und spüren da keine Verpflichtung. Und es gibt natürlich immer Wege, sich weiterzuentwickeln.

Du spielst darauf an, dass „Nightmares Reign“ ein wenig wärmer und aufgeräumter klingt als der Vorgänger?

„Where Evil Arises“, die EP, die wir vergangenes Jahr veröffentlicht haben, führte ja schon ein wenig in diese Richtung. Wir wollten uns nicht mehr auf das Death-Metal-Genre limitieren, wollten da ein wenig ausbrechen. Und wir sind selbstbewusst genug, um auch mal etwas zu riskieren. Früher haben wir viel aus dem Bauch heraus gemacht, mittlerweile sind wir als Musiker aber gereift. Gut möglich, dass wir den Die-hard-Leuten da

draußen mit dem neuen Sound vor den Kopf stoßen. Aber dann ist es eben so.

Dennoch: Registriert ihr nicht auch eine gewisse Erwartungshaltung?

Um ehrlich zu sein, überhaupt nicht. Wir haben in erster Linie eine Erwartung an uns selbst. Und diese wollen wir erfüllen. Wir wollen das machen, was uns Spaß macht und uns kreativ voranbringt. Ob das am Ende jemandem gefällt oder nicht, können wir nicht beeinflussen. Wir selbst sind mit der aktuellen Entwicklung zufrieden. Und wenn es die Leute da draußen auch sind, umso besser.

Ihr habt in einem vergleichsweise kurzen Zeitraum den Sprung aus dem Underground hin zu einem großen Label geschafft. Was war der Schlüssel dafür?

Für uns war es von Beginn an wichtig, viel unterwegs zu sein. Wir sind viel herumgekommen, haben wirklich überall gespielt. Und wir haben dabei auch genug Scheiße gefressen. Jedenfalls haben wir so wohl einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht und hier und da einen Fuß in die Tür gekriegt.

Stimmt es, dass du einen Teilzeitjob als Bestatter hast? Und wenn du dich auf Arbeit und musikalisch mit morbiden Dingen auseinandersetzt – hast du dann noch einen anderen Zufluchtsort?

Nein, den Job habe ich nicht mehr. Ich habe das zwei Jahre gemacht, aber die Bezahlung war einfach zu schlecht. Wir haben alle nach wie vor Teilzeitjobs, anders würde es mit der Band auch nicht funktionieren. Mein Zufluchtsort ist natürlich vor allem die Musik. Eine Zuflucht ist ja immer eine Nische, in der man sich sicher und wohlfühlt und tun und lassen kann, was man will und einen interessiert. Na ja, ab und zu gehe ich aber auch mal mit dem Hund im Wald spazieren, haha.

Anton Kostudis



Foto: Karo Schäfer (cateyephotography.com)

DAS BÖSE IN UNS. Ich erinnere mich noch gut an ein Wochenende vor etwa zwei Jahren, als mir eine Freundin schrieb und fragte, ob ich spontan eine Band für ein paar Nächte beherbergen könne. Ich hatte keine Zeit reinzuhören, willigte aber trotzdem einfach mal ein. Nachts um halb fünf standen dann vier Jungs aus New Jersey vor meiner Tür und klingelten mich aus dem Schlaf. CAN'T SWIM hieß die Band, die gerade ihre erste EP veröffentlicht hatte und im Opel Corsa ihre ersten Europa-Shows mit BOSTON MANOR bestritt. Seit dieser Nacht hat sich allerdings einiges bei den vieren getan. Mit „Fail You Again“ kam 2017 der erste Longplayer der Gruppe heraus und landete in diversen Jahresbestenlisten der Musikpresse. Auch ich habe inzwischen ihren Emo-Punk/Alternative-Rock-Sound zu schätzen gelernt. Nun steht mit „This Too Won't Pass“ das zweite Album der Band in den Startlöchern.

Ihr habt in den vergangenen Jahren unfassbar viel gespielt und nächsten Monat steht eine weitere große US-Tour an, unter anderem mit TROPHY EYES. Wie oft schlaft ihr noch auf dem Fußboden fremder Leute?

Haha. Nicht mehr so oft, wie wir es früher getan haben. Aber der Fußboden dient uns trotzdem gelegentlich noch als Schlafplatz!

Ihr seid mittlerweile wahrscheinlich in einem etwas größeren Auto unterwegs als noch 2016. Was hat sich sonst in den letzten zwei Jahren bei euch verändert?

Oh Mann, wahnsinnig viel. Wir waren damals noch in der Findungsphase, was viele Dinge angeht. Mittlerweile haben wir uns, denke ich, ernsthaft auf dieses Projekt fokussiert und versuchen, die Band daraus machen, die wir alle wirklich sein wollen. Die Live-Show, die Musikvideos, die Songs an sich, alles ist viel kalkulierter und durchdachter geworden. Damals waren wir noch damit beschäftigt, das Ganze nicht komplett gegen die Wand zu fahren.

Ich erinnere mich noch daran, wie euer Gitarrist Danny, der damals noch Schlagzeug gespielt hat, mir erzählte, dass er eure erste EP sowie das Album komplett in Eigenregie produziert hat. Ist das bei „This Too Won't Pass“ auch der Fall?

Ja! Das ist inzwischen ein elementarer Teil des Sounds unserer Band. Musikalisch habe meistens ich die erste Idee. Aber es klingt einfach nicht wirklich wie CAN'T SWIM, wenn Danny nicht irgendwie auch seine Finger mit im Spiel hat. Außerdem hat ein Producer einen großen Einfluss auf den gesamten Aufnahmeprozess. Ich glaube fest daran, dass niemand sich jemals so um eine Band und ihre Songs kümmern wird, wie sie es selber tut. Alles bandintern zu halten, gibt mir also wirklich das Gefühl, bei jedem Schritt einhundert Prozent zu geben.

Ihr habt drei Releases in drei Jahren herausgebracht. Schreibt ihr konstant neue Songs oder habt ihr zwischendurch mal eure Herangehensweise geändert?

Ich schreibe immer Songs. Seit dem Moment, in dem die Idee zu CAN'T SWIM aufkam, habe ich nicht damit aufgehört. Es ist für mich etwas, das mir immer noch wirklich Spaß macht, was ich aber auch als meine Pflicht und meinen Job betrachte. Mir neue Songideen einfallen zu lassen, ist nie ein Problem. Allerdings waren wir deutlich vorsichtiger bei der Entscheidung, welche Songs am meisten nach der Band klingen und es auf das Album schaffen. Manchmal fällt es viel schwerer, Songs zu verwerfen welche als zu schreiben.

Das Artwork des neuen Albums bricht stilistisch mit dem der ersten zwei Veröffentlichungen, auf denen beide Male ein Porträt derselben Frau zu sehen war. Wieso habt ihr jetzt ein anderes Konzept gewählt?

Inhaltlich habe ich mich deutlich mehr mit anderen Themen auseinandergesetzt. Die vorherigen Releases bezogen sich sehr auf die Frau auf dem Cover und es fühlte sich einfach nicht mehr richtig an, sie erneut ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken, wenn es nun mal einfach nicht mehr passt. Ich beschäftige mich auf dieser Platte viel mit dem Konzept des „Bösen“ und den negativen Dingen in der Welt, die mich umgibt. Die Oni-Maske als Symbol dafür machte dieses Mal deutlich mehr Sinn für das Cover.

Was genau bedeutet das für dich, dieses Böse?

Für mich ist es der generelle Ton beziehungsweise die Art und Weise, wie Menschen miteinander umgehen, die ich in letzter Zeit mehr und mehr wahrgenommen habe. Mir scheint, je älter ich werde, desto mehr belasten mich die Dinge, die ich getan habe, als ich jünger war. Egal auf welcher Seite du dich wählst, auch du hast in deinem Leben in irgendeiner Form Böses getan. Sei es etwas, was du an dir selbst nicht leiden kannst oder wie du eine bestimmte Person behandelt hast. Die Menschen sind immer sehr schnell damit, mit dem Finger auf andere zu zeigen. Ich glaube, dass das eines der elementarsten Dinge ist, die wir alle gemeinsam haben.

Ich habe ein Statement von dir gelesen, in dem du sagst, dass deine Band eine Erinnerung an ebendie-

ses Böse, das uns umgibt, aber auch Teil von uns ist, sein soll. Wieso denkst du, dass es wichtig ist, sich dieser Tatsache fortwährend bewusst zu sein?

Zuzugeben, dass du ein Problem hast, ist der härteste Part. Durch das Leben gehen und andere für ihre abweichende Meinung oder ihren andersartigen Lebensstil zu verurteilen, wird dir niemals Frieden bringen. Es ist ein schwarzes Loch, dessen Boden du niemals sehen wirst. Ich habe festgestellt, dass die Menschen, die die größten Probleme mit anderen haben, diejenigen sind, die mit sich selbst am wenigsten im Reinen sind. Niemand ist perfekt und je schneller du deine schlechten Eigenschaften erkennst, desto eher wirst du auch imstande sein, etwas daran zu ändern.

Ist „This Too Won't Pass“ ein Konzeptalbum?

Nein, das würde ich nicht sagen. Obwohl viele Tracks thematisch recht ähnliche Fragen behandeln, habe ich es nie als ein Konzeptalbum betrachtet. Jeder einzelne Song ist individuell und losgelöst vom Rest entstanden.

Falls ich jemals in den USA bin, würde es dir was ausmachen, wenn ich drei Freunde mitbringe und mitten in der Nacht für ein Wochenende bei dir einziehe?

Wir haben ein paar astreine Fußböden in New Jersey. Du bist herzlich willkommen.

Christopher Schmidt

ONI-MASKEN

Oni sind dämonenartige Wesen aus der japanischen Mythologie, deren Gestalt oft menschenähnlich und feuerrot ist. Außerdem tragen sie meist Hörner, raubtierartige Zähne und Krallen. Diese Ikonografie geht auf buddhistische Dämonengestalten zurück. Galten sie in den frühesten Legenden noch als gutmütige Wesen, die bösartige Geister abwehren konnten, übertrug sich diese Verbindung mit dem Bösen im Laufe der Zeit auf sie selbst. So wurden sie zum Symbol für Zerstörung, Unheil und Sadismus. Die Parallele zum christlichen Teufel ist nicht von der Hand zu weisen.



PALISADES

Foto: Lauren Schorr

THE PAIN IS HERE TO TELL ME THAT I'M STILL ALIVE. „Jeder hat sein Päckchen zu tragen“ ist eine super abgedroschene Floskel. Doch auch wenn keiner gern darüber spricht, sind wir alle – der eine mehr, die andere weniger – davon betroffen. Egal wie nichtig es für Außenstehende scheinen mag, letztlich ist ein Problem ein Problem. Das eine nervt nur kurz, andere erzeugen einen langfristigen Leidensdruck. Trennungskinder wünschen sich einen stärkeren familiären Zusammenhalt, andere denken mit Furcht daran, eines Tages ihre autistischen Geschwister pflegen zu müssen. Während einige am Überfluss ihrer Eltern verzweifeln, trifft andere deren Perspektivlosigkeit und Beschränktheit. Manche werden ihrem Freundeskreis nicht gerecht, während sich andere auch nur den kleinsten Hauch Zuwendung wünschen, um nicht regelmäßig zwischen Super Nintendo und Netflix zu versacken. Lange Rede, kurzer Sinn: Schmerz nervt. Schmerz gehört ausgelöscht. Davon können PALISADES nicht nur ein Lied, sondern mittlerweile auch ein ganzes Album singen. „Erase The Pain“ ist das vierte Album der Band aus New Jersey. Sänger Lou Miceli erklärt uns, was es mit Name, Cover und Inhalt der Neuerscheinung auf sich hat.

Der Titel „Erase The Pain“ wirkt auf Anhieb nicht allzu heiter. Wie viel reinigende Wirkung hatte das Schreiben, Aufnehmen und Produzieren des Albums auf euch?

Der ganze Prozess war absolut kathartisch. Uns lag viel auf der Seele zu Beginn des Schreibens und Aufnehmens. Wir haben alles in das Album reingesteckt. Ich habe das Gefühl, dass wir inhaltlich auf die-

ser Reise etwas wütender und aufgebrachter waren. Die Musik reflektiert das definitiv in all ihren Riffs und Worten.

Was denkst du, welche Art von Schmerz muss heutzutage ausgelöscht werden?

Jeder Schmerz. Alle gehen in ihren Leben durch ihren persönlichen Schmerz, egal wie groß oder klein. Wir

dürfen diesen Schmerz gewinnen lassen. Wir können daran nur wachsen.

Das Erste, das mir bei „Erase The Pain“ ins Auge stach, war das Coverartwork. Wie kamt ihr auf das Motiv?

Wir haben sehr viel Zeit damit verbracht, ein Moodboard mit allen Gefühlen zu füllen, die uns bewegten. Als wir nach einer Inspiration suchten, zog uns das Symbol des Uroboros an, die Schlange, die sich in den eigenen Schwanz beißt. Wir schoben viel hin und her, bis wir komplett zufrieden mit dem finalen Motiv waren, das das Album repräsentieren sollte.

Was soll die Schlange bedeuten? So etwas wie „Facing what consumes you is the only way to be free“, um einmal HATBREED zu zitieren?

Wir, damit meine ich uns alle, sind die Schlange. Um zu wachsen, muss die Schlange ihre Haut abstreifen, um mit diesem Prozess der Wiedergeburt zu beginnen. Eine Schlange muss ihren Körper konstant durch harte, zerklüftete Oberflächen zwingen, um endlich ihre Haut ablegen zu können und in die nächste Phase ihres Lebens zu starten. Ganz gleich wie viel Schmerz du durchstehen musstest, du kannst immer ein neues Leben beginnen.

Inwieweit sind Titel und Artwork miteinander verknüpft und verflochten?

Der Uroboros symbolisiert die Unendlichkeit. Im Leben musst du das Gute sowie das Schlechte annehmen. Es wird Dinge geben, die dich brechen und dir das Gefühl geben, es gibt keinen Ausweg. Aber egal wie schwer es wird, du musst dich durchbeißen. Genau wie die Schlange, die ihre Haut abwirft, kannst du wachsen und dein Leben weiterleben.

Bei eurer Musik habe ich mich bis zu einem gewissen Grad an BRING ME THE HORIZON erinnert gefühlt, sie veränderten sich im Verlauf ihrer Alben auch von einem rohen und harten hin zu einem etwas poppigeren Sound. Als ich eure Diskografie das erste Mal durchhörte, vermittelte mir das einen ähnlichen Eindruck. Dabei denke ich an Lieder wie „Personal“ oder „Runaway“. BMTH erweiterten ihr Spektrum, indem sie einen festen Keyboarder in die Band aufnahmen. Gab es bei euch einen speziellen Moment, in dem euch klar wurde, dass ihr die Härte reduzieren wollt?

Wir spüren, dass wir mit jedem Album als Band sowie als Menschen vorankommen. Dinge, die uns wichtig waren, werden zweitrangig und neue Emotionen erwachen. Wir werden erwachsener und wie bei allen Menschen verändern sich unsere Geschmäcker. Unser selbstbetitelltes Album war ein frischer Startpunkt für unsere Band. Wir haben damit wirklich die Richtung der Band gefunden und uns von dieser Initialzündung aus weiterentwickelt. „Erase The Pain“ erscheint uns eigentlich eher aggressiver als der Vorgänger. Beim Zusammenstellen von neuem Material ist unser Hauptziel, dass wir uns damit selbst ausdrücken und durch die Songs eine Verbindung zu unseren Fans herstellen. Wir wollen einfach gute Musik machen, bei der man etwas fühlt, völlig unabhängig vom Stil.

Zum Abschluss noch eine private Anekdote: Als ich euch vor ein paar Jahren entdeckte, stieß ich zur gleichen Zeit auch auf „Death Of A Bachelor“ von PANIC! AT THE DISCO, das sofort eines meiner allerliebsten Pop-Alben wurde. An welchen Platten außerhalb des Post-Hardcore erfreut ihr euch, welche haben vielleicht gar „Erase The Pain“ oder PALISADES generell beeinflusst?

„Death Of A Bachelor“ ist eins der Lieblingsalben unseres Bassisten Brandon. Das hatte also definitiv einen Effekt. Ich persönlich bin inspiriert von Drake sowie THE NEIGHBOURHOOD. Wir alle in der Band hören eine Menge ganz unterschiedlicher Sachen. Wir haben uns niemals an irgendein Genre gekettet. Wir mögen einfach gute Musik.

Marcus Buhl



Foto: Bryce Hall

JEDER SONG EINE SINGLE. Sänger Brian ist sich sicher: Die neue EP „I Let The Devil In“ ist das bislang stärkste Material der Band aus Connecticut. Warum man sich für den Release von nur fünf Songs statt eines Albums entschieden hat und vieles mehr, erklärt er uns hier.

Nach zwei Alben 2015 und 2017 veröffentlicht ihr dieses Mal nur eine EP. Weshalb habt ihr für dieses Format entschieden?

Wir haben uns entschlossen, eine EP zu veröffentlichen, weil wir gerade so viel Material und Ideen hatten. Bei einem Album hätten wir etliche Songs verwerfen müssen und sie hätten vielleicht nicht richtig zusammengepasst, da sie dann über einen noch längeren Zeitraum hinweg entstanden wären. Wir wollten, dass unsere momentanen Lieblingsstücke auf dem Weg zum nächsten Album nicht verloren gehen, und es soll die Leute auf das nächste Album vorbereiten.

Schreibt man Songs für eine EP anders als für ein Album? Da es „nur“ fünf Songs sind, hat man es dadurch mit einer anderen Energie zu tun?

Auf jeden Fall. Man hat bei einer EP mehr Freiheiten. Die Leute sind eher gewillt, deinen Experimenten zu folgen bei einer kurzen Spielzeit als bei einem Album. Das wollten wir ausnutzen und uns in verschiedenen Richtungen ausprobieren, ohne die Elemente zu aufzugeben, die uns als Bands definieren. Das Ganze ergibt eine kurze Erfahrung, die auf ganzer Länge überzeugt.

Ist es nun leichter eine EP zu schreiben, weil sie kompakter ist und man in der Hälfte der Zeit durch

ist, oder ist es einfacher, für ein Album zu schreiben, da man mehr Raum für verschiedene Songs hat?

Bei einem Album muss man viel mehr Zeit investieren und kann viel mehr von sich einbringen, aber ich finde, eine EP kann so schön nach vorne gehen und verdichteter sein. Bei „I Let The Devil In“ hat jeder Track viel mehr Aufmerksamkeit und Zeit bekommen, denn der Fokus lag darauf, die fünf Songs so dynamisch und interessant wie möglich zu gestalten. Bei einem Album hat man manchmal nicht die Zeit, bei jedem Stück den nötigen Feinschliff durchzuführen, und konzentriert sich eher auf die Singles und wichtigen Momente. Auf „I Let The Devil In“ ist jeder Song eine Single und ein wichtiger Moment, und das ist etwas, was ich bei unseren nächsten Releases auch anstrebe.

Was bedeutet der Titel „I Let The Devil In“ für dich?

Das ist eine Textzeile aus dem ersten Song „Into despair“. Es geht darum, in alte, destruktive Verhaltensweisen zurückzufallen. Jeder kennt das Gefühl, einen emotionalen Zustand oder eine Erfahrung als abgeschlossen zu betrachten, nur um sich dann in der gleichen Situation noch einmal wiederzufinden. Wir reden uns selbst ein, unsere selbstzerstörerischen Tendenzen hinter uns gelassen zu haben, aber sie sind immer noch da und warten nur darauf, wieder hervorzukommen. Jeder Song behandelt diese Idee auf eine andere Weise, daher erschien uns diese Zeile als der passende Titel.

Gibt die EP einen ersten Vorgeschmack darauf, was wir in Zukunft von CURRENTS erwarten können?

Absolut! Ich finde, jeder Song repräsentiert einen Aspekt des Sounds von CURRENTS. Wir werden diese Elemente in Zukunft weiter kombinieren, ausbauen und perfektionieren. Wir sind sehr gespannt darauf, was die Leute dazu sagen werden, also lasst es uns bitte wissen! Dennis Müller

MUSIC • T-SHIRTS • TICKETS • PUNK • HARDCORE • METAL • SKA • OI!

CORETEX RECORDS
Home of Hardcore and Punk
est. 1994
iriedaily

JENNY WOO
WITH THE EXCLUSIVE
CORETEX X IRIEDAILY
ANNIVERSARY JACKET!

CORETEX 30 YEARS

MUSIC, MERCH, TICKETS & MORE!
ORANIENSTRASSE 3 ★ 10997 BERLIN-KREUZBERG
WORLD WIDE SHIPPING WWW.CORETEXRECORDS.COM

GREEN HELL RECORDS
RECORDSTORE & MAILORDER
SELLING RECORDS SINCE 1993

ARCHITECTS – HOLY HELL –
COL LP/LP/DIGI-CD
GELB-SCHWARZES VINYL

DEATHRITE – NIGHTMARES REIGN
LIM. COL LP+CD/LP+CD/DIGI-CD
AUF 200 LIM. MINT COL LPS + POSTER

THE OCEAN – PHANEROZOIC I: PALAEZOIC –
COL LP/LP/BOX
AUCH ALS INSTRUMENTALE VERSION!

TOUCHE AMORE – 10 YEARS/1000 SHOWS –
COL 2XLP/2XLP/CD

www.GREENHELL.DE
Discoogs DISCOGS.COM/SELLER/GREEN_HELL



MY CREATIVITY. Patrick Kindlon aus L.A. ist ein wirklich vielseitiger Kerl. Als Sänger bei DRUG CHURCH oder SELF DEFENSE FAMILY ist er bekannt für seine unterhaltsamen Ansagen bei Konzerten, er hat sich aber auch als Comicbuch-Autor einen Namen gemacht. Und man muss sagen, er ist wirklich der dankbarste Interviewpartner, den man sich wünschen kann. In unserem Gespräch gewährt er sehr interessante Einblicke in seine Kreativprozesse, was uns eine Vorstellung davon vermittelt, wie das neue DRUG CHURCH-Album „Cheer“, das im November rauskommt, entstanden ist.

Es gibt so viele Gründe, die dagegen sprechen, in einer torenenden Band zu spielen. Warum machst du es dennoch?

Irgendwas stimmt mit mir nicht. Zum Wohle meiner Beziehung habe ich ein angenehmes Bett. Das Haus sieht auch nett aus. Wenn ich Single wäre, würde ich auf einer kleinen Matte schlafen und abgesehen von einem Schreibtisch gäbe es nichts in meinem Haus. Ich lege eben nicht so super viel Wert auf Komfort. Ich schätze eine warme Mahlzeit und vermeide es, nasse Socken zu haben. Und es gibt durchaus noch ein paar andere Annehmlichkeiten, die mir wichtig sind. Zum Glück schlafe ich ziemlich gut in Vans und kriege kein Heimweh. Das macht das Touren einfacher für mich als für andere Leute. Vielleicht ist das nur die Beschreibung, wie ich toure ... Warum ich es mache, liegt vermutlich an meiner altmodischen Denkweise: Bands touren, weil Live-Musik erfüllend ist und es die Möglichkeit bietet, viele verschiedene Orte zu besuchen, der beste Weg, um bekannter zu werden. Aber so läuft es heutzutage eindeutig nicht mehr. Ich stecke nur in diesem alten Modell fest, weil das Dinge sind, die ich liebe.

Zwei Bands und Comics. Ist das das Leben, von dem du als Kind geträumt hast?

Ja. Ich habe mir im Gesamten mehr Geld vorgestellt, aber davon abgesehen entspricht es ziemlich genau dem, was ich mir vorgestellt habe.

Was motiviert dich am meisten, neue Musik zu schreiben?

Ich weiß es nicht genau. In einigen Dingen bist du anfangs schlecht und es gibt immer wieder Rückschläge. Irgendwann wendest du dich schließlich anderen Interessen zu. Andere Dinge sprechen dich so an,

dass du bereit bist, so lange schlecht darin zu sein, wie notwendig ist, um besser zu werden. Musik ist genau das für mich. Ich weiß nicht, warum mir das so gut gefällt. Ich war nicht besonders gut, als ich anfing, und bin jetzt nur nominell besser. Ich kann nicht wirklich erklären, warum man bei etwas bleibt, bei dem man ein so geringes Wachstum sieht.

Was ist deine hauptsächliche Inspiration für das Schreiben von Texten?

Bei DRUG CHURCH dreht sich alles um das, was wir hier als „unseren Kleinscheiß“ bezeichnen. Geschichten, Situationen oder Klatsch aus dem normalen Leben. Provinzielle Bedenken. Wenn dennoch große Themen angesprochen werden, geht es um die schmalste, möglichst solipsistische Betrachtung [Philosophische These, nach der nur das eigene Ich existiert, Anm. d. Red.] von außen.

Was gefällt dir am meisten an „Cheer“?

Es ist einfach Musik zum Stagediven, die großartig klingt und zugänglich ist, ohne stumpf zu sein. Ich denke, es ist perfekt in dem, was es versucht zu sein. Und das ist ein besonderes Merkmal dieses Albums.

Um ehrlich zu sein, genieße ich es wirklich, dir zu zuhören, wenn du live zwischen den Songs anfängst zu erzählen. Hast du jemals darüber nachgedacht, deine Bühnengedanken aufzuschreiben?

Ich habe Anfragen von kleinen Labels bekommen, eine Seven Inch mit meinem Zwischenliedgeplänkel zu machen. Aber ich hätte Skrupel, jemanden Geld für etwas so Frivoles ausgeben zu lassen. Vielleicht wenn ich mir die Hüfte breche und nicht mehr touren kann, bekommst du eine Comedy-Platte von mir zu hören.

Hast du jemals deine Begeisterung für Comics mit deiner Liebe zur Musik kombiniert?

Ich prüfe momentan ein paar Angebote dieser Art. Ich habe so was in der Vergangenheit immer abgelehnt, weil ich die beiden Leidenschaften gerne getrennt halte. Aber ich habe jetzt genug eigenständige Credits in der Comic-Szene und genügend Respekt, dass ich anfangen könnte, es mit Musik zu verbinden. Wenn du zwei Sachen verfolgst, möchtest du nie, dass die Leute denken, du würdest in einer von beiden nur Urlaub machen und dich ausruhen. Du willst ernst genommen werden.

Wenn man deine Arbeit sieht, bekommt man das Gefühl, deine Kreativität sei ein unerschöpflicher Quell. Kommt sie jemals zum Stillstand?

Sicher. Aber wenn dir bei großen Ideen die Luft ausgeht, findest du immer Möglichkeiten, in den Details kreativ zu werden. Bei der Musik konzentriere ich mich auf Rock-Songs. Das ist alles. Gitarre, Bass, Schlagzeug, Gesang, die zusammen dreiminütige Songs spielen. Es ist keine Raketenwissenschaft. Neue Genres zu entwickeln, das wäre ein gewaltiger kreativer Prozess. Aber kreative Details zu einem bestehenden System hinzufügen? Ich glaube, wir alle können so was machen.

Wann können eure deutschen Fans DRUG CHURCH wieder willkommen heißen?

Sehr bald im nächsten Jahr. Im Februar, glaube ich. Es gibt ein paar Termine in Europa, allerdings hauptsächlich eine kleine Headliner-Tour in Großbritannien. Aber wenn ihr uns vermisst, sehen wir uns spätestens im Sommer wieder. Wir spielen echt gern in Deutschland, also werden wir alles daran setzen, ein paar Mal vorbeizuschauen, wenn wir mit dem neuen Album unterwegs sind.

Joscha Häring



Foto: Nathan Dobbelaere (nathandobbelaere.com)

DIE GIBT ES NOCH? Ich weiß noch, wie ich damals in einen CD-Laden gelaufen bin und „All Boro Kings“ gekauft habe. Ein Album, das mehrere Sommer in Dauerschleife lief. Aber das war in den Neunzigern und DOG EAT DOG sind bestimmt seit 15 Jahren von meinem Radar verschwunden. Nun melden sie sich mit einer neuen EP zurück, „Brand New Breed“. Bassist Dave ist von Beginn an dabei und gibt Auskunft über den Status quo der Band aus New Jersey.

Ihr Jungs habt einen neuen Release vor euch, der erste seit über zehn Jahren. Wie kommt es, dass ihr in der ganzen Zeit nichts mehr rausgebracht habt? Nach der Veröffentlichung von „Walk With Me“ 2006 tourten wir für ein paar Jahre mit einigem Erfolg. Danach trennten wir uns von unserem Manager und es folgten einige gescheiterte Versuche, mit neuen Agenturen zu arbeiten. 2015 haben wir dann beschlossen, neue Musik zu schreiben und sie selbst zu produzieren, und nun können die neuen Songs endlich erscheinen.

Mein Eindruck ist, dass es in Europa und insbesondere Deutschland immer besser für euch lief als in den USA, einige eurer Veröffentlichungen waren sogar nur hier erhältlich. Was meinst du, woran das liegt?

In Europa und Deutschland hatten wir schon immer unsere stärkste Fangemeinde. Mitte der Neunziger Jahre erhielten wir viel Unterstützung von unserem Plattenlabel und waren ziemlich präsent auf MTV und anderen Videokanälen. Es gab ausgiebige Tour-

neen und Auftritte bei großen europäischen Festivals, also wuchs natürlich unsere Fangemeinde hier schnell. Wir sind auch in den USA getourt, aber wir konnten dort nicht den gleichen Erfolg erzielen. Damals hatte es keinen Sinn, Platten in den USA zu veröffentlichen, ohne auf Tour zu gehen, um sie zu promoten. Wir hatten schon immer eine enge Beziehung zu den Fans in Europa und betrachten Deutschland als unsere zweite Heimat.

Glaubst du, dass die Leute bei Konzerten lieber die alten Hits hören wollen?

Wir werden immer die Songs spielen, die die Leute hören wollen. Die Resonanz auf die neuen Sachen war aber bisher sehr positiv. Ich habe gesehen, wie große Menschenmengen zu Stücken getanzt haben, die noch nicht veröffentlicht waren, also weiß ich, dass wir immer noch in der Lage sind, eine Verbindung zu unseren alten Fans herzustellen und vielleicht auch einige neue zu gewinnen.

Ihr seid eine der ersten Bands gewesen, die Hip-Hop mit Metal und Punk kombiniert haben. Aktuell wird diese Art von Crossover wieder öfter gespielt. Denkst du, es ist für DOG EAT DOG ein guter Zeitpunkt für ein Comeback?

Der Sound der Neunziger Jahre wird im Moment definitiv wieder geschätzt. Auf einer Tour mit LIMP BIZKIT konnten wir kürzlich erleben, dass die Liebe zu diesem Musikstil noch immer ungebrochen ist. Niemand kann vorhersagen, was funktioniert oder sich verkaufen wird, aber wir freuen uns, wieder einen Plattendeal zu haben und Musik machen zu können, die uns und hoffentlich auch unserem Publikum einen Kick gibt.

Dennis Müller



OLDSCHOOL. Sänger Bert macht keinen Hehl aus der Ausrichtung seiner Band: „Straightforward Punk“, sagt er bereits im ersten Satz, als es darum geht, THIS MEANS WAR vorzustellen. Und es ist eindeutig, dass er eine klare Vorstellung davon hat, wie seine Band zu klingen hat, er ist sich auch nicht zu schade, die Vorbilder beim Namen zu nennen. Manchmal kann es also erfrischend einfach sein, mit einer Band über ihre Musik zu sprechen.

Ihr seid schon lange Teil der Punkrock-Szene und habt schon in anderen Bands gespielt. Warum habt ihr eine neue Band gegründet und noch mal von vorn begonnen?

Nun, Dries, unser Schlagzeuger und mein Zwillingsschwager, und ich tourten 2016 mit unserer alten Band CONVICT als Support für AGNOSTIC FRONT durch Europa. Während der langen Fahrten legten unser Tourmanager Danny und die Jungs von AGNOSTIC FRONT

immer wieder alten Punkrock auf und „This Means War“ von OLD FIRM CASUALS, das gerade erschienen war, lief ebenfalls in Dauerschleife, ihr Song „Perry boys“ war unser Favorit als Singalong! Da wurde die Idee geboren, eine richtige Punkrock-Band zu gründen. Der Rest ist Geschichte.

Erzähl uns bitte was über euer neues Album, worum geht es euch da?

„Heartstrings“ ist reiner Oldschool-Punkrock, es sind lauter Hymnen. Wir sind schon so lange dabei und wir wollten schon immer mal ein Album schreiben, das wir so auch selber hören wollen würden. Es gibt ja nicht mehr so viele Bands, die in diese Sparte fallen. Klar, du hast die großen Namen wie GBH, COCK SPARRER, SHAM 69, COCKNEY REJECTS, DIE TOTEN HOSEN, die touren auch alle noch, aber wo sind die neuen Bands? Es ist die Liebe zu melodischem Streetpunk, darum haben wir diese Band gegründet. Im Laufe der Produktion haben wir viel OLD FIRM CASUALS, STREET DOGS, DROPKICK MURPHYS gehört. Das gab grob die Richtung vor, aber als wir zusammen die Songs geschrieben haben, wussten wir direkt, wo es hingehen soll.

Haben euch die Erfahrungen mit euren alten Bands da geholfen?

Wenn ich eins gelernt habe, dann dass DIY immer noch wichtig ist. Du musst an dich glauben, dich zwingen, jede Woche zu proben und neue Songs zu schreiben. Spiel in dunklen, schwitzigen Klubs vor zwanzig Leuten und nimm nichts als selbstverständlich. Harte Arbeit zahlt sich irgendwann aus. Also gib niemals auf!

Als ich neulich mit jemanden aus den Niederlanden gesprochen habe, war er nicht so glücklich über die Szene in seiner Heimat und meinte, es sei besser, Shows in Deutschland zu spielen. Siehst du das auch so?

Nun, wir kommen aus den Niederlanden und Belgien und ja, unsere Szene ist eher klein, aber enthusiastisch. Hier kennt fast jeder jeden, wenn du ein Konzert gibst, kennst du also so gut wie jeden im Publikum. Deutschland hat mehr Einwohner, mehr Punks, mehr Klubs. Dort zu spielen ist einfach, denn es gibt mehr Läden und die Szene ist größer. Immer wenn wir nach Deutschland kommen, fühlen wir uns wirklich willkommen, es ist wie unser zweites Zuhause.

Dennis Müller



UNEARTH

BESTANDSAUFNAHME. UNEARTH sind seit zwanzig Jahren eine Macht im Metalcore, um die es in letzter Zeit etwas ruhiger wurde. Wir sprechen mit Sänger Trevor Phipps über die lange Karriere seiner Bostoner Band sowie das neue Album „Extinction(s)“.

Eure Band gibt es jetzt schon zwei Jahrzehnte. Was hat sich in der Zeit für euch verändert?

Als wir 2004 „The Oncoming Storm“ veröffentlicht haben, gab es einen spürbaren Anstieg in jeder Hinsicht – Zuschauer, Verkäufe und Leute aus der Industrie, die auf einmal Interesse an uns hatten. Das Level konnten wir auch über die Jahre beibehalten oder sogar ausbauen. Aber wir haben die Touren von acht bis zehn Monaten pro Jahr auf fünf oder sechs Monate zurückgeschraubt, um eine bessere Balance mit unserem Familienleben zu finden und unsere Batterien wieder aufzuladen. Wenn du darauf achtest, körperlich und geistig fit zu bleiben, kannst du Konzerte geben, bis du alt und grau bist. Es wird nur zum Problem, wenn du jeden Abend Party machst, als wärest du noch immer 25. Wir haben 2017 an die sechzig Shows gespielt und 2018 werden es knapp hundert sein. 2019 werden wir die Hälfte des Jahres um die Welt touren, um unser neues Album „Extinction(s)“ zu promoten. Am härtesten war sicher die Phase 2004/05. In den zwei Jahren waren wir insgesamt knapp zwanzig Monate unterwegs. Es war zermürbend, aber wir haben das Beste rausgeholt, wir haben die Welt gesehen und UNEARTH überall bekannt gemacht.

„Incinerate“, die erste Single, hat bei diversen Streaming-Portalen einiges an Resonanz erhalten. Habt ihr mit so einem Feedback gerechnet?

Wir haben dieses Mal einen anderen Vorgehensweise gewählt, da die Leute heutzutage wieder eher Singles hören, bevor sie ein Album durchlaufen lassen. Daher gab es bereits zwei Songs vorab, während das Album erst Ende November kommt. Kurz vorher wird noch ein dritter erscheinen. „Extinction(s)“ ist schon ein durchdachtes und zusammengehöriges Stück Musik, aber wir haben uns trotzdem entschieden, über einen längeren Zeitraum hinweg verschiedene Singles zu veröffentlichen. Das hat uns geholfen, UNEARTH mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Eure Texte sind eher dystopisch und werfen einen kritischen Blick auf die Gesellschaft. Woher kommt deine Inspiration? Was sind typische UNEARTH-Motive?

Sieh dir doch nur mal an, in welchem Zustand die Welt heute ist. Wenn du nicht total blind bist, erkennst du das zunehmende Ungleichgewicht zwischen richtig und falsch, und es wird nicht besser. Ich nehme mir die Themen vor, die ich als negative Entwicklungen unserer Zeit wahrnehme, ich biete nicht unbedingt Lösungen an, aber offeriere den Zuhörern einen Denkansatz, der sie hoffentlich dazu bringt, ihre Rolle in der Gesellschaft zu hinterfragen.

Ihr wart mal eine der führenden Bands des Metalcore. Wie denkst du heute über das Genre? Gibt es da für dich noch interessante Bands? In welche Richtung entwickelt sich die Szene?

Wir haben in den späten Neunzigern angefangen, zeitgleich mit LAMB OF GOD, SHADOWS FALL, KILLSWITCH ENGAGE, DARKEST HOUR, WALLS OF JERICHO, EIGHTEEN VISIONS und ALL THAT REMAINS. Jede Band brachte etwas Eigenes mit in den Metal und Hardcore, aber wir teilten alle die Bühne miteinander. Mittlerweile hat sich viel getan und Metal erlebt eine goldene Ära. Es gibt so viele tolle Musik da draußen, es gibt noch die „Big Four“, aber auch die neue Generation mit GOJIRA, MASTODON, POWER TRIP, KNOCKED LOOSE, GATECREEPER und vielen mehr. Die Musik und die Szene sind permanent in Bewegung. Ich hoffe, die Leute grenzen sich nicht mehr so stark ab und gehen weniger nach dem Genre, in dem sich eine Band bewegt. Für mich ist ein guter Song einfach ein guter Song.

Ihr beschäftigt euch mit dem Klimawandel und dem Schaden, den die Menschen auf der Welt anrichten. Was können wir deiner Meinung nach tun?

Wir zerstören unsere Umwelt, weil wir abhängig sind von fossilen Brennstoffen, die wiederum unsere At-

mosphäre verschmutzt. Die Erde heizt sich auf und wir werden eine ziemlich große Krise erleben, wenn wir nicht drastische Maßnahmen einleiten. Jeder Song dieses Albums behandelt auf irgendeine Weise den Tod in Zusammenhang mit unserer Umwelt, dem Gemeinwohl, es geht um Suizid, tödliche Krankheiten und Menschenrechte. Es ist gedacht als Warnschuss, dass wir uns alle zusammenschließen müssen, um unseren Planeten und seine Bewohner zu retten, sonst werden wir Zeiten von Tod, Krankheit, Panik und Chaos erleben. Die Texte sind schonungslos, aber ich will, dass die Zuhörer etwas Positives aus unserer Message mitnehmen, um sich von den Plagen befreien, die die Menschheit bedrohen.

Was können wir von „Extinction(s)“ noch erwarten?

Das Album besitzt eine gewisse Dringlichkeit, die sich vom Anfang des ersten Songs „Incinerate“ durchzieht bis zum Cello am Ende des Schlusstracks, „One with the sun“. Musikalisch ist es dunkel, drängend und aggressiv, mit Texten, die diese Düsterei noch verstärken, mit Themen wie Tod, Verderben, Unzufriedenheit, eine Warnung an die Menschheit. Das letzte Stück ist mein Lieblingssong auf dem Album. Es hat alles, was UNEARTH in den letzten zwanzig Jahren ausgemacht hat. Außerdem kann ich sagen, dass sich alle zehn Songs gut in unser Live-Set einfügen, was auch ein Ziel war, das wir mit diesem Album hatten.

Was wird die Zukunft für UNEARTH bringen?

Buz, Ken und ich sprechen oft über die letzten Jahre, aber wir schauen genauso nach vorn. Es war eine Reise voller toller Momente und auch schwerer Zeiten, doch Musik ist unsere kollektive Liebe und wir haben es geschafft, sie in Einklang mit dem zu bringen, was uns als Individuen glücklich macht. Ihr könnt also damit rechnen, dass wir so weitermachen werden wie bisher.

Dennis Müller



THIS MEANS WAR!

DEMONS RUNAMOK
ENTERTAINMENT
demonstrunamok.de

HEARTSTRINGS

THIS MEANS WAR - 'HEARTSTRINGS' LP/CD
STREETPUNK FROM THE LOWLANDS
AS SEEN ON TOUR WITH COCK SPARRER



GRADE 2

SOUL FOOD

GRADE 2 - MAINSTREAM VIEW AND BREAK THE ROUTINE LP + CD
RELEASEDATE 30.11.2018

HOMESICK-MERCH.DE

SCREENPRINTING · ARTWORK · PUNKROCK

WIR PRODUZIEREN MERCHANDISE – SAUBER, FAIR UND MIT VIEL LIEBE ZUM DETAIL

SHIRTS, HOODIES & CO | BEANIES | PATCHES | SIEBDRUCK-POSTER & -TICKETS | VINYL & COVER | GRAFIK-DESIGN | ILLUSTRATION

PERSÖNLICHES ANGEBOT UNTER: [INFO@HOMESICK-MERCH.DE](mailto:info@homesick-merch.de)



AZUSA
HEAVY YOKE

OUT NOW!



AZUSA
HEAVY YOKE

MEMBERS OF EXTOL, THE DILLINGER ESCAPE PLAN AND SEA + AIR



indierecordings.no

KALLEJON HARTGELD IM CLUB

CALLEJON SIND ZURÜCK!

HARTGELD IM CLUB

DAS DEUTSCHRAP COVERALBUM!

VÖ: 04.01.2019

PLUS ZWEI BRANDNEUE EIGENE SONGS:
PORN FROM SPAIN 3 & HARTGELD IM CLUB

LIVE 2019:

- 31.01. **BERLIN**
- 01.02. **LEIPZIG**
- 02.02. **HAMBURG**
- 07.02. **WIESBADEN**
- 08.02. **KARLSRUHE**
- 09.02. **MÜNSTER**
- 14.02. **BREMEN**
- 15.02. **HANNOVER**
- 16.02. **DÜSSELDORF**
- 21.02. **NÜRNBERG**
- 22.02. **WIEN**
- 23.02. **MÜNCHEN**



**OUT NOW! DAS NEUE ALBUM DER
NEW YORK HARDCORE LEGENDE**

**PERSISTENCE
TOUR 2019** IM JANUAR 2019

LIVE AUF DER
+ IGNITE, MUNICIPAL WASTE, WALLS OF JERICO, BOOZE AND GLORY, TAKE OFFENSE

OUT NOW!

UNEARTH

EXTINCTION(S)

UNEARTH mit ihrem 7. Studioalbum zum 20. Band-Jubiläum!
Pantera-Grooves, feinsten Melodeath, Hardcore-Breaks,
gnadenlose Riff-Salven, Mitsingfaktor und tollwütige Shouts!

DEATH TO FALSE METAL CORE TOUR
(mit DARKEST HOUR, MISERY SIGNALS, MALEVOLENCE, LEFT BEHIND)

21.03.19 **KÖLN** Essigfabrik · 25.03.19 **WIESBADEN** Schlachthof
26.03.19 **HAMBURG** Markthalle · 27.03.19 **BERLIN** SO36
28.03.19 **MÜNCHEN** Backstage · 29.03.19 **LEIPZIG** Conne Island
01.04.19 **WIEN** Arena



REVIEWS



ARCHITECTS

Holy Hell

Es beginnt vertraut: Die Geigen im Opener „Death is not defeat“ stammen vom letzten Song des Vorgängeralbums. Der Tod ist keine Niederlage, es geht weiter. Auf „Holy Hell“ verarbeiten ARCHITECTS den Verlust eines geliebten Menschen: Gitarrist Tom Searle. War einst Wut die vorherrschende Emotion, machen sich nun Trauer, aber auch Hoffnung breit. Die Songs zeigen sich seltener brachial, präsentieren leichtere Momente, dank Geigen, Synthesizer und clever integrierter Gitarren. Dennoch geblieben: intelligente Riffs, bebende Breakdowns, herausragende Drums von Dan Searle und jede Menge Dynamik. Auch Sänger Sam Carter fasziniert abermals mit seinem unvergleichbaren Wechsel zwischen cleanen Vocals, melodiösen Screams und herzerreißenden Growls. Ein Highlight-Track folgt dem nächsten: „The seventh circle“ hätte mit seinen starken Einflüssen von Mathcore und schnellem Metal fast einen Platz auf „Hollow Crown“ verdient. „Modern misery“ erinnert anfänglich an das hochgelobte „These colours don't run“. Nicht zu vergessen: „Doomsday“, die Kombination aus allem, was ARCHITECTS so einzigartig macht. Besonders bewegend ist ein Gitarrenpart im letzten Track „A wasted hymn“, notdürftig aufgenommen – doch das ist Tom, sein letzter Auftritt. ARCHITECTS veröffentlichen mit „Holy Hell“ ihr persönlichstes Werk mit einer wichtigen Message: Niemals aufgeben! (Epitaph)

Jeannine Michèle Kock



FOR I AM KING

I

Das zweite Werk der Niederländer ist ein Monster. Im Feld zwischen Melo-Death und Metalcore tobt sich das Quintett nach allen Regeln der Kunst aus. „I“ repräsentiert eine ausgereifte Symbiose aus hart und zart, denn das Zusammenspiel von emotionaler Eingängigkeit und heftigen Momenten ist bei FOR I AM KING optimal aufeinander abgestimmt. Bisweilen setzt die Gruppe auch rigoros und präzise auf Deathcore-Bahnen, um die Komplexität im nächsten Moment mit groovigen Moshparts oder griffigen Melodie-Leads zu relativieren. Unabhängig davon: alle zehn Stücke des Albums weisen zugängliche und erinnerbare Hooklines auf. Es verhält sich so ähnlich wie bei „A Shade Of My Former Self“, dem Einstand ihrer Landsleute THE CHARM THE FURY. Ein Heavy-Hit jagt den nächsten, wobei virtuos Instrumentenspiel und eine markante Frontfrau von einem findigen, eindrücklichen Songwriting flankiert werden. Ihr bereits gutes Debüt „Daemons“ topen FOR I AM KING um Längen. Verantwortlich dafür sind die Spielfreude und die reife Selbstverständlichkeit, mit der die Niederländer ihren Ansatz spannungsgeladen und verdichtet umsetzen. Neben Fans von THE CHARM THE FURY sollten auch Hörer von IN FLAMES, ARCH ENEMY und KILLSWITCH ENGAGE ein offenes Ohr für FOR I AM KING haben und werden das Quintett alsbald abfeiern. Was für ein zweites Album! (Redfield)

Arne Kupetz



LAURA JANE GRACE & THE DEVOURING MOTHERS

Bought To Rot

Als ich mitbekommen habe, dass Laura Jane Grace bei Bloodshot Records ein Zuhause gefunden hat, erwartete ich, vielleicht wieder was wie „Reinventing Axl Rose“ zu hören zu bekommen und sollte damit absolut danebenliegen. „Bought To Rot“ erscheint wie ein Zusammentreffen von Tom Petty und AGAINST ME! zu „White Crosses“-Zeiten. Das Album steckt voller intensiv spürbarem Herzblut und die unerschrockene Ehrlichkeit, die mittlerweile schon zu Grace' Markenzeichen geworden sein dürfte, zieht sich durch jede Sekunde der Platte. Zwar schlagen energetische, von Ruhelosigkeit erfüllte Songs wie „I hate Chicago“ in eine Kerbe, die man nicht anders erwarten würde und die problemlos auch auf jedes AGAINST ME!-Album passen könnte, trotzdem schlägt Grace teilweise auch seichte – ja, fast schon kitschige – Töne an, die in „The airplane song“ und „The friendship song“ aber mit so einer Ziel-sicherheit und purer Hingabe überbracht werden, dass man sofort gewillt ist, ihr auch das ohne zu zögern abzunehmen. Die Entscheidung, sich nach zwei AGAINST ME!-Alben, die sich mit dem Leben und Problemen von trans*-Personen auseinandersetzen, in unbefleckte Gefilde zu begeben und nach Herzenslust auszutoben, tut ihr merklich gut, denn sie ist wirklich zu viel mehr fähig, als nur ihre Identität zu repräsentieren. (Bloodshot)

Elliott Tender



CURSIVE

Vitriola

Wirft man einen Blick auf die Tracklist von „Vitriola“ und entdeckt den Titel „It's gonna hurt“, wünscht man sich in der Tat nichts mehr, als dass das endlich wieder wehtut. Nichts gegen jüngere Werke von CURSIVE, jedes ihrer Alben hatte große Momente, aber so schön geschmerzt wie bei „The Ugly Organ“ hat es schon lange nicht mehr. Als kürzlich die erste Single „Life savings“ erschien, schossen die Erwartungen mal eben durch die Decke. Die Dramatik, die Streicher, die Melodien – alles war wieder da. Es gibt wohl nur wenige Bands, von denen man lieber einen schwer verdaulichen Brocken vor die Füße geworfen bekommt denn eine simple Anhäufung von Hits, als diese. „Vitriola“ bietet nun wieder diese vermisste Intensität, ohne aber den Fehler zu begehen, nur die Großtaten der Vergangenheit erneut aufkochen zu wollen. Vielmehr gewinnt das neue Album dadurch, dass Tim Kasher seine Finger dermaßen schonungslos in die Wunden des modernen Amerika legt, dass Hoffnung eigentlich nicht möglich scheint. Sei es die Politik oder der Kapitalismus, was sich hinter allem Übel verbirgt, scharfsinnig und sarkastisch, aber auch mit großem Genuss dekonstruiert Kasher den amerikanischen Alptraum und lässt den Hörer schließlich allein am Abgrund zurück – es hat ja doch alles keinen Sinn. Die Welt ist verloren, aber CURSIVE liefern den fulminanten Soundtrack dazu. (Big Scary Monsters)

Christian Biehler

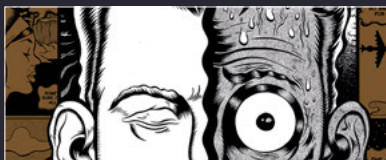


PALISADES

Erase The Pain

PALISADES melden sich zwei Jahre nach ihrem tollen selbstbetitelten Album zurück. Große Veränderungen gibt es und braucht es nicht. Denn ihre Stärken spielen sie großartig aus. Mitsingen? Mithüpfen? Bei „Erase The Pain“ kein Problem. Dafür nehme man nur das Titelstück, „War“ oder „Ghost“. Album Nummer vier bietet beständig, was die Band aus New Jersey auf den Vorgängeralben entwickelte – eine Mischung aus Post-Hardcore, Alternative Metal und elektronischen Melodien. Auch auf „Erase The Pain“ werden R&B-ähnliche Instrumentals eingestreut („Runaway“), die Sänger Louis Miceli mit einprägsamen Melodien versieht. Ebenfalls lässt sich das eine oder andere an NuMetal erinnernde Riff hören („Fragile bones“). PALISADES bleiben eine Mischung aus neueren BRING ME THE HORIZON und BREAKING BENJAMIN. Die Hooks lassen sich wieder direkt raushören und entfalten sich schon beim zweiten Durchlauf vollends. Nach 33 Minuten ist „Erase The Pain“ vorbei und es bleibt das Gefühl, nur die Hälfte mitbekommen zu haben, als seien noch nicht alle Ohrwürmer dran gewesen. Wie erwähnt bietet das vierte Album der Amerikaner nicht viel Neues, sondern Bekanntes in verdammt gut. „Erase The Pain“ setzt die Entwicklung und Hitdichte von „Palisades“ nahtlos fort. Prädikat: Absolut abgeliefert! (Rise)

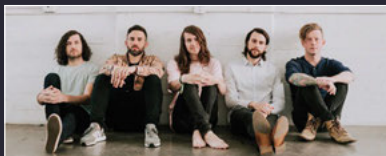
Marcus Buhl



NECK DEEP

SUPPORTS: PARTING GIFT + DREAM STATE

24.01. MÜNSTER
28.01. WIESBADEN
29.01. HAMBURG



MAYDAY PARADE

SUPPORT: MOVEMENTS

25.02. KÖLN
27.02. HAMBURG
28.02. MÜNCHEN



SKINDRED

SUPPORT: BLOOD COMMAND

05.02. KÖLN 08.02. BERLIN 15.02. KARLSRUHE
06.02. BREMEN 09.02. ERFURT 16.02. FRANKFURT
07.02. DRESDEN 14.02. MÜNCHEN



MONSTER MAGNET

SUPPORT: PUPPY

16.01. HAMBURG 21.01. KREFELD 31.01. KARLSRUHE
17.01. BERLIN 22.01. LEIPZIG 03.02. FRANKFURT
18.01. OSNABRÜCK 23.01. HANNOVER



THE LAZYS

TROPICAL HAZARDS TOUR 2019

21.02. KÖLN 23.02. HANNOVER 27.02. LEIPZIG
22.02. OSNABRÜCK 24.02. HAMBURG 28.02. MÜNCHEN
26.02. BERLIN 01.03. WÜRZBURG



TASKETE!

31.01. NÜRNBERG 13.02. ERFURT 17.02. KARLSRUHE
01.02. WÜRZBURG 14.02. LÜBECK 18.02. WIESBADEN
02.02. JENA 15.02. LINGEN 19.02. HANNOVER
03.02. LEIPZIG 16.02. DÜSSELDORF 20.02. ROSTOCK

TICKETS UNTER: FKPSORPIO.COM & EVENTIM.DE
SERVICE-HOTLINE: 01806-853 653

(0,20 € / Anruf aus dem Festnetz, Mobilfunk max. 0,60 € / Anruf)

ADVANCE BASE

Animal Companionship

Während David Bazan bei PEDRO THE LION just wieder hauptberuflich die Gitarre in die Hand genommen hat, steht das dritte Album von ADVANCE BASE quasi schon bereit, um das Konzept und die Stimmung von Bazans Soloausflügen aufzugreifen und mit „Animal Companionship“ ein wunderschönes Herbstalbum zu präsentieren. Trotz gewisser Unterschiede eint das neue Werk von ADVANCE BASE tatsächlich vieles mit Bazans Alben und das, man kann es nicht genug betonen, auf durchweg positive Weise. Die reduzierte, stets melancholische Grundstimmung in Verbindung mit der Instrumentierung, die in erster Linie aus Heimorgel und Drum-Machine besteht (plus ein paar weiterer Komponenten), liefern zwar nicht auf Anhieb offensichtliche Hits, aber die Gewissheit, dass dieses Album ein sehr guter Freund werden kann, der einem beisteht. Womit wir auch beim Thema wären, denn „Animal Companionship“ beschäftigt sich tatsächlich vordergründig mit der Beziehung zwischen Mensch und Hund. Selbstverständlich aber nur vordergründig, da Mastermind Owen Ashworth natürlich genug Talent besitzt, Analogien zu erzeugen und die Perspektive von Mensch und Tier verschwimmen zu lassen. „A cat named Virtute“ von WEAKERTHANS-Album „Reconstruction Site“ kann ein, zwei Lieder davon singen. (Run For Cover)

Christian Biehl

ANCST

Abolitionist

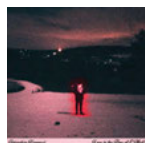
Es gibt nicht viele Bands, die eine solche Produktivität an den Tag legen, wie ANCST es tun. „Abolitionist“ ist bereits der fünfte Release der Berliner – nicht etwa insgesamt, sondern alleine 2018! Wer jetzt denkt, dass die Musik von ANCST Massenware ist, der irrt. Denn auch „Abolitionist“ ist ein solides Werk, in dem die verschiedensten Einflüsse der Band in einem aufregenden Gesamtprodukt kulminieren. ANCST hauen mit „Abolitionist“ mächtig drauf und überzeugen mit einem etwas transparenteren Hardcore-Einfluss, der insbesondere bei „Self-cleansing“ herausgekitzelt wird. In Teilen ist „Abolitionist“ jedoch auch harter Metal, der mit Tremoloriffing und Black-Metal-Anteilen gespickt sehr hart und direkt klingt. Insbesondere „Call of the endless road“, das nur auf der CD enthalten ist, überzeugt mit großartiger Melodieführung, die jeden Post-Black-Metal-Fan begeistern wird. ANCST haben keine Zeit für Kompromisse und liefern auf ihrer neuen EP ein kurzweiliges Statement ab und können sich verdient und zu Recht eine der produktivsten Metalbands des Jahres nennen. Es ist gruselig, wie solide ANCST dabei in DIY-Manier agieren, ohne in Selbstrepetition zu enden. „Abolitionist“ ist ein in sich sehr stimmiges Werk, das sich insbesondere durch seine musikalische Kohärenz abhebt und

allen zusagt, die einfach Bock auf fieses Geballer haben! (LifeForce)

Rodney Fuchs

ANTARCTIGO VESPUCCI

Love In The Time Of E-Mail

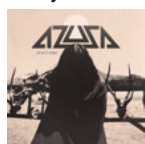


Die vertonte Bromance hat einen weiteren Teil bekommen. Während die letzten Solo-Ausflüge von Jeff Rosenstock und Chris Farren – seien wir ehrlich – eher verzichtbar waren, stellt sich nun beim zweiten Album von ANTARCTIGO VESPUCCI die Frage, ob die beiden mit vereinten Kräften wieder etwas mehr Eindruck schinden können. Denn besonders Chris Farren wollte man in letzter Zeit und nach „Can't Die“ nahelegen, die Sache mit der Musik nicht vielleicht sogar ganz sein zu lassen und sich auf seinen Instagram-Account zu konzentrieren, weil er mit dem doch viel besser zu unterhalten versteht. Was man beim neuen ANTARCTIGO VESPUCCI-Album nun als erstes tun sollte: Erst mal den ganzen Quatsch, den die beiden drum herum betreiben, einfach mal außen vor zu lassen, auch den Albumtitel, denn „Love In The Time Of E-Mail“ ist ein durchweg gelungenes Werk, das die Albernheiten eigentlich nicht nötig hat. Es wirkt, als hätten die beiden Musiker, die nach außen immer den Eindruck entstehen lassen, dass alles ganz schnell und einfach geht, sich doch mal ein, zwei Gedanken mehr gemacht, nicht den ersten Take genommen und den Songs großzügig noch ein paar Spuren mehr spendiert haben, was dazu geführt hat, dass man sich angenehm an die Alben von FAKE PROBLEMS erinnert fühlt. Ganz ohne Witz: ganz toll! (Big Scary Monsters)

Christian Biehl

AZUSA

Heavy Yoke

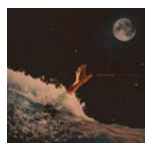


Viele, ich eingeschlossen, werden hellhörig wenn irgendwo von ex-THE DILLINGER ESCAPE PLAN die Rede ist. Doch was versteckt sich hinter AZUSA? Bloß ein weiteres Projekt des viel beschäftigten Bassisten Liam Wilson? Nicht ganz, denn Christer und David (EXTOL) haben sich mit ihm und Eleni von SEA + AIR zusammengetan, um Musik zu machen. Dabei verbindet die Band wahrhaftig alles, wofür man die einzelnen Projekte lieben kann: harten Thrash Metal mit progressiven, stark rhythmischen Elementen und einer kraftvollen Stimme, die oft sehr fragil und sanft klingt und dementsprechend besonders emotional wirkt. Es fühlt sich an, als sei Eleni der verbindende, neblige Schleier, der das düstere und komplexe Konstrukt der Musik wie ein Geist durchströmt und mit ihrer Energie zu einer klangbildlichen Skulptur formt. Eine Skulptur, die mindestens so besonders und bestaunenswert ist, wie die Besetzung von AZUSA. „Heavy Yoke“ ist ein hartes Album, das mit rohem und druckvollem Sound daherkommt und Spannung erzeugt, was künftig noch von dieser Band erscheinen wird. AZUSA bringen jedenfalls einen frischen Wind in die Sache und lassen sich musikalisch nicht festlegen, was in einem kurzweiligen und durchdachten Album mündet. (Indie Recordings)

Rodney Fuchs

BEARINGS

Blue In The Dark



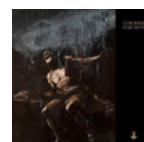
Pop-Punk gibt es aktuell wie Sand am Meer. Besonders seit einem kleinen Revival vor ein paar Jahren, dem wir Bands wie REAL FRIENDS, KNUCKLE PUCK oder SEAWAY zu verdanken haben. Damit einhergehend sind jedoch die Pop-Punk Bands wie Unkraut aus dem Boden gesprossen und den wenigsten gelingt es, sich von der breiten Masse abzuheben. Also Vorhang auf für BEARINGS aus Ottawa. Das Quintett setzt irgendwo an zwischen Pop-Punk, 2000's JIMMY EAT WORLD-Sound und Indie-Anleihen à la BOMBAY BICYCLE CLUB und begibt sich auf eine weite Reise in die Gefühlswelt. Allgegenwärtige Probleme, zerstörte Träume, unerfüllte Lieben und Hangovers. Was zunächst nach dem „Pop Punk

101“ klingt, wird textlich hier so schön in Szene gesetzt, dass es einfach Freude und Trauer zugleich bereitet. Frontmann Doug Cousins beim Erzählen der Geschichten zuzuhören. Statt zu jammern, wird reflektiert, statt die Schuld bei anderen für Probleme zu suchen, wird das eigene Handeln hinterfragt und statt sich in diesem Sturm auf den Grund des Meeres sinken zu lassen, wird nach einem Rettungsring gegriffen. Hinzu kommt eine hervorragende, detailverliebte Produktion, bei der jedes Instrument genug Raum zu Atmen bekommt. Ja, BEARINGS heben sich ab, überzeugen mit Musik und Texten, und sollte „Blue In The Dark“ erst der Anfang sein, steht der Band eine goldene Zukunft bevor. (Pure Noise)

Christian Heinemann

BEHEMOTH

I Loved You At Your Darkest



Manchmal kann man froh sein, dass wir hier keine Noten vergeben. Was würde man diesem Album geben? Ist es quantitativ bewertet genauso gut wie sein Vorgänger? War „The Satanist“ das Magnum Opus oder ist „ILOYD“ am Ende doch ein bisschen besser? Fragen, die man sich zum Glück nicht wirklich stellen muss. Ohne diese Kriterien anlegen zu müssen, kann man dem elften Album der polnischen Death-Metaller auf jeden Fall eine uneingeschränkte Kaufempfehlung geben. Zusammengehalten von stimmungsvollem Intro und Outro, präsentieren sie das wohl abwechslungsreichste Album der bisherigen Geschichte. Mit „Bartzabel“ nehmen sie nach dem Eröffnungsdoppel „Wolves ov Siberia“ und „God = Dog“ erst mal den Fuß vom Gas und überraschen mit rockigem, getragenen Strukturen. Allgemein konzentrieren sie sich 2018 gerne auf basische Elemente, überraschen zum Beispiel in „If crucifixion was not enough“ mit bislang unbekannten Post-Punk-Vibes. Der Fokus liegt dabei weiter auf Frontmann Nergal. Seine Stimme führt durchs Werk und nach seinem Singer/Songwriter-Ausflug trauen sie sich deutlich mehr Variabilität im Gesang zu. Selbst Klagesang ist zu vernehmen. BEHEMOTH haben im Vergleich zu „The Satanist“ nichts an Intensität eingebüßt. Obgleich die Polen sich stilistisch leicht geöffnet haben, ist hier zu keiner Sekunde Ausverkauf zu wittern. Ein weiterer Brecher in der Diskografie einer Ausnahmeband. (Nuclear Blast)

Manuel Stein

BILLYBIO

Feed The Fire



Kurz die Fakten abhaken: BILLYBIO hat wenig mit Biologie zutun, sondern ist das neue Projekt von Billy Graziadei, denn man natürlich von BIOHAZARD oder POWERFLO kennen dürfte. Mit „Feed The Fire“ veröffentlicht er sein Solalbum, und auch wenn er sich mit dem Begriff „Solo“ schwertut, letzten Endes ist es doch genau das, denn er ist für jeden Aspekt dieses Albums verantwortlich. Dass man aber vom BIOHAZARD-Gitaristen nun kein nachdenklich-akustisches Singer/Songwriter-Album erwarten sollte, müsste jedem klar sein, aber daran lässt Graziadei auch keinen Zweifel. Von Sekunde eins an haut BILLYBIO hier seine NYHC-Hymnen raus, eben genau wie man es von ihm erwartet hätte. Vielleicht mit einer Prise mehr Punkrock, als man ihm zugetraut hätte, lässt sich „Feed The Fire“ direkt zwischen die Großen des Genres einordnen, denn mit AGNOSTIC FRONT, SICK OF IT ALL oder MADBALL, den Außergewöhnlichen des NYHC der alten Schule, kann BILLYBIO definitiv mithalten. Was aber auch nicht verwundert, ist er doch auf die gleiche Schule im gleichen Block gegangen. Es ist ein gutes Jahr für New Yorker Hardcore, und BILLYBIO macht es noch ein wenig besser. (AFM)

Dennis Müller

BLACK 8 BALLS

When The Curtain Falls

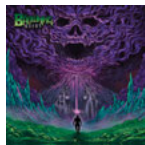
Die Band vom Niederrhein gibt es mittlerweile seit gut zwanzig Jahren und dass die Wurzeln der Band im Neunziger-Metal und -Hardcore liegen, hört man „When The Curtain Falls“ auch an. Beson-

ders gefällt, dass die Band nicht einfach nur stumpf drauflos ballert, sondern immer melodisch zu Werke geht. Textlich werden zwar die gleichen Dinge abgefrühstückt, die schon seit den Gründungstagen des Hardcore immer Thema waren, Freundschaft, sein eigenes Ding durchziehen, Stärke zeigen, aber das verbuchen wir mal unter Standard im Hardcore. Insgesamt machen die neun Songs auf „When The Curtain Falls“ schon Spaß, ein großer Wurf ist es aber auch wieder nicht. BLACK 8 BALLS dürften im Vorprogramm von AGNOSTIC FRONT und MADBALL gut funktionieren, auch im örtlichen JuZ, für mehr reicht es momentan nicht. (Dedication)

Sebastian Koll

THE BROWNING

Geist



Bisher kannte man THE BROWNING als Band aus dem Bereich des Electronicore, die nicht auf Spaß und Party aus ist, sondern den ersten Weg einschlagen hat und sich mehr um tiefergehende Belange kümmert. Soweit hat sich daran nichts geändert. Allerdings haben einige Schicksalsschläge in den vergangenen Monaten sehr an den Bandmitgliedern von THE BROWNING gezeihrt, so dass bereits angekündigt wurde, dass „Geist“ ein sehr ernstes und schwermütiges Werk werden würde. Während die vorangegangenen Alben sehr homogen und vor allem sehr elektronisch waren, sticht „Geist“ nun wirklich etwas hervor. In der Tat geht es ziemlich düster zu, man spürt, dass negative Beweggründe den Songs zugrundeliegen. Zwar knallt es immer noch ganz gut, aber die Grundstimmung bleibt bedrückt, worunter auch die Elektronik leidet. Es gibt nur wenige Passagen, die die Hörer richtig mitnehmen, aber viele, die das Schwermütige unterstreichen. Dadurch wirkt „Geist“ stellenweise schon fast wie Dark Metal. Schlecht ist das Ganze nicht, aber ich würde mir dennoch wünschen, dass es den Jungs aus Kansas City in Zukunft wieder etwas besser geht und man es der Musik dann auch anhören kann. (Spinefarm)

Jenny Josefine Schulz

CALLEJON

Hartgeld im Club



CALLEJON sind wieder KALLEJON! Nachdem die Band sich auf dem letzten Album „Fandigo“ in sehr ernste Gefilde begeben hatte, kehrt nun der Spaß zurück, und KALLEJON entlassen ihr zweites Coveralbum in die Welt. Diesmal widmen sich die Düsseldorfser ganz dem deutschsprachigen HipHop und decken ihn in allen möglichen Facetten ab. Von Szenegrößen wie Sido über testosteronstrotzende Gangster wie Haftbefehl, herrlich großmäulige SXTN bis hin zu poppigen Sachen wie Bausa oder dem elektronisch verfeinerten Subgenre, dem DEICHKIND und KIZ entspringen, ist fast alles dabei. Und wie schon beim ersten KALLEJON-Album „Man spricht deutsch“ ist man an einigen Stellen wirklich überrascht, wie gut der Metal-Anstrich den Liedern tut. Es macht richtig Spaß zuzuhören, wie CALLEJON die Originale aufs Korn nehmen, aber somit gleichzeitig auch würdigen. Und als besonderes Bonbon gibt es am Ende noch zwei Eigenkreationen, von denen eine „Porn from Spain 3“ ist, wieder mit KIZ am Start, und diesmal auch mit einem zweiten Feature von Ice-T persönlich. Wie beim ersten KALLEJON-Album besticht das Artwork wieder durch wunderbare Ironie und Provokation. Denn diesmal küsst Metal HipHop ... und das buchstäblich. (Century Media)

Jenny Josefine Schulz

CATCH FIRE

Karma Owes Me A Lifetime Of Happiness

Nennt es emotionale, lebendige Rockmusik. Die Engländer legen mit „Karma Owes Me A Lifetime Of Happiness“ ein Album vor, dem existenzielle Fragestellungen sowie ein ungebrochener Lebenswille und ungemein viel Optimismus zugrundeliegen. Unabhängig von der konzeptionellen Thematik, die der Titel vorgibt, setzen CATCH FIRE auch musikalisch alles daran, dass sich die Stimmung auflieft



und man gestärkt aus dem Hören des Elf-Trackers hervorgeht. Viel Melodie, das Durchlaufen von kontraststarken Hart/zart-Schemata und eine Betonung der Refrains verstehen sich dabei von selbst. In wenigen Momenten scheint die Pop-Punk-Herkunft des Quartetts aus Nottingham offenkundig durch, zumeist aber bewegen sich die Musiker in ungleich allgemeineren Rock-Sphären, die dennoch belastbar und markant ausfallen. „Karma Owes Me A Lifetime Of Happiness“ ist so ein Album, dem man die volle Spielzeit über bereitwillig folgt, weil es so positiv aufgeladen ist und immer wieder mit detailreichen Kleinigkeiten zu überraschen weiß. CATCH FIRE gehen in ihren Stücken voll und ganz auf, bringen sich vorbehaltlos in ihre Musik ein. Die Engländer sind ganz bei sich und mit sich im Reinen. Das hört und spürt man, weshalb man sich mit dem Album identifiziert und alle Stücke bereitwillig aufsaugt. (Rude)

Arne Kupetz

CITY KIDS FEEL THE BEAT

Cheeky Heart

CITY KIDS FEEL THE BEAT aus Ulm haben sich in der heimischen Pop-Punk-Szene mit zwei EPs und unzähligen Shows längst einen Namen gemacht. Nun steht mit „Cheeky Heart“ endlich das erste Album in den Plattenläden und auf den Streaming-Portalen der Republik zur Verfügung. Direkt zu Beginn lässt sich sagen, wer Spaß mit den frühen Werken der Band hatte, wird auch hier wieder voll auf seine Kosten kommen. Produziert von Benny Hermann, bekannt aus dem Umfeld von Cro und Casper, schafft es das Quintett aus dem Schwabenland nämlich, eine stimmige Mischung aus Pop, Punk und Hardcore-Anleihen zu erschaffen, die kontinuierlich zwischen Dancefloor und Moshpit pendelt und den gelungenen Mittelweg findet. Pop-Punk-typisch hingegen sind die Texte, der Kampf zwischen Kopf und Herz, das Leben im Tourbus, aber auch Freundschaft und Erwachsenwerden. Mit „Cheeky Heart“ haben die City Kids eine durchaus gelungene Pop-Punk-Platte geschrieben, die an die goldenen Zeiten der Musikrichtung erinnert und zugleich für dieses Genre progressiv daherkommt. Lediglich die Texte bleiben stellenweise – dank Oberflächlichkeit und Klischees – etwas hinter den Erwartungen zurück, was letztlich zu kleinen Abzügen in der B-Note führt. Unterm Strich bleibt jedoch ein gelungenes Debüt mit etwas Luft nach oben. (Uncle M)

Christian Heinemann

COMMONWEALTH

Everyone Around Me



COMMONWEALTH waren mir bis dato völlig unbekannt, um so beeindruckter bin ich von ihrem Debütalbum „Fear“. Wenn man so will, spielt die Band aus Kalifornien modernen Emo, der immer mal wieder an THE WONDER YEARS erinnert, was vor allem an der Stimme des Sängers Tyler St. Clair liegt. Dieser schneidet sich mit einer Ehrlichkeit durch die Songs von „Everyone Around Me“, dass es schon fast wehtut. Dass das Album um ein knappes halbes Jahr verschoben wurde, da St. Clair aufgrund von Problemen mit seiner psychischen Gesundheit zu kämpfen hatte, zeigt nur, dass er in diesen elf Songs wirklich das Herz auf der Zunge trägt und das Thema Mental Health wirklich gerade allgegenwärtig ist. „Everyone Around Me“ steht mit offenen Armen da und wartet nur auf eure Umarmung. Lasst es nicht stehen. (SharpTone)

Dennis Müller

CORTEZ

No More Conqueror

Die Schweiz hält sich als neutrale Nation seit jeher aus allen außenpolitischen Konflikten heraus. Ob der Albumtitel der eidgenössischen Gruppe CORTEZ somit eine unmittelbar politische Dimension besitzt, lässt sich kaum abschätzen. Wenn gleich es auf globaler Ebene leider genug Inspiration für politisch motivierten Hardcore gibt, trifft das auf CORTEZ zumindest nicht vordeutlich zu. Die Band hat sich seit vielen Jahren auf einen vertrackten Stil irgendwo zwischen Post-Hardcore

und Mathcore spezialisiert, der grundsätzlich gut zu Referenzen wie MESHUG-GAH oder THE DILLINGER ESCAPE PLAN passt. Allerdings fehlt zu erstgenannten die wuchtige Aggressivität und zu zweitgenannten die Fertigkeit oder vielleicht auch nur der Mut für überraschende Wendungen und wirklich innovatives Songwriting. Man muss dem Trio jedoch zugutehalten, dass es mit lediglich einer Gitarre, Schlagzeug und dem gepresst schreienden Frontmann nur begrenzte Möglichkeiten hat, instrumentale Raffinessen einzubauen. Folglich dominieren die rhythmischen Elemente, die als solche bereits sehr komplex konstruiert sind, sich aufbauen und in kurzen melodischen Riffs abebben. Das ist ordentlich gemacht, bietet aber noch Potenzial für mehr Abwechslung. Geht es um ein Fazit, halte ich mich somit an die Schweiz und deren Neutralitätsgebot. (Wooaaargh)

Florian Auer

CURRENTS

I Let The Devil In

Nachdem die Stelle hinter dem Mikrofon bereits auf dem letztjährigen Album „The Place I Feel Safest“ mit Brian Wille neu besetzt wurde, kommt hier schon der nächste Release von CURRENTS. Wenn auch nur auf EP-Länge, so gibt „I Let The Devil In“ doch die Marschrichtung für die kommenden Jahre der Band vor. CURRENTS zeigen sich hier von ihrer besten Seite und vereinen all ihre Trademarks in diesen fünf Songs: melodische Parts, Breakdowns, Geschrei und Klagesang. Es stimmt schon, wenn Brian sagt, dass auf der EP alle Songs Single-Charakter haben, man merkt, dass hier mit viel Liebe zum Detail vorgegangen wurde. Wenn die Band das Level auf dem nächsten Release aufrecht halten kann, dann steht uns Großes bevor. (SharpTone)

Sebastian Koll

DEATHRITE

Nightmares Reign

In Sachen fieses Geräusch und grobes Gescherbel hat sich wohl kaum eine Band in den vergangenen Jahren so in den Fokus der Old-school-Szene gespielt wie die Mannen aus der sächsischen Landeshauptstadt. Tatsächlich beschreiben DEATHRITE auf ihrem jüngsten Werk aber neue Wege: Das vormalig dominierende Blecherne, Ungezügelte im Sound der Sachsen ist zugunsten einer etwas wärmeren, kontrollierteren Grundausrichtung gewichen – was allerdings nicht bedeutet, dass „Nightmares Reign“ in puncto Aggressivität und Attitüde nennens-

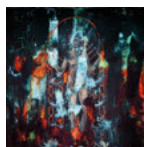
GREATER THAN

OUT NOW
CD | LP | DIGITAL

OUT NOW

CD | DIGITAL

SPINEFARM RECORDS
caroline
spinefarmrecords.com

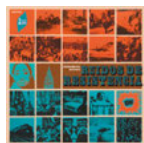


werte Abstriche macht. Aber: Die Dresdner agieren hier reifer, reduzierter und auch cleverer. So hat die durch die Neuzugänge Anton Hoyer (Bass) und Tom Michalik (Gitarre) zum Quintett angewachsene Formation ihren Songs anno 2018 vor allem mehr Dynamik und Struktur verliehen – nicht zuletzt bei der Produktion, die deutlich ausgewogener daherkommt als in früheren Tagen. Dass die gesamte Platte und insbesondere Songs wie der amtliche Groover „Demon soul“ oder das stampfende „Obscure shades“ spürbar auf den Live-Kontext ausgerichtet sind, ist im Falle DEATHRITE natürlich auch nicht überraschend und bekanntlich gewollt. Womit nur noch festzuhalten bleibt: Ring frei zur nächsten Runde. (Century Media)

Anton Kostudis

DERRUMBANDO DEFENSAS

Ruidos De Resistencia



Die erste „Sound Effects“-LP der BBC begann 1969 mit dem Klang von Donner. Die Vinylausgabe dieser sechs Songs imitiert die Optik der Geräuschesammlung, an der Stelle von „Sound Effects“ stehen die Worte „Ruidos De Resistencia“ – Geräusche des Widerstands. Ebenfalls 1969 wurde in Chile das linke Bündnis Unidad Popular gegründet, bald stellte es mit Allende den Präsidenten. 1973 war der bereits tot, mit einem Militärputsch begann die Diktatur Pinochets, das Land wurde zum Schauplatz des kalten Kriegs und zum neoliberalen Testgebiet. DERRUMBANDO DEFENSAS, vier Frauen aus dem südchilenischen Temuco, erinnern mit wütendem Hardcore an diese Zeit und ihre Auswirkungen auf das moderne Chile. Das Ganze wirkt mit Beginn des Intros „Fuck society“ gleich viel weniger exotisch, Punk funktioniert überall ähnlich. Diese Songs könnten auch aus Kalifornien stammen, wie die von STRIFE, TERROR oder TRASH TALK. Die sozialen Missstände, die Maritza Aguayo beschreibt, sind im Grunde dieselben, in der sozialen Entwicklung und dem gesellschaftlichen Reichtum liegt Chile jedoch um Jahrzehnte zurück, wie DERRUMBANDO DEFENSAS betonen. Digital erschienen diese Songs 2017 mit dem Titel „Confrontor“, per Bandcamp ist man ganz fix in Lateinamerika, und ein Blick lohnt sich. (R&A Serie Gemini)

Ingo Rieser

THE DISASTER AREA

Alpha // Omega

Der Anfang und das Ende, Alpha und Omega, sind ein beliebtes Themenmotiv, dessen sich nun auch



THE DISASTER AREA angenommen haben. Bei den Jungs aus München gibt es hier allerdings keine klare Reihenfolge. So befindet sich der Track „Omega“ vor dem „Alpha“-Track, denn alles ist ein endloser Kreislauf, bei dem es keinen konkreten Anfang und kein konkretes Ende gibt. Hat das eine sein Ende gefunden, hat etwas anderes vielleicht zeitgleich einen Anfang gemacht – und so ist der Grundtenor des Albums auch, dass es immer einen Ausweg aus allem geben kann, da jedem Ende auch immer ein neuer Anfang inneohnt. Besonders schön wird dies durch das artwork zu „Alpha // Omega“ dargestellt. Es gibt zwei Varianten, bei der eine die Band im gleißenden Schein vieler Glühbirnen zeigt, die andere die Band im Dunkeln bei ausgeschaltetem Licht. Die helle und die dunkle Seite, das Gute und das Böse, Anfang und Ende – es geht sehr philosophisch und schwermütig zu, was sich auch in den zutiefst verzweifelten Vocals von Song zu Song widerspiegelt. „Alpha // Omega“ ist keine leichte Kost, aber ein durchgängig tiefgründiges, schwergewichtiges Kunstwerk. (Redfield)

Jenny Josefine Schulz

DOG EAT DOG

Brand New Breed

Hätte wer gedacht, dass wir noch mal neues Material von DOG EAT DOG bekommen? Nein? Ich auch nicht. Auch wenn ich mich in den letzten Jahren immer gefreut habe, die Crossover-Helden der Neunziger auf irgendwelchen Festivals zu sehen, denn „All Boro Kings“ lief auf Dauerschleife als ich 18 Jahre alt war. Jetzt bin ich vierzig und höre zum ersten Mal Tracks wie „XXV“ oder „Vibe cartel“. Die sind so anachronistisch, dass es schon fast schwerfällt zu glauben, dass das nicht Überbleibsel von vor 25 Jahren sind, die irgendwie wieder aufgetaucht sind. Auf der EP befinden sich vier neue Songs und Live-Unplugged-Versionen der größten Hits der Band: „Isms“, „Rocky“ und von zwei der neuen Stücke. Ob dieser Release Leute unter 35 Jahren interessiert, ist schwer zu sagen, und ob die alten Fans nicht doch lieber Songs von „All Boro Kings“ hören wollen, ebenfalls. Doch DOG EAT DOG machen einfach seit Jahren ihr Ding, egal ob ihre Musik gerade angesagt ist oder nicht, und das verdient schon Respekt. Mich lässt „Brand New Breed“ auf jeden Fall mit einem nostalgischen Gefühl zurück und ich werde direkt mal checken, wann die Band hier wieder auf Festivals zu sehen ist. Und wenn dann neue Songs in der Setlist auftauchen, wird mich das wohl kaum stören, so gut sind die vier Songs. (Metalville)

Dennis Müller

THE DROWNS

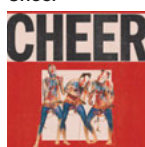
View From The Bottom

Hallo. Einmal mit der Zeitmaschine bitte zurück in die Neunziger. Oder man hört eben THE DROWNS. Das kommt dem schon ziemlich nahe. Hymnischer Punkrock, bei dem der Kopf beim ersten Hören mitwippt und ab dem dritten Durchlauf kann man mindestens die Refrains mitsingen. Beste Voraussetzungen also, um bei der nächsten nächtlichen Irrfahrt für den richtigen Soundtrack zu sorgen. Zielsicher steuern THE DROWNS auf „View From The Bottom“ durch den täglichen Bullshit und anstatt daran zu verzagen, spielen sie sich den Frust von der Seele und haben dabei sogar noch ein fettes Grinsen im Gesicht. Klar, die zusammengenommen mehr als vierzig Jahre Punkrock-Erfahrung aus den jeweiligen anderen Bands (THE SHELL CORPORATION, THE BRIGGS, SUCCESS) macht sich da schon bemerkbar, aber das Herz bleibt ja nicht von alleine am richtigen Fleck. Und wenn man dann noch zu Songs tanzen kann, bei denen es um heroinsabhängige Freunde („Where's Bobby?“) geht, dann hat das tatsächlich einen bitteren Beigeschmack, aber was ändert das schon? Drogen sind immer noch scheiße und die Welt da draußen ist keine gute. Egal ob man nörgelt oder eben tanzt. Schön ist beides irgendwie, bei THE DROWNS überwiegt aber eindeutig das Gute. Wenn schon alles scheiße ist, kann man ja wenigstens lauthals dazu mitgrölen. (Gunner)

Pia Schwarzkopf

DRUG CHURCH

Cheer



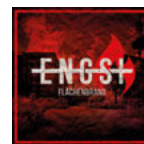
„Musik zum Stagediven, die großartig klingt und zugänglich ist, ohne stumpf zu sein“, so beschreibt Sänger Patrick Kindlon seine eigene Platte und trifft den Nagel damit ziemlich auf den Kopf. Normalerweise sagen Bands über ihr neuestes Werk so etwas wie: Das beste Album, das wir je geschrieben haben, was weder mir als Redakteur noch dem Fan irgendeine Vorstellung gibt, was man zu erwarten hat. Aber wer die Band kennt, weiß, dass DRUG CHURCH anders ticken. Mit „Cheer“ schwingen sie wieder die brachiale Keule des auf Anschlag verzerrten Gitarrensounds. Die Platte hält weder bahnbrechende Überraschungen noch große Enttäuschungen bereit. Mit anderen Worten: DRUG CHURCH bleiben sich treu! Die erste Single „Avoidarama“ lieferte schon einen guten Vorgeschmack, zusammen mit den anderen neun Tracks ergibt sich ein Gesamtbild, das einfach nur stark ist. Mein Tipp: Album einmal anhören, Interview in dieser Ausgabe lesen, Album erneut anhören. Wer sich mit den gedanklichen Ergüssen von

Patrick Kindlon vertraut gemacht hat, betrachtet das Album danach definitiv in einem anderen Licht. Ob das besser oder schlechter ist, variiert sicher von Leser zu Leser. Für mich ein Album, das sich am Ende des Jahres in den Bestenlisten wiederfinden wird. (Pure Noise)

Joscha Häring

ENGST

Flächenbrand



Ich habe da mal eine Frage: Ist das eigentlich euer Ernst? ENGST ist die Band von Matthias Engst, 2015 war er Kandidat bei „Die Band“, einer Castingshow von ProSieben. „Kredibilität“ hat er dadurch erlangt, dass er den Gewinn der Show ausgeschlagen hat, weil er kein „persönlichkeitsloser Vorzeigepopstar aus der Retorte“ werden will. So weit, so LOL. Denn „Flächenbrand“ ist genau das, was man ja angeblich nicht sein will: glattgebügelter Radiorock mit Schlaggeranleihen (das ist übrigens euer Genre, da ihr euch ja selbst „in keine Schublade stecken“ lassen wollt), zu dem man sich Moderator Samu Haber beim Geldscheine zählen vorstellen kann. Textlich dann 08/15-Durchhalteparolen, „Steh auf, wenn du am Boden bist“-Gedächtnisrefrains und Textauszüge aus dem Tagebuch eines Zwölfjährigen. Wenn ihr euch schon casten lasst, dann aber auf einmal überrascht seid, dass man doch nicht so coole Musik machen darf, wie man will, um dann eben doch den gleichen unpersönlichen Vorzeigepopmüll zu produzieren, ja, dann ist euch auch nicht mehr helfen. Positiv kann man da nur anmerken, dass ENGST durchaus den schwierigeren Weg gewählt haben, und sich erstmal als Support anderer Bands Sporen verdienen wollen, statt sich eine Saison lang im Boulevard verfeuern zu lassen. Das macht dieses Album aber keinen Deut besser. (Arising Empire)

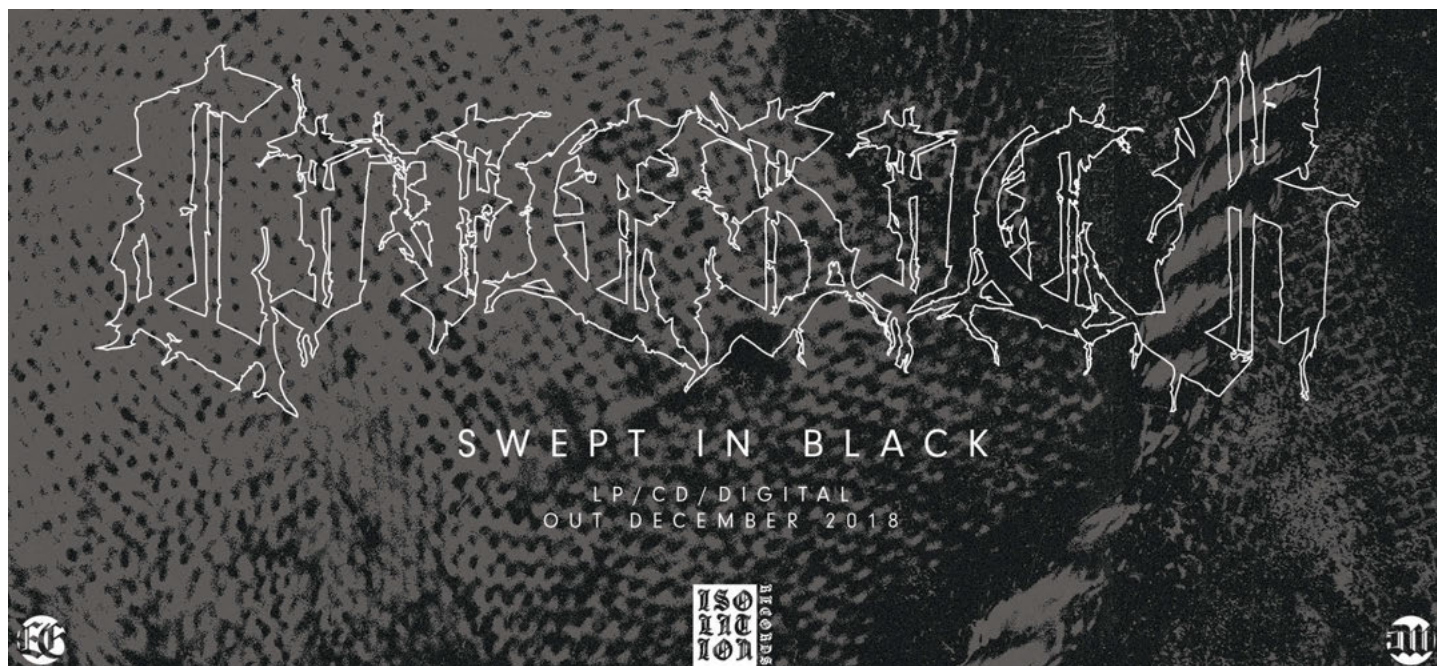
Sebastian Koll

GR:MM

Treibgut



Wer den Sound und die textlichen Welten von MATHONMANN mag, könnte an „Treibgut“, der zweiten EP von GR:MM, durchaus Gefallen finden. Das Braunschweiger Quartett verpackt emotionale, introspektive Themen wie Trennungsschmerz und Selbstzweifel in kluge Worte, die viel mit Metaphern arbeiten. Musikalisch klingen die Herren – vor allem in den Refrains – noch ein ganzes Stück poppiger als die Kollegen aus München, wobei sich der dominie-



rende Cleangesang mit vereinzelt geschriebenen Passagen abwechselt. Mit „Distanzen“ gibt's noch ein nettes Feature mit Simon von FÖRKUPINES als Schlusspunkt der EP. Im Gesamtbild präsentieren GR:MM mit „Treibgut“ ein rundes Paket aus Alternative, Emo, Punk und Indie – allerdings kann das recht monotone musikalische Gewand nicht mit der Qualität der Texte mithalten, womit die EP in der Gesamtwertung leider nicht über „solide“ hinauskommt. (Midsummer)

Linda Kasprack

HANDS LIKE HOUSES

Anon

Wenn eine Band sagt, sie würden sich immer weiterentwickeln, und keine Grenzen akzeptieren, dann werden Fans meist zu Recht hellhörig. Denn meistens bedeutet es, dass die Band mit Pop und Radiokompatibilität liebäugelt. Bei HANDS LIKE HOUSES verhält es sich genauso, nur ist niemand mehr überrascht, denn es ging schon bei den letzten Alben immer weiter Richtung Pop. Wenn man das so akzeptiert, dann ist „Anon“ ein durchaus gutes Alternative-Rock-Album mit Radioqualitäten – wobei man immer die katastrophale deutsche Radiolandschaft ausklammern muss, denn da läuft ja bekanntlich nur Mist. Andere Länder haben halbwegs ordentliche Rockradios, und da kann sich „Anon“ durchaus hören lassen. Die Band verlagert ihren Sound also mehr Richtung Mainstream, weg von irgendwelchen Underground-Stilen. Wenn das kein Problem für dich darstellt, super, dann ist „Anon“ gemacht für dich. Inwiefern sich die Australier in Zukunft weiterentwickeln und wie lang man ihnen das durchgehen lässt, wird die Zeit zeigen. Es ist ein schmaler Grat. (Hopeless)

Sebastian Koll

HEART A TACT

Connect The Disconnected

HEART A TACT kommen aus Zwickau, spielen melodisch-seichten Punkrock und pflegen einen gesunden DIY-Ethos. Kaum einer der acht Songs ihrer neuen EP „Connect The Disconnected“ dauert länger als drei Minuten. Mit Singalongs, Gitarrenmelodien und zwei Akustiknummern versuchen, sie Wiedererkennungswert zu erzeugen. Leider vermag hier kaum eine der knapp 21 Minuten hervorstechen. Keine Hook wird zum Ohrwurm, der Gesang bleibt recht monoton und blass – im Gegensatz zum wirklich gelungenen Artwork, gestaltet von Picnics.-Design. HEART A TACT machen nichts wirklich falsch, in Sachen Eingängigkeit ist jedoch noch deutlich Luft nach oben. (Melodic Punk Style)

Marcus Buhl

THE INTERSPHERE

The Grand Delusion



Mehr als vier Jahre sind seit „Relations In The Unseen“ vergangen und nicht nur privat hat sich viel verändert, auch der Sound von THE INTERSPHERE ist gealtert. Dies aber nur im positiven Sinne, denn „The Grand Delusion“ verabschiedet sich von den poppigen Allüren des Vorgängeralbums und verfolgt einen technisch versierteren Ansatz. Dadurch ergibt sich, dass „The Grand Delusion“ viel progressiver wirkt, dennoch verdammt eingängige Refrains zu bieten hat, sich aber auch die Zeit gönnt, die innere Dramaturgie der Songs mit etlichen Details wie Bläsern oder elektronischen Elementen kunstvoll auszuschnüffeln („Mon on the moon“). Wenn THE INTERSPHERE sich auch als Rockband verstehen, sind viele Aspekte der Musik verdammt hart konzipiert und knallen durch den stimmigen Sound und rhythmische, epigonale Prog-Metal-Parts auch heftig rein. Wer von „Secret Place“ schon geflasht war, kennt nur die Spitze des Eisbergs. Denn der Gesang von Christoph Hessler ist besser als je zuvor und auch in hohen Falsett-lagen absolut on point. Musikalisch und instrumentell treffen THE INTERSPHERE den Nagel auf den Kopf und präsentieren ihr bisher bestes und reifstes Album, das nur noch in euren Ohren ankommen muss, um euch wieder einmal bewussten zu machen, was für eine verdammt gute Ausnahmeband THE INTERSPHERE eigentlich sind! (Long Branch)

Rodney Fuchs

LIFESICK

Swept In Black

Sie wussten, dass mehr Potenzial in ihnen steckt. Und mit „Swept In Black“, ihrem zweiten Album, beweisen sie es. LIFESICK aus Fredericia, Dänemark, wissen, wie guter Hardcore funktioniert. Brutal, brachial, laut und gerade heraus. Das Rad erfinden sie allerdings nicht neu. Man kennt die schnelle Spielweise, durchbrochen von schwergängigen Breakdowns, gespickt mit unbequemen Rückkopplungen, dazu wütende Shouts. Ihr eigenes Merkmal? Die düstere Atmosphäre, die LIFESICK rund um ihre Erscheinung heraufbeschwören, vom schwarzen Albumcover mit nur vom Kerzenschein erleuchteten Gesichtern über Songtitel wie „Unholy“ oder „Torment of life“ bis hin zu ihren Lyrics. Diese handeln von den hässlichen Seiten des Lebens, Depressionen und dem Gefühl, in eine imaginäre Sackgasse geraten zu sein. Erbarmungslos schleudernde Gitarrensounds, krachende Drums und kraftvolle Shouts verschaffen diesen Inhalten Luft und Gehör. Die rohe Produktion unterstreicht den Charakter von „Swept In Black“: Diese Platte ist ein Weggefährte, der stets eine spannende, wenn auch nicht immer angenehme Geschichte zu erzählen hat. Dabei wird klar: LIFESICK sind tiefgründiger und emotionaler, als ihr harter Sound im ersten Moment vermuten lässt. Reinhören empfohlen! (Isolation)

Jeannine Michèle Kock

MEMPHIS MAY FIRE

Broken



„Broken“ ist das sechste Studioalbum von MEMPHIS MAY FIRE. Das ist an sich schon eine stolze Leistung. Ebenso stolz können die Jungs aus Texas darauf sein, ihrem Stil in all der Zeit weitestgehend treugeblieben zu sein. Ja, es ging schon mal etwas actionreicher zu, aber die emotionalen, melodischen Parts, die hatten MEMPHIS MAY FIRE schon immer, und die finden sich auch zur Genüge auf „Broken“ wieder. Das Album beginnt mit dem bedeutungsschwangeren „The old me“, das die Frage aufwirft, inwiefern man im Laufe seines Lebens immer noch dieselbe Person sein kann. Track Nummer 2, „Watch out“ zeigt sich eher durchschnittlich, aber bei Track 3, „Sell my soul“, kann man dann hellhörig werden: Das Lied hat an sich eine genial eingängige Melodie, die sich allerdings gut versteckt und für die man wirklich ein bisschen genauer hinhören muss – dann aber nimmt sie einen auch garantiert mit. Es bleibt homogen bis zu „Heavy is the weight“, in dem wir einen Rap-Part bekommen. Der letzte Track, „Live another day“, in dem es um Selbstmordgedanken geht und darum, diese zu überwinden, ist ein bisschen sehr hymnisch geraten, aber bildet auch einen gelungenen Schlusspunkt. Hervorzuheben bleibt jetzt noch das Artwork, das sehr morbide und romantisch daherkommt. Es fügt sich wunderbar in den Gesamtkontext ein. (Rise)

Jenny Josefine Schulz

MERCY UNION

Mercy Union

Vier Typen, drei Songs, eine EP. Aus Mitgliedern von unter anderem THE GASLIGHT ANTHEM, THE SCANDALS und Brian Fallons THE CROWS formiert sich diese brandneue Band mit Wurzeln in New Jersey. Wer die erwähnten Bands ansatzweise kennt, sollte schon eine Vorstellung haben, wie MERCY UNION klingen. Easylistening-Punkrock mit souligen Gitarren und rauer Stimme. Damit steckt man die Bands zwar schnell in eine Schublade, macht es aber auch einfach zu vermitteln, was man von ihnen erwarten kann. Wer nach den zwölf Minuten verständlicherweise noch nicht genug hat, darf sich bereits auf die angekündigte Debüt-LP freuen. Mit frischen Songs, ohne dass Teile dieser EP recyclet werden. Diese drei Songs jedenfalls sorgen für Vorfreude und Neugierde, was noch kommen mag. (Gunner)

Joscha Häring

MEWITHOUTYOU

[Untitled] / [untitled]

Lassen wir die Frage außer acht, ob MEWITHOUTYOU hier wie früher klingen oder eben nicht,

in Anbetracht dieses starken Albums ist diese Diskussion völlig überflüssig. „[Untitled]“ verfügt über alle Qualitäten, die man an der Band schätzt, und in Verbindung mit der „[untitled]“-EP (kleines u) kommt auch diese Versprochenheit dazu, die man an MEWITHOUTYOU einfach mögen muss. Das Album mit dem tollen Artwork liefert starke Kompositionen mit Grower-Qualitäten, wie zuletzt FOXING mit ihrem neuen Werk. Die EP beschäftigt sich mit ruhigeren Ideen, die den Fluss des Albums vielleicht ausgebrems hätten, aber auf diesem Format ihre Daseinsberechtigung unter Beweis stellen. Außerdem überzeugt „[Untitled]“ mit der dichten und detailreichen Produktion von Wil Yip, die natürlich noch immer nicht stadiontauglich ist, aber im Vergleich zu früheren Werken schon eine Schippe drauflegt. Ob es sich hier um Emo handelt, ob es jemals Emo war und ob eine Kategorisierung bei MEWITHOUTYOU überhaupt Sinn macht, scheint selbst die Band nicht zu interessieren. Ihre Musik war schon immer zu offen, kreativ und verrückt für nur ein Genre, wer aber mit dem Rick Rubin der Szene arbeitet und auf einschlägigen Labels veröffentlicht, dem scheint solche Zuordnung auch nicht allzu viel ausmachen. (Big Scary Monsters)

Christian Biehl

NERVÖUS

Nervös

Das ist mal eine Ansage: Acht Songs in nicht mal 18 Minuten. NERVÖUS dreschen also immer noch. Das dynamische Gitarrenspiel sowie die treibende Rhythmussektion der Vorgänger „Konfetti und mutwillige Zerstörung“ und „Regress“ wurden weiter verfeinert und so bleibt auch bei „Nervös“ kaum Zeit zum Luftholen: mächtig angepisst und düster, den Bauch voller Wut und Stimmbänder, die schärfer nicht sein könnten. „Nullpunkt“ vereint alles Gute von NERVÖUS und schafft es damit, einen ekelhaften Kloß in der Kehle zu hinterlassen: „Auf die Knochen erschüttert / Wankt alles, was du weißt (...) Ständig wird aus Unruhe Aufbruch“. Wenn Stimme und Gitarre sich am Anfang kurz verbünden, weiß man, dass das Fass nur einen Tropfen vom Überlaufen entfernt ist. Doch anstatt mit einer Pipette zu hantieren, treten NERVÖUS das Fass kurzerhand um. Alles muss raus. Einziger Ruhepol ist das Outro: dunkle Synthies, die sich schön wabernd über den Hardcore-angehauchten Post-Punk/Screamo Wutausbruch legen. Doch anstelle eines guten, wohligen Gefühls hinterlassen sie ein ekelhaftes Unbehagen. Ein bisschen wie bei „Black Mirror“, aber eben nicht utopisch gedacht. Und genau darum zieht sich die Kehle noch ein bisschen fester zu. (Moment of Collapse)

Pia Schwarzkopf

BIG SCARY MONSTERS

NEW RELEASES OUT NOW:

Big Scary Monsters

WWW.BSMROCKS.COM

MEHR INFOS UND TICKETS
FOURARTISTS.COM

FLOGGING MOLLY

- EUROPE TOUR 2019 -

18 JAN 2019 KÖLN
CARLSWERK VICTORIA

20 JAN 2019 WIESBADEN
SCHLACHTHOF

01 FEB 2019 BREMEN
PIER 2

DAUGHTERS

08.04. MÜNCHEN BACKSTAGE
09.04. STUTTGART JUHA WEST
12.04. BERLIN CASSIOPEIA
13.04. HAMBURG HAFENKLANG UPSTAIRS

THE OCEAN COLLECTIVE

PHANEROZOIC I: PALAEOZOIC

GERMANY 2018

31.10. KARLSRUHE* • 05.11. MÜNSTER*
06.11. WIESBADEN* • 09.11. MÜNCHEN*

* WITH ROSETTA & ARABROT

27.12. ROSTOCK* • 28.12. JENA*
29.12. NÜRNBERG* • 30.12. BERLIN*

* WITH LLNN & BRIQUEVILLE

MINERAL

25TH ANNIVERSARY TOUR 2019

25.05.19 KÖLN - ARTHEATER
27.05.19 HAMBURG - HAFENKLANG
28.05.19 BERLIN - LIDO
29.05.19 MÜNCHEN - HANSA 39

ALCANTARA FUZE Q-CLUB PRETTYINNOISE

DESTINY RECORDS NEWS

DESTINY 180

THE TOTEN CRACKHUREN IM KOFFERRAUM
„bitchlifecrisis“

Return of the Selbsthilfegruppe!
Box-Set / col. LP+DLC / CD-Digipack
AB 1.2.2019

DESTINY 178

SCHEISSE MINNELLI
„Waking up on Mistake Street“

SKATE! THRASH! PUNK!
CD / ltd. col. LP+DLC / Digital

DESTINY 178

ACHT EIMER HÜHNERHERZEN
„s/t“

Nylon-Fuzz-Punk
CD / LP+DLC / digit. DL

DESTINY 177

DIE SKEPTIKER
„Kein Weg zu weit“

Berlin Punk Legende
CD / LP+DLC / Digital

BROKENSILENCE DESTINY RECORDS

REISSUE REVIEW

THE NIGHT FLIGHT ORCHESTRA

Internal Affairs

Skyline Whispers

Nachdem die Band um SOILWORK- und ARCH ENEMY-Mitglieder mit ihren letzten beiden Alben „Amber Galactic“ und „Sometimes The World Ain't Enough“ ihren modernen Classic Rock wieder hip gemacht hat, stehen nun die ersten beiden Alben der Band als Rerelease an. Im direkten Vergleich fällt natürlich auf, dass hier zwar schon die Vision der Band klar definiert ist, die Hitdichte und die Produktion aber nicht mit den letzten beiden Alben der Band mithalten kann. Aber das ist Meckern auf hohem Niveau, denn wer wie ich mit „Amber Galactic“ erst bei THE NIGHT FLIGHT ORCHESTRA eingestiegen ist, ist um jeden einzelnen Song froh, den er von dieser Band bekommen hat. Wer also Bock hat auf Classic Rock, der sollte sich dringend alle vier Alben ins Regal stellen, und mit dieser Neuauflage hat man nun auch endlich die Chance dazu. (Nuclear Blast)

Dennis Müller

ONKEL TOM

Bier Ernst

„Wir müssen aufhören, weniger zu trinken!“ – Genau dein Humor? Dann viel Spaß bei ONKEL TOM aka Tom Angelripper, bekannt für Humorgaranten wie „Bier, Bier, Bier ist die Seele vom Klavier“, „Jacky Cola“, „Bier, Bier, Bier“, „Prost“ oder „Durst ist schlimmer als Heimweh“. Der Fips Asmusen der Metal-Szene lädt zum Schunkeln und Saufen ein und da bleibt kein Auge trocken. Songs, als hätten TORFROCK aus Versehen den Gain aufgedreht oder als hätte der örtliche Dorfkarnevalsverein ein paar Bier zu viel intus. „Bier“ ist auch ein gutes Stichwort, ohne eine Wagenladung lässt sich das hier kaum ertragen. Ein Witz, so flach wie diese Platte, bringt „Bier Ernst“ auf den Punkt: „Es singt für Sie: Das Niveau.“ (Steamhammer)

Sebastian Koll

PATIENT, PATIENT

Chasma

„Aurora chaos“ – schon mit dem ersten Track sind die Weiten tragender Klänge zwischen Shoegaze und Post-Rock eröffnet. PATIENT, PATIENT verstehen es auch auf ihrem zweiten Album „Chasma“, den Hörer in ihren Bann zu ziehen, dank schöner Umbrüche zwischen sphärischen Passagen mit Ambient-Elementen und stark verzerrten Gitarren. Die fünf Jungs aus Köln zelebrieren den Wechsel von ergreifend-aufreibenden Momenten zu den ganz leisen Tönen. Längere Instrumentalpassagen sind keine Seltenheit, der daraufhin einsetzende Gesang lebt stark von seiner Melancholie. Effekte dürfen dabei natürlich nicht fehlen, wie etwa „Beamless“ auf wunderbar verträumte Weise bestätigt. Was beeinflusst diesen stimmungsvollen Sound? Spiritualität und Naturverbundenheit, so die Aussage der Band. Logisch! „Chasma“ beschert uns eine gute Dreiviertelstunde zum Zurücklehnen, Entspannen, Genießen. In dieser Platte kann man sich verlieren, nicht zuletzt da sie ein wunderbar stimmiges Gesamtbild abliefern. Die Songstrukturen sind zugleich simpel und abstrakt-komplex. Manch einer würde noch mehr Abwechslung verlangen, doch genau mit dieser Ausdauer beschwört „Chasma“ eine ganz besondere Atmosphäre herauf. Ein merkwürdiger Zwiespalt, der den Hörer zwischen Nachdenklichkeit und innerer Zufriedenheit zurücklässt. Ein Werk, um glücklich zu werden. (Midsummer)

Jeannine Michèle Kock

JUSTIN COURTNEY PIERRE

In The Drink

So lange hat es also doch nicht gedauert, bis es den ehemaligen MOTION CITY SOUNDTRACK-Sänger Justin Courtney Pierre in den Fingern gejackt hat. Als Musiker einer Band, die fast zwanzig Jahre unterwegs war, ist es wahrscheinlich nicht einfach, einfach mal eben mit dem Songschreiben aufzuhören, und

so bekommen wir schon zwei Jahre nach dem Aus der Band „In The Drink“. Auch wenn Pierre im Interview auf die eindeutigen Unterschiede zwischen seinem Soloalbum und seiner ehemaligen Band hinweist, Überraschungen gibt es trotzdem kaum, dafür sorgt Pierres sehr eigener Stil und der Fakt, dass „In The Drink“ kein Soloalbum im klassischen Sinne ist, sondern eben komplett instrumentiert. Könnte dieses Album also einfach das logische nächste MOTION CITY SOUNDTRACK-Album gewesen sein? Fans der Band finden hier auf jeden Fall leichten Zugang und dürften sich schnell wieder zu Hause fühlen, auch wenn sich Pierre hier insgesamt ein wenig mehr zurücknimmt, ganz so ausproduziert wie die letzten Alben seiner Band ist „In The Drink“ nicht. Wer mit dem sehr poppigen Hymnen von MOTION CITY SOUNDTRACK schon nichts anfangen konnte, wird wohl auch „In The Drink“ kaum in die Heavy Rotation übernehmen. So oder so: Schön, wieder was von Justin Courtney Pierre zu hören. (Epitaph)

Dennis Müller

PILLBOOK

Boy Band

Es fällt mit zunehmend schwerer, mich von neuen Bands direkt auf Anhieb vollends begeistern zu lassen. Das Internet und der Aufstieg der Streaming-Services hat uns mit neuer Musik so übersättigt, dass oft nicht mehr zurückbleibt als der Gedanke: Klingt schon ganz geil, aber ich habe diese Woche schon drei Bands gehört, die genauso klingen. PILLBOOK brechen aus diesem Muster komplett aus und haben mich direkt so in ihren Bann gezogen, dass eine Woche lang kaum was anderes hören konnte, ohne vor Langeweile zu sterben. Das Drum/Bass-Duo schlägt mit wichtigen Schallerzeugnissen auf, die sich mal als Sludge, dann wieder als Grunge bezeichnen lassen, immer mal ausufernd in Post-Rock-Eskalationen und trotzdem mit der nötigen Portion Indierock, um den Songs trotzdem noch einen gewissen Pop-Appeal zu verleihen, der sicher auch Genrefremden die eine oder andere Freudenträne entlocken kann. Dann sind da auch noch die energischen Emo-Vocals, die schon stark an SUNNY DAY REAL ESTATE erinnern, nur noch mal eine ganze Spur brachialer. Alles in allem liefern PILLBOOK einen unglaublichen Mix aus allem, was in den Neunzigern irgend wie funktioniert hat, und funktioniert dabei heute so gut, dass sich selbst der grimmige Chefredakteur mit seiner Neunziger-Nostalgie nicht davor retten kann. Jetzt mal ein ernstes Wort an PILLBOOK: Löst euch jetzt bloß nicht auf! Wenn ich nicht mehr als diese sieben Songs von euch bekomme, muss ich mich sonst nämlich jede Nacht in den Schlaf weinen. (lileisafunnything)

Elliott Tender

POLYPHIA

New Levels New Devils

2013 haben POLYPHIA ihre EP „Inspire“ veröffentlicht und damit die Instrumental-Progressive-Metal-Szene aufgemischt. Mit Metal haben POLYPHIA auf ihrem neuen Album „New Levels New Devils“ nur noch in den Details zu tun. Stattdessen setzen sie einen Ansatz fort, der sich generedefinitiv eher im Math Rock einordnen lässt. Dabei kombinieren POLYPHIA nicht nur überwiegend cleane Gitarren mit virtuosen Soli, sondern auch mit elektronischen Beats und Elementen, die man eher aus dem HipHop beziehungsweise Trap gewohnt ist. „New Levels New Devils“ ist mit einigen Features versehen, die alle auf ihre individuelle Art und Weise überzeugen. Klar ist, dass der Sound einfach frisch und anders klingt und dass einige auch das Image, das POLYPHIA pflegen, abschrecken könnte. Löst man aber die Musik für sich sprechen, wird schnell klar, dass POLYPHIA sich tatsächlich und berechtigt in progressiven Gefilden bewegen. Das genreübergreifende Vereinbaren verschiedenster musikalischer Elemente, die Sounds und die vielen Einflüsse machen „New Levels New Devils“ zu einem starken Album modernen Rockmusik. Letztlich versprechen die Instrumentaltals von POLYPHIA aber vor allem eins: großartige Spielfreude und ganz viel Hörspaß! (Equal Vision)

Rodney Fuchs

PUNISHABLE ACT

X

Während die meisten Hardcore-Kapellen der letzten Jahre bis auf wenige Ausnahmen mit einer äußerst geringen Halbwertszeit gesegnet waren, gibt es auf der anderen Seite immer mal Bands, die tatsächlich seit 25 (!) Jahren in fast unveränderter Besetzung ihren Schuh durchziehen und sich über die Jahre zwar vielleicht nicht den Headliner-Slot beim nächsten Impericon-, Persistence-, Whatever-Festivalpaket, aber dennoch respektable Fanbases und Tourpläne erspielt haben. Ein solcher Dauerbrenner sind PUNISHABLE ACT aus Berlin, die mit „X“ ihre zehnte Platte veröffentlichen und weiterhin munter ihre oldschoolige Hardcore/Punk-rock-Mische mit dezenten HipHop-Anleihen zelebrieren. Um die Band in „Cross the styles“ zu zitieren: „Old School, New School, Hardcore, Metalcore / Cross the styles / Everybody on the dancefloor!“ Genau dafür ist „X“ gemacht. Es ist Mucke, die Bock auf den Dancefloor macht, und irgendwie den unterhaltsamsten gemeinsamen Nenner für alle Freunde tanzbarer härterer Musik ergibt. (Core Tex)

Mario Taborer

PUPPY

The Goat

Der erste Longplayer des Trios erscheint deutlich später als erwartet. Ursprünglich war das Debüt der Briten, um die längst ein stiller Hype ausgebrochen ist, ein ganzes Jahr früher angekündigt. Es ist sympathisch und PUPPY hoch anzurechnen, dass sich die Musiker nicht haben stressen lassen, sondern mit Ruhe und Liebe zum Detail weiter an ihren zwölf Stücken gearbeitet haben. Der Titel „The Goat“ klingt nach Klischee, doch musikalisch und textlich suchen sich die Londoner eigene, unverdächtige und spannende Lösungsmuster. Das Dreiergespann wildert in den Untiefen des Rock. Die Basis des Spiels ist zwischen Hard- und Classic-Rock zu verorten. Einflüsse aus Doom-, Grunge- und College-Rock sind aber ebenso auszumachen. Im Ergebnis entwickelt sich ein weit gefasster, unterhaltsamer Mix, der Hörer von GHOST über SMASHING PUMPKINS bis WEEZER ansprechen kann. Mit ihrem organischen Live-Sound zielen die Debütanten auf unterschiedliche Geschmäcker ab und kreieren noch dazu einen Rock-Sound zwischen Tradition und Moderne, der ein Stück weit für sich steht. Selbst wenn „The Goat“ anfangs bieder und unspektakulär anmutet, kommt man nicht umhin festzustellen, dass die Stücke der drei Londoner alsbald einen zwingenden Eingängigkeits- und prägenden Nachhaltigkeitswert erlangen. PUPPY halten den Erwartungen stand und legen einen starken Einstand vor. (Spinefarm)

Arne Kupetz

ROYAL TUSK

Tusk II

Im Rocksegment ist das meiste zweifelsfrei schon gesagt und gespielt worden – entsprechend groß ist die Herausforderung, heutzutage noch mit einer überraschenden und überzeugenden Scheibe um die Ecke zu kommen. Genau das allerdings gelingt den Kanadiern mit ihrem konsequenterweise „Tusk II“ betitelten zweiten Album. Denn tatsächlich meistert der Vierer aus Edmonton darauf den Spagat zwischen bewährten Reißbrett-Riffs und individuellem Charme. Eine Prise Neunziger-Stadionrock, ein bisschen Pathos, etwas Dicke-Eier-Feel und Groove, das Ganze dann noch verpackt in eine saubere, prägnant tönende Produktion – und schon flattert einem da ein Album auf den Tisch, bei dem es mit dem Teufel zugehen müsste, wenn es nicht größere Wellen schlägt. Nicht in erster Linie weil es das Genre neu definiert, sondern vor allem weil es über die komplette Spielzeit beste Unterhaltung und eben keinerlei Ausfälle bietet. Fraglos stechen Songs wie der knackig rockende Opener „First time“ und das flotte „Reflection“ am Ende noch heraus. Letztlich ist es aber das bemerkenswerte Gesamtniveau, das „Tusk II“ zu einem ganz heißen Tipp für die Jahresbestenlisten macht. (Entertainment One)

Anton Kostudis

SAVES THE DAY

9

Es gibt doppelt gute Nachrichten für Fans von SAVES THE DAY: Nicht nur steht mit „9“, das Überraschung, neunte Album der Bandgeschichte an, nein, wenn man so will, verbergen sich hinter „9“ im Prinzip sogar gleich zwei Alben. Aber eins nach



dem anderen. Gut fünf Jahre ist es her, dass SAVES THE DAY ihr letztes Studioalbum veröffentlichten. Schon da hatte man das Gefühl, Sänger und Songwriter Chris Conley habe die kreative Talsohle erfolgreich durchschritten, wegen der die Band sich auf den Alben davor immer etwas unter Form präsentierte. Auch auf menschlicher Ebene scheint Conley angekommen und mit sich selbst im Reinen zu sein. So beschäftigt sich „9“ auf autobiografische Weise mit der Geschichte der Band, erzählt von früher, heute und der Zeit dazwischen, löst einen Teil haben an Conleys Zweifeln, Höhenflügen und Scheitern, und macht die Songs auf diese Weise extrem nah- und greifbar. Auch musikalisch merkt man, dass SAVES THE DAY sich selbst und ihrer Vergangenheit bewusst sind, respektvoll mit dem eigenen Erbe umgehen, dabei aber immer noch vorne, und nur selten zurückschauen. Was sich bei den ersten neun Tracks des Albums in relativ kurzen, rockigen, positiv anmutenden Liedern darstellt, eine Hommage an die eigene Geschichte und die Liebe zur Musik im Allgemeinen. Richtig genial wird es aber erst dann: Mit „29“ mündet das Album in einem der größten Songs, die SAVES THE DAY je geschrieben haben. Geschlagene 23 Minuten lang bauen Conley und Co. hier ein episches Emo-Meisterwerk auf, das sich wie ein komplett eigenes Album anfühlt, das sich immer weiter steigert und die Band so zeigt, wie sie traditionell am stärksten ist: mit großartigen Hooks, die man tagelang nicht aus dem Kopf bekommt, und Lyrics, die einen dort ansprechen, wo es wirklich zählt. Immer wenn man denkt, das absolute Highlight erreicht zu haben, setzen SAVES THE DAY noch mal einen drauf, toppen sich selbst, und fahren dann erst wieder runter, wenn die Geschichte wirklich zu Ende erzählt ist – und der Hörer vor dem Plattenteller steht und sich fragt, was er da soeben eigentlich erlebt hat. Wenn „The Decline“ von NOFX das beste Punkrock-Opus ist, so kann man dies ab jetzt problemlos bei „29“ für Emo sagen. Ganz ehrlich: Ich hätte nicht gedacht, dass die Band es noch so draufhat. Das beste Album mindestens seit „In Reverie“, vielleicht sogar seit „Stay What You Are“. Doppelt gute Nachrichten halt. (Rude)

David Schumann

SCARBORO

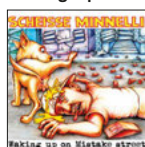
Wolves On The Radio

Mit einer ganz schönen Punk-Kante eröffnen SCARBORO „Wolves On The Radio.“ Und mit genau dieser Kante knüppeln sich die Jungs dann durch die fünf Songs. Der nette Basslauf beim Titeltrack leitet einen pogotragischen zweiten Song ein. Mit genug Energie und einer erfrischenden Portion treibender Schlagzeugparts wird man durch „Wolves On The Radio“ geschmissen und gepogt. Alles in allem ergibt das eine kurzweilige Zwischenmahlzeit, die Spaß macht. Kleine Wutausbrüche wie in „Samsara“ inklusive. Der Sound ist dabei rotzig, wie bei solchen Releases erwartet und gewünscht. Mit Sicherheit machen SCARBORO live ebenso Spaß wie auf Platte, denn die fünf Songs sind ganz offensichtlich für die Bühne geschrieben. Wer sich eine kurze Autofahrt mit ordentlich rotzigem Punk versüßen möchte, der kann hier ohne Bedenken zugreifen. (WTF)

Marvin Kolb

SCHEISSE MINNELLI

Waking Up On Mistake Street



Im Skatepark kommt es drauf an, ob und zu einen neuen Trick zu zeigen, bei Skatepunk ist das nicht so. Tatsächlich kann man sogar im Skatepark mit ein paar gestandenen Ollies und sehenswerten Stürzen durchkommen, wie Generationen von Punk-Kids wissen. Typen wie Tony Hawk, Marken wie Powell Peralta und Bands wie VERBAL ABUSE oder SPERMBIRDS nötigten junge Menschen weltweit in die Halfpipes und Notaufnahmen. Ob SCHEISSE MINNELLI noch immer den ganzen Tag nur skaten, wie sie gleich im ersten Satz auf „Waking Up On Mistake Street“ behaupten, sei dahingestellt. Bei vielen hielt die aktive Rollbrettphase viel kürzer an als die Begeisterung für entsprechende Kleidung und Musik. SCHEISSE MINNELLI

werden gar nicht älter oder lassen es sich nicht anmerken. Ihre Tricks, also Achtziger-Hardcore, Neunziger-Skatepunk und zeitloser Fäkalhumor, stehen sie noch locker. Um mehr geht es nicht, auch wenn ab und zu ein politischer Satz und ein Thrash-Riff dazwischen rutscht. Der Song „Hallo Werner!“ ist textlich ein Transkript der bekannten Szene, in der Profiboxer Hentschel auf dem Kiez jemanden unnötig ohrfeigt. So lange SCHEISSE MINNELLI so bescheuerte Ideen umsetzen und Tony Hawk noch rollt, sollen sie gerne weiter machen. (Destiny)

Ingo Rieser

SHVPES

Greater Than

SHVPES sind ein Haufen ambitionierter junger Männer aus England, die mit ihrer musikalischen Mischung frischen Wind in die Szene bringen möchten. Das ist eine schöne Idee, und in der Tat klingt „Greater Than“ in sich geschlossen und durchweg gelungen. Ritzige Vocals werden teils new-metallich, teils rockig untermalt. Mal ist es etwas Rap, mal wird geschrien. Manchmal nimmt die Musik ordentlich Fahrt auf, manchmal wird es aber auch emotionaler und ruhiger. Irgendwie ist fast alles dabei, was man aus dem semi-harten Musikspektrum gewohnt ist. Das mag die erfrischende Mischung sein, allerdings könnte man SHVPES auch vorwerfen, zu viel zu wollen und sich zu wenig zu fokussieren. Möchte man den New Metal neu beleben oder doch lieber in Richtung (Hard-)Rock gehen? Der prominenten Abstammung von Sänger Griffin, dessen Vater der IRON MAIDEN-Sänger Bruce Dickinson ist, dürfte auch einiges zu verdanken sein. So taucht in einem Track TRIVIUM-Frontmann Matthew Heafy auf, in einem anderen die britische Popsängerin Rosanne Hamilton. Man darf gespannt sein, ob SHVPES tatsächlich einmal größer werden und ihre Ambitionen in die Tat umsetzen können. (Spinefarm)

Jenny Josefine Schulz

SICK OF IT ALL

Wake The Sleeping Dragon!

Wenn SICK OF IT ALL ganz weit ausholen, brauchen sie für einen Song um die drei Minuten. Das kommt auf ihrem elften Album so gut wie gar nicht vor. Die politische Lage mag sein, wie sie ist, wenn man seit Jahrzehnten ausdrücklich die Schnauze voll hat von allem, sieht man das Tagesgeschehen gelassen. Dramatische Manifeste, man erinnere sich an „Just look around“, gibt es folglich nicht mehr, stattdessen sarkastische und humorvolle Kommentare. Verpackt in die typischen Zwei-Minuten-Hits ist das irre unterhaltsam. Die Kehrseite des amerikanischen Traums bekommt man dennoch um die Ohren gehauen. „Unwissenheit wird ihre Mauern bauen / Und ei-





nes Tages werden sie fallen“, singt Lou Koller zum Beispiel in „Bad hombres“, man weiß, was gemeint ist. Über die Distanz von zehn Alben ist der Schritt vom eigenen Stil zur Stagnation klein, „Wake The Sleeping Dragon!“ kontert mit Schnelligkeit, Witz und kleinen Anpassungen. Eine melodische Mitgröl-Punk-Nummer wie „Bull’s anthem“ – mit Chuck Ragan und Tim McIlrath (RISE AGAINST) – gab es so noch nicht. Zusammen mit Produzent Jerry Farley und teils sehr melodischen Songs locken diese Gäste sogar einen alten Hasen wie Lou Koller noch aus der Komfortzone. Dass trotzdem vieles an andere Songs aus allen Karrierephasen erinnert, wird nie zum Problem, anders wären SICK OF IT ALL gar nicht denkbar. (Century Media)

Ingo Rieser

SINSAENUM

Repulsion For Humanity

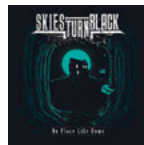
SLIPKNOT trifft auf MAYHEM trifft auf DRAGONFORCE. Diese Beschreibung der Besetzung fasst SINSAENUM ziemlich gut zusammen. Auf ihrem zweiten Album schafft es die Supergroup jedoch weiterhin nicht, ihr volles Potenzial auf die Schiene zu bringen. Klar, in Sachen Technik und Spielvermögen geht hier einiges. Was aber ein wenig auf der Strecke bleibt, sind Eigenständigkeit und Gefühl. Vieles wirkt konstruiert und wie aus dem „So-muss-eine-Extreme-Metal-Band klingen“-Baukasten eines Sechzehnjährigen. Alles muss böse klingen, ob darum auch ein ordentlicher Song mit funktionierenden Melodien konstruiert wurde, ist Nebensache. So ist „Repulsion For Humanity“ ein farbloses zweites Album geworden. Einzig in den geradlinigen „Sacred martyr“ und „Insects“ wissen SINSAENUM zu glänzen. Wären hier nicht die eingangs erwähnten Szene-Granden am Werk,

würde sich für dieses Album niemand interessieren. (earMusic)

Manuel Stein

SKIES TURN BLACK

No Place Like Home



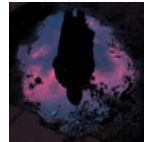
Die Geschichte der Engländer begann bereits 2011, als Sänger und Gitarrist Jamie den Drummer Adam im Jugendorchester getroffen hat und man beschloss, eine Band zu gründen. Der Einfluss des Orchesters ist auch jetzt noch deutlich im Sound der Band zu erkennen, denn immer wieder hört man klassische orchestrale Elemente wie Streicher oder ein Klavier, die insgesamt einen schönen Kontrast bieten. SKIES TURN BLACK vereinen klassischen Metal/Hard Rock mit melodischen Riffs und catchy Refrains und Sänger Jamie Jordan liefert passend dazu die perfekten Heavy-Metal-Vocals. Die Jungs haben es musikalisch schon echt drauf, jedoch mag leider kein Song so recht im Ohr hängenbleiben. Auf „No Place Like Home“ klingt zu vieles wie schon einmal irgendwo gehört. Vielleicht liegt es aber auch an den sehr langatmigen Songs, denn fast jeder hat eine Dauer von fünf Minuten und der letzte kratzt sogar an der Neun-Minuten-Marke! SKIES TURN BLACK sollten sich in Zukunft mehr auf ihre Stärken besinnen, die Songs etwas komprimieren und die eine oder andere unnötige Frickelei auch einfach mal weglassen. Wer auf BULLET FOR MY VALENTINE, TRIVIUM oder AVENGED SEVENFOLD steht, sollte hier aber trotzdem mal reinhören, um einer talentierten jungen Band eine Chance zu geben. Dann klappt es auch bald mit den 2.000 Likes auf Facebook. (Independent)

Pascal Irmer

SLOW CRUSH

Aurora

Wer SLOW CRUSH zum ersten Mal hört, dem könnten zunächst die eigenen Hörgewohnheiten

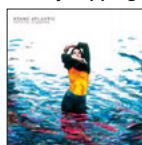


im Wege stehen. Nicht dass der sphärische Shoegaze, der seine Herkunft aus dem Hardcore sowie allerhand Spielarten, die mit dem Zusatz „Post-“ beginnen, gerne lautstark betont, komplett neu wäre (nicht zuletzt NOTHING liefern mit ihrem neuen Album einen vergleichbaren Sound), allerdings ist der Mix der einzelnen Elemente etwas, woran sich die Geister bei der Band aus Belgien und UK durchaus scheiden können. Der meditative Gesang schwebt hier nicht wie üblich über allem, sondern er droht immer wieder von den Instrumenten, besonders von der Gitarre verschluckt zu werden. Dass dieser Sound aber kein Unfall ist, beweist nicht nur die Tatsache, dass bereits der Mix der letzten EP von SLOW CRUSH ein ähnliches Konzept verfolgte. Auf diese Weise tritt auch die ausgesprochen gelungene Gitarrenarbeit viel deutlicher zu Tage, wie sowieso alle Instrumente viel mehr Raum bekommen. „Aurora“ wirkt fast wie ein Instrumental-Werk, das seinen alleinigen Reiz eben nicht aus der Performance von Sängerin Isa Holliday zieht, der aber trotzdem, gerade in ruhigen Passagen, ein unverzichtbarer Teil des Ganzen ist und dieses Album aus der Masse der üblichen Post-Rock-Veröffentlichungen hinaushebt. (Holy Roar)

Christian Biehl

STAND ATLANTIC

Skinny Tripping



Es wäre eher unfair, zur Einordnung von STAND ATLANTIC das Frühwerk einer amerikanischen Alternative-Band hinzuzuziehen, die von einer Dame mit meist orangenen Haaren angeführt wird. Zu mächtig, zu sehr kultisch verehrt und zu hitlastig ist das Ganze und um Hits geht es hier ja schließlich. STAND ATLANTIC hätten keine Chance und das wäre unfair gegenüber dieser Band, die bereits jetzt tolle Songs schreibt, bei der es aber auch noch so viel Luft nach oben gibt, dass Band und Hörern für die nächsten ein, zwei Alben ausreichend genügend Raum zum Atmen bleibt. Die jungen Australier wissen mit einzelnen Songs immer wieder gut zu unterhalten, gerade die Auswahl der Singles ist sehr gelungen, auf kompletter Länge verliert man aber immer wieder den Faden, weil entweder neue Ideen oder die Abwechslung fehlen. Textlich haben sich STAND ATLANTIC aber dann doch verborgen. Fast scheint es so, als habe man auf jeden Fall zu verhindern versucht, den Fluss der Musik nicht durch allzu markante Formulierungen zu stören. Trotzdem behauptet die Band, eine sehr verletzte und persönliche Ebene gefunden zu haben, die dem Hörer aber dieses Mal noch verborgen bleibt. (Hopeless)

Christian Biehl

STILL TALK

Bleed

Eine klare, kraftvolle Stimme, entspannte, aber spannende Rock-Songs und hin und wieder mal ein kleiner Effekt auf der Stimme, so klingt die EP „Bleed“ von Tanja alias STILL TALK. Vier Songs hat die Sängerin ohne Label im Rücken aufgenommen und produziert. Und das Ergebnis kann sich definitiv sehen lassen. Schon mit dem Opener „I run“ schafft es Tanja zu begeistern und zu fesseln. Und daran ändert sich auch im Laufe der drei anderen Songs nichts. Doch „I run“ ist und bleibt mein persönlicher Lieblingssong und Anspieltipp. (DIY)

Britt Meißner

SUPERSUCKERS

Suck It

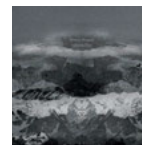
Wenn es eine Band schon dreißig Jahre gibt, darf man wohl keine Experimente erwarten. So auch bei „Suck It“. Hier gibt es Rock’n’Roll. Fertig. Keine Überraschungen, nichts, was es in den drei Jahrzehnten Band-Geschichte nicht schon gegeben hätte. Ob man das jetzt braucht, entscheidet schnell folgender Test: Hast du eine Trucker-mütze? Trägst du gerne Unterhemden? Hast du einen Eightball tätowiert oder Würfel, einen Hot Rod, oder ein anderes Rock’n’Roll-Klischee-

Tattoo? Ist Lemmy dein Idol, und zwar nicht nur ironisch, sondern du hast wirklich mehr als eine Platte von ihm im Schrank stehen? Herzlichen Glückwunsch, mach dir ein Bier auf, diese Platte ist für dich. Nichts davon trifft auf dich zu? Dann weitergehen, hier gibt es nichts zu sehen. (Steamhammer)

Sebastian Koll

SVARTA STUGAN

Islands / Öar



Das Album klingt stellenweise so organisch, dass es sich auch um einen gut produzierten Proberaum schnitt handeln könnte, so trocken, wie die Drums daherkommen. Der Opener „Islands III“ arbeitet vor allem mit Repetition, einem ganz eigenen Element in der Musik von SVARTA STUGAN. Es folgt ein melancholischer, ruhig konzipierter Mix aus langsamen Beats und träumerischen Melodien, die teils leider derart träumerisch sind, dass man einzunicken droht. „Islands / Öar“ kann man mit Sicherheit für meditative Zwecke nutzen, denn die Gedanken schweifen ab, während sich die Musik in dynamischen Momenten wie dem Ende von „Islands unknown“ fängt und den Rezipienten auf eine Klangreise mitnimmt, die man fantasieren anregt, während Klangexperimente wie in „Prospects (Quatsi)“ psychedelische Zustände induzieren können. „Islands / Öar“ wirkt stellenweise wie eine aufgeregte, instrumentale Version der isländischen Band SÖLSTAFIR, die sich dem Post-Rock verschrieben hat und auf Metal-Elemente gänzlich verzichtet. Vielmehr ist es ein Hauch von Blues Rock, der in den Tracks des Albums mitschwingt. Für dieses Album muss man jedoch in Stimmung zu sein, um es in seiner Blüte genießen zu können. (Wooaaargh)

Rodney Fuchs

SWOON

Hollow Idol

Schon als ich SWOON zum ersten (und bisher leider einzigen) Mal live gesehen habe, haben sie mich mit ihrem Hardcore/Screamo umgehauen. Sängerin Jess brüllt sich dermaßen die Seele aus dem Leib, dass es einen einerseits einschüchtern, andererseits aber berührt und begeistert. Jetzt ist die EP von SWOON, „Hollow Idol“, als DIY-Release in Kooperation mit Hardcore For The Losers erschienen, die man physisch als Tape kaufen oder bei Bandcamp anhören kann. Schon im Opener „Monochrome“ zeigen sich SWOON von ihrer besten Seite mit einem großartigen Sound. Nach diesen vier Songs bleibt man als Hörer sprachlos zurück und wünscht sich eigentlich nur, dass es weitergeht. (DIY)

Britt Meißner

THIS MEANS WAR!

Heartstrings

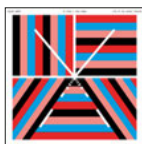
Die Belgisch-Holländische Freundschaft wird erneut bestärkt durch THIS MEANS WAR! Punk-rock ist eben eine universelle Sprache. Okay, auch wenn die Bandmitglieder aus zwei Ländern kommen, sprechen sie alle Niederländisch. Geboten wird schnörkelloser Oldschool-Punk, der eindeutig von RANCID oder THE BOUNCING SOULS inspiriert wurde. Oder von den Bands, die RANCID und THE BOUNCING SOULS einst inspiriert haben, denn so viel hat sich da in den letzten zwanzig Jahren auch nicht getan. THIS MEANS WAR! gelingt es aber, die altbekannten drei Akkorde mit einer derartigen Inbrunst zu schmettern, dass man sofort in den Pit steigen will, um sich dort die längst überfällige Bierdusche abzuholen. „Heartstrings“ macht nichts neu, nichts anders, aber alles richtig. Jedes „Wohoo“ sitzt, und jeder Refrain ist sofort im Kopf. Manchmal ist eben wirklich so einfach, ein gutes Punk-Album zu machen. (Demons Run Amok)

Sebastian Koll

TOUCHÉ AMORÉ

10 Years / 1000 Shows – Live At The Regent Theater

Eine Frage, die sich vermutlich jeder TOUCHÉ AMORÉ-Fan gestellt hat: Ist es wirklich möglich, ein Konzert der Band mit all der Energie für ein Live-Album aufzuzeichnen? Kurze Antwort: Ja. Lange Antwort: Das Konzert startet mit „–“ und sobald die



ersten Töne erklingen, wird man ein klein wenig traurig. Traurig, dass man selber gerade zu Hause, im Auto oder in der Bahn sitzt, mit Kopfhörern auf, während man eines der bedeutendsten Konzerte von TOUCHÉ AMORÉ hört und selbst nicht dabei ist. Man möchte einfach nur in diese Situation teleportiert werden, um das mitzuerleben, wofür die Band bekannt ist: eine ihrer explodierenden Live-Shows. Ja, das Publikum könnte bei den Gangshouts etwas lauter sein. Und ja, natürlich ist der Sound nicht immer zu hundert Prozent perfekt. Macht es das Album in irgendeiner Weise schlechter? Keinesfalls! Eine ordentliche Setlist, ein sehr gerührter Jeremy Bolm und ein hörbares Publikum, das sein bestes tut, um die Wände zum Wackeln zu bringen. Die Gastauftritte von Jordan von LA DISPUTE und Patrick von DRUG CHURCH sind da nur das Sahnehäubchen. Die Daseinsberechtigung von Live-Alben generell bleibt umstritten, dennoch ist dieses Jubiläumswerk eine tolle Platte, die einen auf die nächste Tour pochen lässt! (Epitaph) **Joscha Häring**

TRAPPIST

Ancient Brewing Tactics



„Six pack“ ist einer der bekanntesten BLACK FLAG-Songs, SLAYER balgen sich auf dem Backcover von „Reign In Blood“ um ein paar Dosen, GANG GREEN sowieso, und so weiter. Die Rede ist vom Traditionsthema Bier, der Name TRAPPIST bezieht sich auf brauende Mönche. Darf man bei dieser LP trotzdem von einer Schnapsidee sprechen? TRAPPIST sind Chris Dodge von SPAZZ und LACK OF INTEREST und Phil Vera von DESPISE YOU, die auch mit diesem Projekt bei Qualitäts-Powerviolence/Hardcore/Metal bleiben. Ryan Harkins, der dritte Kuttenträger, besitzt in Alham-

bra, CA den Heavy-Metal-Burgerladen „Grill ‘em all“, man darf raten, wo die drei sich fanden. Auf „Ancient Brewing Tactics“ servieren sie ihre besten und zweitbesten Ideen zum Getränk in Songs, die man sich auch nüchtern anhören kann. Man muss das Säufling über schon wollen, sonst ist spätestens bei „99 problems (But a beer ain't one)“ Schluss mit lustig. Wenn ausgerechnet die Käufer von Industriebier in „No corporate beer“ als Hipster beschimpft werden, muss man sich das schon schönsaufen. Mit „Giving the boot to Reinheitsgebot“ kommt es dann zum Eklat. Das Reinheitsgebot als Faschismus? Man wird sich ideologisch positionieren und entscheiden müssen zwischen diesem Album und „Chemical Invasion“ von TANKARD. (Relapse)

Ingo Rieser

ULTHA

The Inextricable Wandering



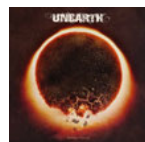
Nach ihren ersten beiden Alben, „Pain Cleanses Every Doubt“ (2015) und „Converging Sins“ (2016), hat sich der Sound von ULTHA auf ihrem dritten, „The Inextricable Wandering“ deutlich entwickelt. Zu den gewohnt schweren Klängen mischen sich mehr Ambientparts und orgelnde Synthies. Was herauskommt, ist keine Neuausrichtung der Band, aber eben eine Fortentwicklung zu noch atmosphärischerem Black Metal mit verschiedenen Einflüssen. Dadurch sprechen ULTHA auch Fans anderer Musikrichtungen an, die sich, so wie ich, eher selten in der Black-Metal-Szene herumtreiben. Auf „The Inextricable Wandering“ muss man sich einlassen, auch weil die Songs eine ordentliche Länge vorweisen. So ist das Album mit seinen 66 Minuten länger als alle gefühlte alle TOUCHÉ AMORÉ-Alben zusammen. Allerdings klingen 18 Minuten für einen Song länger, als es bei ULTHA tatsächlich der Fall ist. Denn es passiert in den einzelnen Songs so viel, dass es doch spannend

bleibt. Für meinen subjektiven Geschmack könnte der Gesang etwas präsenter sein, doch das ist nur ein kleiner Kritikpunkt an dem dritten Album von ULTHA, das durch seine vielen Einflüsse nicht nur eingefleischten Black-Metal-Fans gefallen dürfte. (Century Media)

Britt Meißner

UNEARTH

Extinction(s)



Auch zwanzig Jahre nach Bandgründung noch relevant zu bleiben, stellt für viele Metalcore-Bands eine schier unüberwindbare Hürde dar. UNEARTH zehren hier noch etwas von ihrem Pionierstatus, da sie sich Klassiker, wie „The Oncoming Storm“ (2004) und „III: In The Eye of Fire“ auf die Flagge schreiben können. Die Energie, die UNEARTH von Beginn an auf Platte bannten, ist auch 18 Jahre nach Album Nummer eins unverändert geblieben. „Extinction(s)“ rifft und prescht gut los, direkt der erste Track „Incinerate“, verbindet die gewohnt eingängigen und groovigen Riffs mit den schönen Frickelpassagen und der treibenden Doublebass. Also alles beim Alten? Ja. Aber auf eine gute Art und Weise. Insgesamt wirken UNEARTH 2018 abgeklärter, das Songwriting ist sicherer und setzt die richtigen Ideen immer gekonnt und auf den Punkt produziert in Szene. Die Band hat sich als feste Größe etabliert und geschafft, was den meisten Bands dieses Genres mit der Zeit abhanden kommt: die optimale Mischung aus alten Stärken und neuer Energie. Neue Wege haben sie auf „Extinction(s)“ nicht eingeschlagen, beweisen dafür aber auf bestens bekanntem Terrain große Trittsicherheit. UNEARTH wissen, wo sie stehen, und werden ihren hart erarbeiteten Standpunkt innerhalb der Metal-lastigen Hardcore-Ecke mit dem neuen Album eher zementieren, als in Belanglosigkeit zu versinken. Hauptgrund dafür sind die treffsicher platzierten Riffs, die Energie in den

Shouts, die Melodielinien, die brutalen und frickeligen Breaks und schlicht und einfach das Gesamtpaket. (Century Media)

Marvin Kolb

VOIVOD

The Wake



Dass sich die Frankokanadier im 35. Jahr ihres Bestehens nicht mehr völlig neu erfinden, ist keine Überraschung. Mit einer antizipierbar aufspielenden Band bekommt man es in ihrem Fall dennoch nicht zu tun. Auf dem knapp einstündigen „The Wake“ inszenieren sich VOIVOD abermals als umtriebige Kreativgeister, die vermeintliche Konventionen nicht anerkennen und ihr ganzes Streben darauf ausrichten, musikalische Grenzen zu weiten oder hinter sich zu lassen. Dass der Vierer als ausgewiesene progressiv gilt, kommt nicht von ungefähr. Das vertrackte, komplexe Vorgehen der Musiker mündet dabei unweigerlich in sperrigen Tracks, die man sich erarbeiten muss. Der SciFi-Kontext des Konzeptwerks baut die vielschichtigen Wirkungsebenen nur zusätzlich aus. Leicht gestaltet sich der Umgang mit dem 14. Album der Kanadier nicht. Polyrhythmik, repetitive Salven, bewusst forcierter Noise und Jazz-Fusion – unter dem Banner des extremen, suchenden Metal, den VOIVOD ausleben, kommt viel zusammen. Dass dem Vierer neben Legendenstatus und Wertschätzung in der Sparte ein größerer (kommerzieller) Erfolg verwehrt geblieben ist, liegt nicht zuletzt daran, dass die Gruppe die Nachvollziehbarkeit beziehungsweise Hörbarkeit nicht über Gebühr gewichtet und auf vordergründige Hooklines, die Hörer binden könnten, weitgehend verzichtet. Bei „The Wake“ ist das nicht anders als bei den Vorgängern. VOIVOD bleiben ihrem Weg treu, wissen aber weiterhin, kreativ zu überraschen. (Century Media)

Arne Kupetz










KINGSROAD

WWW.KINGSROADMERCH.EU





THE INTERSPHERE

LIVE

präsentiert von VISIONS, ECLIPSED, DRUMHEADS, SLAM, GUITAR, LAUT.DE & AD TICKET | support: LIKE LOVERS

29.11.18 Bremen / Kulturzentrum Lagerhaus | 30.11.18 Osnabrück / Kleine Freiheit
06.12.18 Göttingen / Musa | 07.12.18 Moers / Bollwerk 107 | 08.12.18 Kaiserslautern / Kammgarn
14.12.18 Aschaffenburg / Colos-Saal | 15.12.18 Köln / Luxor | 10.01.19 Leipzig / Tübchenhal
25.01.19 Dortmund / Musiktheater Piano | 26.01.19 Wuppertal / Live Club Barmen



EXKLUSIVE BUNDLES UND MERCH UNTER LBR-SHOP.COM 

THE GRAND DELUSION

AB 30.11.!

BOX / CD / 2LP / DIGITAL

01.12.18 Hamburg / Indra | 04.12.18 Hannover / MusikZentrum | 05.12.18 Berlin / Lido
11.12.18 Stuttgart / Keller Klub | 12.12.18 München / Backstage | 13.12.18 Nürnberg / MUZ
11.01.19 Dresden / Scheune | 18.01.19 Heidelberg / halle02 | 24.01.19 Wilhelmshaven / Pumpwerk
30.01.19 Ulm / Roxy | 31.01.19 Marburg / Kulturzentrum KFZ | fb.com/theintersphere



THE NEW ALBUM OUT NOW!

PURENOISE.NET
CANTSWIMMUSIC.COM
DRUGCHURCH.NET



AVAILABLE NOW!



SAVES
THE
DAY

THE NEW ALBUM "9" AVAILABLE NOW



SAVESTHEDAY.COM  RUDELRECORDS.COM



AVAILABLE NOW!

HOPELESSRECORDS.COM
HANDSLIKEHOUSES.NET
STANDATLANTIC.COM



AVAILABLE NOW!



Foto: Karo Schäfer (cateyephoto.com)

PARKWAY DRIVE

ON THE ROAD. Wenn es eine Band im Metalcore gibt, die Erfahrung mit erfolgreichen Welttourneen hat, dann sind es PARKWAY DRIVE. Deshalb haben wir Winston McCall für ein Interview ans Telefon geholt, um mit ihm über die kommenden Reisen zu sprechen.

Anfang 2019 geht ihr auf Europatour, das erste Mal nach dem Release von „Reverence“. Was habt ihr für Erwartungen?

Ganz im Ernst? Keine Ahnung. Seitdem waren wir übrigens schon in Europa, aber nur für Festivals. Da haben wir natürlich schon viel vom neuen Album gespielt und die Fans haben es auch sehr gut angenommen, aber Konzerte auf einer Tour sind noch mal etwas ganz anderes. Diese Ungewissheit kennen wir noch aus der Zeit von „Ire“, da wir bei dem Album ebenfalls einen relativ großen Stilwechsel gewagt haben. Aber die Ticket-Sales sind schon mal ein gutes Zeichen, haha! Und prinzipiell gilt auch hier wieder: Wir machen die Musik, die uns gefällt. Wenn das jemandem nicht passt, dann ist das so.

Aber vorher touret ihr noch in Australien. Wo ist es besser: Australien oder Europa? Obwohl ich denke, deine Antwort bereits zu kennen ...

Haha, was glaubst du denn?

Na ja, ihr seid Australier, ich würde auf Australien tippen.

Ob du's mir glaubst oder nicht, aber Europa ist definitiv um Längen besser! Man hat einfach viel mehr Abwechslung und besonders Deutschland ist immer wieder unglaublich. Hier hatten wir unsere bisher größten Shows. In Australien gibt es nur die paar Metropolen, in denen man spielen kann – das war's. Außerdem läuft im Metalcore in Australien viel in der Underground-Szene, so dass wir uns dort nach 15 Jahren immer noch wie Underdogs fühlen.

Auf welchen Song von „Reverence“ freust du dich live am meisten?

Auf den Festivals haben wir bereits fünf oder sechs Songs gespielt und die Stimmung

war krass! Ich freue mich sehr auf „Shadow boxing“, weil ich da meine Clean Vocals live ausprobieren kann. Das ist für mich eine völlig neue Herausforderung. Außerdem wollen wir statt „Wild eyes“ jetzt „Chronos“ als den neuen Abschlussong nehmen, was auch interessant werden könnte. Auf „Reverence“ ist jeder Song ganz anders, so dass das Live-Set eine ganz neue Dynamik bekommt.

Ihr werdet mit KILLSWITCH ENGAGE und THY ART IS MURDER unterwegs sein. Teilt ihr schon gemeinsame Tourerfahrungen?

Wir sind mit KILLSWITCH ENGAGE schon seit zwölf Jahren befreundet. Damals haben die Jungs uns auf ihre US-Tour mitgenommen. Zu dem Zeitpunkt hatte wir gerademal „Killing With A Smile“ veröffentlicht und wir sind ihnen bis heute dankbar dafür. Und THY ART IS MURDER nicht zu mögen, ist wohl unmöglich. Die Kombination auf dieser Tour ist so unfassbar gut! Jede Band ist stilistisch unterschiedlich, aber dennoch auf einem musikalischen Level.

„Horizons“ wurde am 6. Oktober elf Jahre alt. Können die Fans auf der kommenden Tour viele Songs von diesem Album erwarten?

Wahrscheinlich nicht. Wir hätten einerseits natürlich Lust darauf, aber andererseits waren wir dieses Jahr bereits auf „Horizons“-Tour. Wenn man ein neues Album veröffentlicht, muss man zwangsläufig alte Songs von der Setlist streichen. Es ist zwar oft sehr schwierig, den Spagat zwischen Klassikern und Neuem zu meistern, aber das gehört eben bei der Entwicklung einer Band dazu und ist Teil des Jobs.

Philip Zimmermann

DAS OX IM ABO

PUNKROCK ★ HARDCORE ★ ROCK'N'ROLL



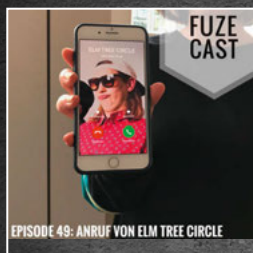
6
Ausgaben
33 Euro
40 Euro im
Ausland

Das Ox als PDF
Fast alle Ausgaben von 1989 bis heute ab
1,99 Euro pro Heft-PDFI www.ox-fanzine.de/pdfshop

www.ox-fanzine.de/abo
abo@ox-fanzine.de | 0212 - 383 18 28

DAS FUZE GIBT ES JETZT AUCH ZU HÖREN!

DER FUZECast - PODCAST:



UNSER SPOTIFY PROFIL:



Hört den kostenlosen FUZECast Podcast bei iTunes,
Spotify und co. und folgt uns auf Spotify für Playlisten zum Heft,
dem Album der Woche und mehr!

FUZE
CAST



LIVEDATES

🔥 **AS IT IS, TRASH BOAT.** 21.11. Hamburg, Logo | 22.11. Köln, Luxor

🔥 **JESSE BARNETT.** 24.11. Hamburg, Nochtwache | 25.11. Berlin, Baumhausbar | 26.11. München, Heppel und Ettlich | 27.11. AT-Wien, Chelsea | 28.11. CH-Zürich, Hafenkneipe | 29.11. Nürnberg, Stereo | 01.12. Köln, Gebäude 9 | 02.12. Wiesbaden, Museum

🔥 **CALLEJON.** 31.01. Berlin, Lido | 01.02. Leipzig, Täubchenthal | 02.02. Hamburg, Grünspan | 07.02. Wiesbaden, Schlachthof | 08.02. Karlsruhe, Substage | 09.02. Münster, Sputnikhalle | 14.02. Bremen, Tower | 15.02. Hannover, Faust | 16.02. Düsseldorf, Zakk | 21.02. Nürnberg, Hirsch | 22.02. AT-Wien, Flex | 23.02. München, Backstage

🔥 **CANCER BATS.** 09.03. Dortmund, Junkyard | 15.03. München, Feierwerk | 16.03. Leipzig, Neumanns | 20.03. Berlin, Musik&Frieden | 21.03. Hamburg, Headcrash

🔥 **CANINE.** 01.12. Hannover, Stumpf | 07.12. Zwickau, Barrikade | 08.12. Siegen, Kultkaff | 23.03. Salzgitter, Forellenhof

🔥 **EMPOWERMENT.** 23.11. Freiburg, Kiez 57 | 27.12. Nürnberg, Z-Bau | 28.12. Düsseldorf, AK47 | 30.12. Dresden, Chemiefabrik

🔥 **ENTER SHIKARI, AS IT IS.** 02.04. München, Neue Theaterfabrik | 07.04. Dresden, Alter Schlachthof | 08.04. Berlin, Huxleys | 09.04. Leipzig, Conne Island | 11.04. Erlangen, E-Werk | 12.04. Dortmund, FZW | 13.04. Köln, Live Music Hall | 15.04. Wiesbaden, Schlachthof | 16.04. Saarbrücken, Garage

🔥 **FJÖRT.** 18.01. Bielefeld, Forum | 19.01. Marburg, KFZ | 20.01. Saarbrücken, Garage | 23.01. Karlsruhe, Jubez | 24.01. Frankfurt, Das Bett | 25.01. Potsdam, Waschhaus | 26.01. Bremen, Schlachthof | 27.01. Kiel, Die Pumpe | 29.01. Chemnitz, AJZ | 30.01. Nürnberg, Z Bau | 31.01. AT-Graz, PPC | 01.02. AT-Salzburg, Rockhaus | 02.02. Düsseldorf, Zakk | 03.02. Aachen, Musikbunker

🔥 **FUCKED UP, CHASTITY.** 28.01. Köln, MTC | 29.01. Berlin, Cassiopeia | 30.01. Hamburg, Molotow

🔥 **THE HIRSCH EFFEKT.** 07.12. Emden, Alte Post | 08.12. Hamburg, Indra

🔥 **IMMINENCE.** 05.12. Münster, Sputnik Cafe | 06.12. Erfurt, Museumskeller | 07.12. Leipzig, Bandhaus | 08.12. Berlin, Musik und Frieden | 10.12. AT-Wien, Chelsea | 12.12. CH-Zürich, Werk 21 | 13.12. München, Backstage | 14.12. Frankfurt, Nachtleben | 15.12. Dortmund, FZW | 19.12. Stuttgart, Club CANN | 20.12. Hannover, Lux | 21.12. Hamburg, Indra | 22.12. Kiel, Pumpe

🔥 **KOLARI.** 23.11. Düsseldorf, The Tube | 07.12. Braunschweig, B58

🔥 **MAYDAY PARADE, MOVEMENTS.** 25.10. Köln, Live Music Hall | 27.02. Hamburg, Knust | 28.09. München, Backstage

🔥 **MINERAL.** 25.05. Köln, Artheater | 27.05. Hamburg, Hafenklang | 28.05. Berlin, Lido | 29.05. München, Hansa 39

🔥 **MISSION READY FESTIVAL mit IGNITE, DEVIL IN ME, CRO-MAGS, NO FUN AT ALL ...** 06.07. Würzburg, Flugplatz

🔥 **MOVEMENTS. I THE MIGHTY.** 17.10. Stuttgart, Keller Klub | 18.10. Bochum, Rotunde | 21.10. Trier, Ex-Haus

🔥 **NECK DEEP, DREAM STATE, PARTING GIFT.** 24.01. Münster, Skaters Palace | 28.01. Wiesbaden, Schlachthof | 29.01. Hamburg, Markthalle

🔥 **NEVER SAY DIE Tour mit BEING AS AN OCEAN, NORTHLANE, ALAZKA, CASEY, ...** 21.11. CH-Genf, L'Usine | 23.11. Köln, Essigfabrik | 24.11. Leipzig, Felsenkeller

🔥 **THE OCEAN.** 27.12. Rostock, Mau Club | 28.12. Jena, Kassablanca | 29.12. Nürnberg, Club Stereo | 30.12. Berlin, Lido

🔥 **OUR MIRAGE, DIE HEART, VENUES.** 16.02. Herne, Stadtteilzentrum Pluto | 17.02. Köln, MTC | 28.02. Berlin, Maze | 01.03. Hamburg, Hafenklang | 02.03. Hannover, Lux

🔥 **PAGAN.** 01.12. Hamburg, Molotow Skybar | 02.12. Köln, MTC | 03.12. München, Strom | 04.12. Berlin, Maze

🔥 **PARKWAY DRIVE.** 25.01. Hamburg, Sporthalle | 26.01. Leipzig, Arena | 27.01. Frankfurt, Jahrhunderthalle | 08.02. Köln, Palladium | 11.02. Stuttgart, Schleyerhalle | 12.02. CH-Zürich, Halle 622 | 15.02. München, Zenith | 17.02. AT-Wien, Gasometer

🔥 **PERSISTENCE TOUR mit SICK OF IT ALL, MUNICIPAL WASTE, WALLS OF JERICHO, ...** 17.01. Berlin, Astra | 18.01. Hamburg, Große Freiheit 36 | 19.01. Dresden, Kraftwerk Mitte | 21.01. München, Backstage Werk | 22.01. Lindau, Inselhalle | 24.01. Wiesbaden, Schlachthof | 26.01. Oberhausen, Turbinenhalle |

🔥 **RADIO HAVANNA.** 22.11. Leipzig, Naumanns | 23.11. Osnabrück, Bastard Club | 24.11. CH-Lyss, Kufa

🔥 **ROGERS, MARATHONMANN, ENGST.** 04.04. Hannover, Musikzentrum | 05.04. Hamburg, Grünspan | 06.04. Dortmund, FZW | 07.04. Weinheim, Café Central | 09.04. CH-Zürich, Dynamo | 10.04. CH-Lyss, Kufa | 11.04. Nürnberg, Z Bau | 12.04. München, Backstage | 14.04. AT-Graz, Dom in Berg | 17.04. Koblenz, Circus Maximus | 18.04. Münster, Sputnikhalle | 19.04. Bremen, Tower | 20.04. Berlin, Lido | 21.04. Leipzig, Conne Island | 23.04. Ulm, Cabaret Eden | 24.04. Saarbrücken, Garage | 25.04. Kassel, Club Arm | 26.04. Frankfurt, Das Bett | 27.04. Köln, Live Music Hall

🔥 **SWEARIN'.** 12.02. Köln, Blue Shell | 13.02. Berlin, Bodehaus | 14.02. Hamburg, Molotow Skybar

🔥 **TO THE RATS AND WOLVES.** 15.03. Hamburg, Knust | 16.03. Berlin, Bi Nuu | 27.03. Stuttgart, Universum | 28.03. München, Backstage | 29.03. AT-Wien, Chelsea | 03.04. CH-Zürich, Dynamo | 04.04. Frankfurt, Das Bett | 05.04. Köln, Essigfabrik

🔥 **WALKING DEAD ON BROADWAY.** 10.01. Berlin, Sage Club | 11.01. Nürnberg, Cult | 12.01. Stuttgart, Keller Klub | 18.01. Salzgitter, Forellenhof | 19.01. Osnabrück, Bastard Club

MAD TOURBOOKING PROUDLY PRESENTS

PERSISTENCE TOUR 2019

Sick of it all IGNITE

MUNKIEAL WASTE **WALLS OF JERICHO**

BOOZE&GLORY **ABERIAN MEATGRINDER** **Take Offense**

17 JANUARY BERLIN - ASTRA (GER)
 18 JANUARY HAMBURG - GROSSE FREIHEIT 36 (GER)
 19 JANUARY DRESDEN - KRAFTWERK MITTE (GER)
 20 JANUARY BRNO - SONO MUSIC CLUB (CZE)
 21 JANUARY MÜNCHEN - BACKSTAGE WERK (GER)
 22 JANUARY LINDAU - INSELHALLE (GER)
 23 JANUARY LAUSANNE - LES DOCKS (CHE)
 24 JANUARY WIESBADEN - SCHLACHTHOF (GER)
 25 JANUARY DEINZE - DE BRIELPOORT (BEL)
 26 JANUARY OBERHAUSEN - TURBINENHALLE (GER)
 27 JANUARY LONDON - 02 FORUM KENTISH TOWN (GBR)

MAD-TOURBOOKING.DE | FACEBOOK.COM/MADTOURBOOKING | FACEBOOK.COM/PERSISTENCETOURLHC/

CORETAX LIVEGIGS.DE *longues of destruction* FUZE AWAY FROM LIFE

MAD TOURBOOKING PRESENTS

Punk & Disorderly THE FESTIVAL 2019

THE EVENT: FREE, ORIGINAL, BAND MEMBERS, THE FESTIVAL: FREE, ORIGINAL, BAND MEMBERS, THE FESTIVAL: FREE, ORIGINAL, BAND MEMBERS

COCKNEY REJECTS **BUSINESS** **DISCHARGE**

VOCALS: AL BARR, BOI PEARCE, JEFF TURNER

BOOZE&GLORY **KOMINTERN SECT**

SVETLANAS **RED LONDON** **RUDEPRIDE**

STAY DITE **BOMBER 80**

TANK SHOT THE DETAINED + MORE BANDS COMING SOON

+ AFTER SHOW PARTY IM ASTRA

ASTRA - Revaler Str. 99 - 10245 BERLIN
 12.-14. APRIL 2019

TICKETS AVAILABLE AT WWW.MADTIX.DE

LIVEGIGS.DE *longues of destruction* FUZE AWAY FROM LIFE

MAD-TOURBOOKING PRESENTS

PRO-PAIN

FALL EUROPEAN TOUR 2018

09.11. Roskilde - De Verlichte Geest (NLD)	24.11. Dordrecht - Bad Bunn (NLD)
10.11. Lünen - Das Grüt (GER)	25.11. Nürting - Belvedere (GER)
11.11. Snek - Het Bolwerk (NLD)	26.11. Rüsselsheim - Das Rind (GER)
12.11. Erfurt - From Hell (GER)	27.11. Nürnberg - 2-Bad (GER)
13.11. Döbeln - KL 77 (GER)	28.11. Bielefeld - East Club (GER)
14.11. Brno - Metakola (CZE)	29.11. Bielefeld - East Club (GER)
15.11. Prag - Rock Cafe (CZE)	30.11. Berlin - Nuke Club (GER)
16.11. Ceska Budejovice - MC Fabrik (CZE)	01.12. Rostock - MAU Club (GER)
17.11. Budapest - Ötven Kert (HUN)	02.12. Leipzig - Naumanns / Felsenkeller (GER)
18.11. Wien - Viper Room (AUT)	03.12. Döbeln - Bastard Club (GER)
19.11. London - Club Vaudville (GER)	04.12. Utrecht - 68 's (NLD)
20.11. Maribor - Sunset (SLO)	05.12. Viersen - Rockschicht (GER)
21.11. Sursee - Kulturwerk (SLO)	06.12. Vörs - Biele (GER)

MAD-TOURBOOKING.DE | FACEBOOK.COM/MADTOURBOOKING | PRO-PAIN.COM | FACEBOOK.COM/PRO-PAIN-DECODE

PSN LIVEGIGS.DE *longues of destruction* FUZE AWAY FROM LIFE

TERROR

TOTAL RETALIATION INVASION 2018

DEEZ NUTS **BACKRACH** **RISK IT**

01.12. LEPING (C) CONE ISLAND (GER) NY COLOMB
 02.12. HASSERL (C) MUKATADROM (NLD) NY CHAM REACTION
 03.12. LONDON (C) THE UNDERWORLD (UK) NY HUNTER HAY
 04.12. PARIS (C) GIGUS (FRA) NY WORST DOG
 05.12. SCHWENHART (C) ALTER STATIONEN (GER) NY STOLLEN WIND
 06.12. LONDON (C) ELIN MONTVILLE (GER) NY STOLLEN WIND
 07.12. AMSTERDAM (C) MELANIE (NLD) NY CORNELL
 08.12. HENVED (C) KRAMPUS FESTIVAL (GER)

09.12. OBERHAUSEN (C) KUNSTWERK (GER) NY GLOPE
 10.12. JÜRICH (C) SPYRANO (GER) NY GATE DATE
 11.12. GIGUS (C) KUNSTWERK (GER) NY GATE DATE
 12.12. MÜNCHEN (C) BACKSTAGE (GER) NY BAGGER THREAT
 13.12. COTTINGEN (C) UNI (GER) NY SÜDLINGEN
 14.12. WAGGERSBURG (C) FACTORY (GER) NY ANGST
 15.12. COTTINGEN (C) BACKSTAGE (GER) NY ANGST
 16.12. BERLIN (C) SONO (GER) NY COLOMB

MAD TOURBOOKING PRESENTS

JUNGLE HOT

SUPPORT: **NITR**

2019 - SEND FORTH OBLIVION TOUR PART I

05.04. VELENJE - KLUB EMCE PLAC (SVN)
 06.04. GRAZ - EXPLOSIV (AUT)
 08.04. PORDENONE - ROCKTOWN (ITA)
 09.04. PADERNO - DUGNANO SLAUGHTER CLUB (ITA)
 10.04. ZÜRICH - WERK 21 (CHE)
 11.04. SALZBURG - ROCKHOUSE BAR (AUT)
 12.04. LEIPZIG - HANDHAUS LEIPZIG (GER)
 13.04. EMSDETTEN - TREFFPUNKT 13DREI (GER)
 14.04. BRÜSSEL - MAGASIN 4 (BEL)
 15.04. LONDON - NEW CROSS INN (GBR)
 18.04. CARDIFF - FUEL ROCK CLUB (GBR)
 19.04. ANTWERP - KAYKA (BEL)

MAD-TOURBOOKING.DE | FACEBOOK.COM/MADTOURBOOKING | FACEBOOK.COM/SENDFORTHGLORI

LIVEGIGS.DE *longues of destruction* FUZE AWAY FROM LIFE

MAD-TOURBOOKING PRESENTS

Die Kassierer

KONZERTE 2018/19

15.12. OSNABRÜCK HYDE PARK
 28.-29.12. OBERHAUSEN PUNK IM POTT
 1.2. MAGDEBURG FACTORY
 2.2. BERLIN ASTRA
 12.4. FRANKFURT BATSCHEKAPP
 13.4. KARLSRUHE NOC CLUB
 30.4. COESFELD PUNK IN DEN MAI
 3.5. NÜRNBERG HIRSCH
 4.5. JENA F-HAUS

FÜR MEHR INFOS: KASSIERER.DE | FACEBOOK.COM/KASSIERER

Impericon Xmas

LIMITIERTE
XMAS
SWEATER
ONLINE



WHITECHAPEL

DEEZNUTS



ARCHITECTS



WHITECHAPEL

ARCHITECTS



Slipknot

XMAS - KALENDER

STARTET AM 1. DEZEMBER

PREISE IM GESAMTWERT VON
15.000 EURO

MIT PARTNERN WIE



XBOX

th.mann



IMPERICON.COM/XMAS